P. o. germ.
264
li

Fiche

P.o.germ. 264 li

Fiche

Drümburg.

Johanna Gray.

Ein
Trauerspiel
in
fünf Aufzügen.

Von
Ernst Ludwig Deimling.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Augsburg, 1789.
Bey Eberhard Kletts sel. Wittwe und Franck.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Geschichte der Johanna Gray und ihr blutiger Tod ist für jeden Religionsverwandten rührend, nur der Zelote wird sagen, sie habe als eine Majestätsverbrecherin den Tod verdient. Jeder vernünftige Catholik misbilligt die ehemalige grausame Inquisition unter Philipp dem II. König in Spanien; verabscheut die unmenschliche Verfolgung der sogenannten Hugenotten durch französische Dragoner, schämt sich der barbarischen Bluthochzeit zu Paris und flucht, von Menschlichkeit durchdrungen, dem schauervollen Versuch der niederländischen Unterjochung eines Herzogs von Alba, erkennt den Fanatism für eine dem Geist des Christenthums entgegenarbeitende Furie, die die reineste Religion dem Haß aussetzt; sie herrscht

nur noch in wenigen Mitgliedern dieser respectabelen Religion, die vielleicht nichts weniger als Gottesverehrer sind, und die ein Geist beherrscht, der nicht von Gott ausgegangen. Der vernünftige Catholik erkennt aus der Geschichte die unauslöschlichen Flecken, womit die Monarchen, die dergleichen Unmenschlichkeiten gestattet, ihren Ruhm verfinstert. Demnach wird der menschenfreundliche Catholik an der Bearbeitung dieses Trauerspiels nichts Anstößiges finden, nicht sagen, Johanna Gray und die drey Lords seyen verstockte Ketzer gewesen, indem sie der Religion, in der sie gebohren und erzogen waren, getreu starben, da dieses Beyspiel der Standhaftigkeit selbst den Catholiken dienen kann, in einem solchen Falle ein Gleiches zu thun. Er wird also dieses Trauerspiel mit eben der Empfindung ansehen oder lesen können, als ich einst das von Thomas Morus sahe, dem ich in meinem Herzen Palmen auf sein Grab streute, zumal ich hiebey der wahren Geschichte treu geblieben bin, so viel als es die Einrichtung und Anordnung des Drama nur gestattete. Hume sagt zwar, Johanna Gray sey beynahe ein Jahr im

Tower gefangen gehalten worden und habe vor den Schranken der Richter bekannt, daß sie den Tod verdient habe; wenn aber diesem Brittischen Geschichtschreiber eine gänzliche Unpartheilichkeit allgemein abgesprochen wird, so nahm ich des D. Youngs Macht der Religion zur Grundlage meines Trauerspiels, dessen schöne Gedanken ich hin und wieder benuzt, und mit Schwabacherschrift zum Unterschied zu drucken befahl, und im Mspt unterstrichen. In der Bearbeitung des Stücks selbst werden Stellen vorkommen, die sattsam beweisen, daß meine Heldin unschuldiger Weise ein Staatsopfer geworden, und daher volles Mitleid verdient. Sie war eine Dame von bewunderswürdigen Talenten und Schönheit am Geist und Körper, hatte große Kenntnisse in der damaligen Litteratur, verstand die Lateinisch- und Griechische Sprachen, weswegen sie auch bey dem König Eduard in großer Achtung stund. Eduard war noch sehr jung, nicht so schwach am Geist, als Körper. Der ehrsüchtige Northumberland war des Königs leitender Arm. Diesem war es demnach sehr leicht, des Königs Einwilligung zur Vermählung der Johanna mit

seinem ältesten Sohn Guilford zu erhalten, die ihm ohnehin von Herzen geneigt war. Nie haben Vermählte eine größere Uebereinstimmung der Seelen gefühlt, als dieses Ehepaar. Es schätzte ihre eheliche Glückseligkeit höher als die Monarchie über die ganze Welt; es würde diese verachtet haben, wenn die Trennung eine Folge von deren Besitz gewesen wäre. Die reinste Liebe erhob dieses Ehepaar auf den höchsten Gipfel der Zufriedenheit, von dem nur Northumberlands ehrsüchtige Absichten es verdrängen konnte.

Das Testament Heinrich des achten verordnete, daß, wenn sein Sohn Eduard ohne Erben absterben sollte, die Prinzeßin Maria, die Tochter erster Ehe und in gleichem Falle nachher die Elisabeth, seine von der Anna von Bolen ihm gebohrne Tochter und nachher erst seiner Schwester Nachkommenschaft den brittischen Thron besteigen sollen.

Sein Nachfolger Eduard trieb die Reformation weiter als sein Vater, die außer der Loßreissung von der römischen Hiearchie wenige Aenderung in der Liturgie erlitten hatte. Eduard veranlaßte nicht

nur in dieser, sondern auch in den Lehrsätzen wichtige Abänderung, und alle, die diese nicht annahmen, hatten wenig Hoffnung zu Hofstellen. Dieses gab Northumberland Gelegenheit, diese mit seinen Creaturen zu besetzen und Alles in Allem zu werden. Gärdiner, Bischoff von Winchester wollte sich am wenigsten fügen und würde in Tower gesetzt, der nachmals deswegen sich sattsam zu rächen, jede Gelegenheit ergriff.

Der junge Eduard starb, obschon immer kränklich, dennoch unvermuthet und der verhaßte Northumberland kam in Verdacht, daß er den jungen König in die Ewigkeit befördert habe, da von jenem ein Testament erschien, mittelst welchem die Prinzeßinnen Maria und Elisabeth zur Thronfolge unfähig erklärt und die Johanna Gray als Thronfolgerin verordnet wurde. Northumberland eilte mit den Ministern, seine Sohnsfrau als Königin von Brittannien auszurufen, und sie als solche zu verehren. Eben trocknete Johanna ihre über Eduards Tod vergossene Thränen, als das ganze Ministerium im feyerlichen Aufzug sie mit dieser Nachricht erfreuen wollte. Erstaunen über diese unerwartete

Nachricht erschütterte ihre Seele und als sie sich wieder gefaßt hatte, bewieß sie in einer gedrängten Rede das Näherrecht beeder Prinzessinnen und schlug den angebotenen Thron standhaft aus. Northumberland und seine Begleiter erstaunten über der Johanna standhaften Weigerung eben so sehr, als sie vorher über den Ruf zur Krone. Der letzte Wille Eduards vermochte nichts über ihre Weigerung. Sie bat die Minister mit Thränen, ihre eheliche Glückseligkeit, Gemüthsruhe und Zufriedenheit nicht zu stören, und Maria Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Diese stellten dagegen die Gefahr der neuen erst eingeführten Religion und die zu erwartende Unruhen im Königreiche ihr so naif vor, die ihre Weigerung veranlassen müßte, daß diese patriotische und religiöse Dame zu wanken anfieng. Kaum merkte dieß ihr Gemahl Guilford, als er sich ihr zu Füßen warf und sie um ihrer weschelseitigen Liebe und um der Religion willen bat, den Ruf zur Krone anzunehmen. Liebe und Religion siegten und Johanna erklärte, daß diese allein die Beweggründe wären, einem Ruf zu folgen, dem ihr eigen Herz widerspräche, wobey

sie

sie ausrief: O daß Maria die Freiheit der Britten so sehr liebte, als ich, wie gerne wollte ich ihr einen Thron überlassen, der meine Glückseligkeit tödtet. Sie wurde hierauf als Königin ausgerufen, aber nirgends hörte man das freudige Huzza schallen, vielmehr eilten die meisten zu Maria und verstärkten ihre Partie mit solchem Eifer, daß sie in kurzer Zeit eine Armee von 20000 Mann zusammen brachten und ihr eine Grafschaft nach der andern zufiel. Northumberland gieng dieser zwar mit 10000 Mann entgegen, aber er konnte Maria nicht aufhalten, nach London zu kommen, vielmehr gieng seine Armee zu Maria über und er selbst war genöthiget, sich Maria zu Füßen zu werfen, die ihn aber nebst drey seiner Söhne in Fesseln schlagen ließ. Johanna Gray fühlte zu stark, wie sehr der Ruf zur Krone ihre Ruhe gestört, und sie war eben im Begriff, ihre Unterwerfung der Maria durch ihren Vater, den Herzog von Suffolk, erklären zu lassen, als die Nachricht kam, daß die widrige Parlamentsglieder durch Verrätherei des Unterguwernörs im Tower sich frei gemacht und Maria als Königin erklärt hätten; daß

diese in London einmarschirt und so fort mit einem allgemeinen Huzza empfangen worden.

Bey diesen wahrhaften Umständen wird die Unschuld meiner Heldin Niemand miskennen. Maria vergab ihr aus eben dem Grunde und wollte sie nur so lange im Tower verwahren lassen, bis sie sich auf dem Thron befestiget hätte. Aber Gärdiner, der von Maria zum Groskanzler erhoben wurde, machte sie zum Opfer seiner Rache.

Ob ich der Johanna Gray Charakter richtig geschildert, muß und will ich dem Kenner überlassen.

Maria, die Königin, war von Natur nicht grausam, aber für ihre Religion, die Eduard, ihr Bruder, zu unterdrucken suchte, äußerst eingenommen, weswegen sie auch bey dessen Regierungsantritt London bald verließ und sich auf einem ihrer Güter in den nordischen Provinzen aufhielt, wo die alte Religion noch frei war. Sie suchte nachher die Verfolgung ihrer Religion an den neuen Religionsverwandten zu rächen, wozu Gärdiner fleißig antrieb. Ihres Vaters Geist ruhte nicht auf ihr.

Guilford Dudley, der Johanna Gemahl, ältester Sohn des Herzogs von Northumberland, war ein schöner Herr von 21 Jahren, mehr Hofmann als religios. Er würde jede Religion angenommen haben, um seine so sehr geliebte Johanna vom Tod zu retten, daher sehr geneigt, der Maria Absicht, die Johanna durch so viele Seelenkämpfe für ihre Religion zu gewinnen, selbst zu befördern. Er mußte zwar vor seiner Gemahlin das Schaffot besteigen. Ich folgte aber dem D. Yuong, um die heftige Scene der Versuchung ganz auszumalen.

Die Prinzeßin Elisabeth, nachmalige glorreiche Königin von Engelland, lebte unter ihrem Vater, König Heinrich, der ihre Mutter enthaupten ließ, im Dunkeln und Eduard schloß sie für immer von der Thronfolge aus. Gleichwohl blieb sie immer eine warme Freundin der Johanna. Ihr großer Geist und männlicher Muth glimmte also zu der Zeit und so lange unter der Asche, bis sie selbst den Thron bestieg. Ich wollte und konnte sie also nur so schildern, wie sie sich damals betragen mußte, und nur einige Funken von jenem hier und da durchscheinen lassen.

Heinrich Gray, Herzog von Suffolk, der Johanna Vater, war ein schwacher Mann. Seine Tochter zu retten, ließ er sich mit Wiat in eine Conspiration ein. Sie lief aber unglücklich ab; er wurde in den Tower gesetzt und da enthauptet.

Gårdiner war ein großer Eiferer um die alte Religion und für die römische Hierarchie ganz eingenommen, weswegen ihn auch Eduard des Bisthums entsetzte. Er rächte sich deswegen an allen, die Eduard schätzte.

Alle diese Charaktere glaube ich nach der Geschichte gehörig bezeichnet zu haben, indem ich bekenne, daß ich alle übertriebene Charaktere für auffallende Fehler erkläre, die leider manches teutsche Originalstück entstellen.

Daß aber die Geschichte 19 Stunden ausfüllt und 4 Stunden zwischen dem 4. und 5. Aufzug verfließen, war nicht zu ändern, ohne die rührendste Auftritte zu verliehren. Sonst hoffe ich nicht, gegen eine Regel gesündigt zu haben.

Der Verfasser.

Johanna Gray.

Ein

Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Maria, Königin, Tochter Heinrichs VIII.

Elisabeth, desgleichen, von Anna von Bolen.

Johanna Gray, Guilford Dudleys Gemahlin, eine Prinzeßin von 16 Jahren, erklärte Königin nach Eduards VI. Absterben.

Guilford, Graf Dudley, Sohn Herzogs von Northumberland.

Heinrich Gray, Herzog von Suffolck, der Johanna Vater.

Gärdiner, Großkanzler und Bischof von Winchester.

Clarendon,
Wiät,
Wärby,
Medway,
} Lords und Freunde der Johanna Gray und Guilfords.

Graf Devon, Favorit der Königin Maria.

Betty, der Johanna Mädchen.

Anschelo, Weltpriester und Dechant.

Ein Sekretär.

Ein Trabant.

Ein Bedienter.

Stumme Personen.

Ein Gefolge des Großkanzlers.
Leute zur Vollziehung der Todesstrafe.
Wache.

Die Geschichte gieng den 11. und 12. Jun. 1554. in London vor und dauert von 11 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Morgens des folgenden Tages.

Erster Aufzug.

Stellt ein Zimmer in Guilfords Pallast vor.

Erster Auftritt.

Johanna. Elisabeth.

Johanna.

Ich bitte Sie, theureste Prinzeßin, um unserer Freund- und Blutsverwandtschaft willen, nennen Sie mich bey meinem Namen und Ihre Freundin, wenn Sie je noch die Meinige seyn wollen. Freundschaft und Liebe stammen vom Himmel, sie sind Eigenschaften der Engel; aber Kron und Zepter entsprangen vom sittlichen Verderben der Menschen. Mit Verachtung blicke ich auf die mir angebothene Krone; der Werth Ihrer Freundschaft ist mir schätzbarer. Nie werde ich Ihre Königin, wohl aber lebenslang Ihre wärmste Freundin seyn. Als Freundin werden Sie mir die Last der Regierung erleichtern. Ach, wie sehr beklage ich den zu frühzeitigen Tod eines

Königs,

Königs, von dessen guten Eigenschaften Britannien nur die Blüthen gesehen, die ein Nordsturm dahin riß! — Ach daß er starb und seinen Schwestern — Unrecht that!

Elisabeth. Da meine Königin befiehlt, sie Freundin zu nennen, so weiß ich ein solches Glück in seinem großen Werth zu schätzen. Nicht die Gunst einer Königin zu besitzen, sondern die Erlaubniß, diese Freundin nennen zu dürfen, die mein Herz, schon vor ihrer Erhebung zum Throne, so sehr geschätzt, geliebt und verehrt, und immer lieben und verehren wird, ist mir das köstlichste Geschenk, das das Schicksal mir geben kann. Glauben Sie nicht, theureste Freundin, daß Ihre Erhebung zum Throne in meinem Herzen einigen Samen des giftigen Neides verbreiten könne. Sie sind dessen allzu würdig, und wenn Eduard, mein Bruder, meine Schwester Maria und mich von der Thronfolge ausgeschlossen, so sehe ich die Gründe davon allzu wohl ein, und ich wäre eine Feindin meines Vaterlandes, wenn ich seine wohlthätigen Absichten tadeln, geschweige verhindern wollte. Das Näherrecht meiner Schwester macht mich gegen das mir zugehende Unrecht gleichgültig. Northumberlands Beleidigung der Asche meiner grausam hingerichteten Mutter in dem Ausschliessungsedikt von der Krone kann mir die Würde einer Prinzeßin vom königlichen Hause nicht benehmen. Eine bald verschwindende Beleidigung meiner Ehre wird in mir Vaterlandsliebe nie ersticken. Meine Schwester ist und bleibt eine Feindin der neueren Religion, der wir beyde anhängen. Der Tod hinderte Eduard, diese fest zu gründen. Er sahe zum voraus, daß die ihm widrige Maria einst alle seine mühsamen Entwürfe zernich-

zernichten würde. Mußte er nicht ihre Thronfolge verhindern, also auch der meinigen entgegen arbeiten? Blieb ihm ein anderes Mittel übrig, als Sie, geliebteste Freundin, zu seiner Nachfolgerin zu ernennen; wenn England nicht neuerdings Roms Fesseln tragen sollte?

Johanna. Aber deswegen hätte meiner Freundin Näherrecht zur Krone nicht sollen gekränkt werden. Elisabeth würde Eduards Entwürfe muthig vollendet haben. Er liebte Sie. Und welche liebenswürdige Königin (sie umarmend) würde Britannien nicht an Ihnen haben! Erst nach Ihnen bestimmte Heinrich den Abkömmlingen seiner Schwester die Thronfolge. Ich erkenne das Erbfolgsrecht der Schwestern Eduards allzu viel, als daß mich meine Erhebung nicht erschüttern sollte, der ich mich so standhaft selbst widersetzte. Die Religion machte mich wanken, und die Liebe zu meinem Guilford, der zu meinen Füßen um meine Einwilligung bat, vollendete den Triumph über meine Entschlossenheit, Britanniens Thron nie anzunehmen. Noch erst mit dem liebenswürdigsten Sterblichen durch den Priester verbunden und eingesegnet, und noch mit ihm eine Krone theilen zu können, ist ein zu blendendes Glück, als daß es dauerhaft seyn könnte. Es gleicht einem Irrwisch, der mich leicht an den Rand des Verderbens führen könnte. Wird Maria meine Erhebung gestatten? Und soll um meiner Erhebung willen der Britten Blut fließen, die ich selbst nicht billige? Von einer mächtigen Armee unterstützt, eilt sie hieher, ihr Recht auf den brittischen Thron zu behaupten. Northumberland zieht ihr ohne mein Geheiß mit einer andern entgegen, um sie daran zu hindern. Ich gleiche einem Menschen,

schen, der von zu großem Glücke berauscht an den Rand des Abgrunds hintaumelt, aus Schrecken aus seiner Betäubung erwacht, und vor seiner Gefahr zurückbebt. Eduard schrieb, als er mich zur Thronfolge testamentlich verordnete, mein Todesurtheil; und den Augenblick, da er seinen Namen unterzeichnete, lachte die Furie Zwietracht, schüttelte über Britannien sein schwarzes Gefieder, und ihr Gift in der Britten Herzen, um ihren Zwillingsbruder, Blutdurst, mit der Britten Blut zu sättigen. Liebste Freundin, Vaterlandsliebe, Liebe zu meinem Guilford, Religionsliebe verleitete mich zu einem Schritt, der sich schwer zurück thun läßt. Der Augenblick meiner Einwilligung zernichtete meine Ruhe, mein Glück, meine Zufriedenheit. Ich bin leider der Ball, mit dem die Ehrsucht spielt.

Elisabeth. Ja erhabene Freundin, ich sehe ein, daß Sie wirklich mehr zu beklagen, als zu beneiden sind. Ungeachtet meine Schwester Maria eben so wohl für mein als ihr eigenes Recht zu kämpfen sucht, so wünschte ich doch nicht, daß sie ihre Absicht erreichte, indem die Religion, der wir geschworen, und um welcher willen sie auch mich haßt, von ihr alle mögliche Bedrängung würde zu erwarten haben. Vom Volk selbst ist sie wenig geliebt. Wäre Northumberland weniger gefürchtet und nicht so sehr gehaßt, dann würde ich hoffen, daß meine des britischen Throns so würdige Freundin ihre Würde behaupten und Britannien an Ihnen die beste Königin haben würde.

Johanna. Noch würde ich nichts befürchten, wenn meine Sache die Rechtfertigung meines eigenen Herzens

hätte. Aber dieses bestreitet mich selbst. Wäre Maria in London, ich würde meinen Ruf zur Krone selbst zu ihren Füßen legen, und sie zuerst für Britanniens Königin erkennen.

Elisabeth. Und Sie wollten so wenig Muth und Standhaftigkeit zeigen?

Johanna. Wo es an Recht fehlt, da sinken beyde.

Elisabeth. Inzwischen ist jedes Mitglied des Staats verbunden, sich dessen Wohlfahrt zu heiligen. Ihr Beruf zur Krone macht Ihnen zur Pflicht, sich darauf zu behaupten, unsere Religion zu beschützen, eine freye Nation von einer Sklaverey zu retten, die meiner Schwester Eheverbündniß mit dem fanatischen König Philipp von Spanien, der mit seinem Vater Karl den Ruhm gemein hat, verirrte Seelen mit Feuer und Schwerdt zu bekehren, den freyen Britten augenscheinlich droht.

Johanna. Wie? Sollte Maria entschlossen seyn, sich mit einem Prinzen zu vermählen, der seine frühe Thaten mit dem Verfolgungsgeist auszeichnet?

Elisabeth. Das Gerücht ist allgemein, wenigstens gewiß, daß sich dermalen wirklich ein spanischer Gesandter in geheim bey ihr aufhält.

Johanna. Einer solchen Macht zu widerstehen, wäre nur der vereinten Macht der Britten möglich, und wie wenig kann ich dieses bey dermaliger Lage hoffen?

Elisabeth. Und warum zählen Sie so wenig auf den Beystand des Himmels, gegen welchen weder Spaniens Macht noch die ganze Welt was vermag?

Johanna. Ich überlasse mich der weisen Vorsehung. Der Allwissende kennt mein Herz und meine Gesinnung.

sinnung. Er mag mich stürzen oder erhöhen, sein Wille sey von mir geprießen! — Aber wie? Lord Wärby hier? Gewiß ein Unglücksbothe!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Wärby.

Johanna.

Wie steht es, lieber Wärby? Es scheint, eure Bothschaft seye nicht die angenehmste.

Wärby. Ich wünschte allerdings, Euer Majestät bessere zu bringen.

Johanna. Laßt es, lieber Wärby, bey dem Titel Hoheit bewenden. Ich hasse jeden andern, der mir noch streitig gemacht wird.

Wärby. Warum sollte ich diejenige nicht als meine Königin verehren, die die testamentliche Verordnung eines geliebten Königs und sein getreues Volk zum Throne berufen?

Johanna. Befolget meinen Willen, und sagt, wie ihr Northumberland verlassen?

Wärby. Der Herzog war zu schwach, das Vorrücken der Prinzeßin Maria gegen diese Hauptstadt zu hindern, an welche sich schon so viele Grafschaften ergeben, die ihre Macht bis auf zwanzig tausend Mann verstärkt.

Johanna. Hätte aber der Herzog nicht beydes verhindern können?

Wärby.

Wärby. Was kann man mit einer kleinen Armee wagen, deren Gemüther so veränderlich sind? Der Herzog hatte zu befürchten, daß die Hälfte zum Feind übergehen, und leider — —

Johanna. Ist es vielleicht schon geschehen?

Wärby. Ich sehe, Euer Hoheit sind standhaft genug, es zu vernehmen. Northumberlands verrätherische Armee gieng leider über, und er und seine Söhne tragen Feßeln; ich entrann durch die Flucht.

Johanna. Wie grundlos sind die Pflichten, die blos die Furcht den Menschen abdringt. Hätte Northumberland sich Liebe und Zutrauen erworben, so würde Eduards Testament wohl unangefochten geblieben seyn. Northumberlands Ehrsucht tödet meine Ruhe und mein voriges Glück. Lieber Wärby, was ist nun hier zu veranstalten?

Wärby. Daß Ihr Herr Vater, der Herzog sich bemühe, daß Ihnen London getreu verbleibe, und neue Anstalten treffe, der Marianischen Macht zu begegnen.

Johanna. Vergebliche Anstalten, etwas zu vertheidigen, das ich selbst für Unrecht erkenne. Eduard entwarf durch Ueberredung seinen letzten Willen. Nur du, o Religion, nur die dir drohende Gefahr unterstützte eine Ehrsucht, die mein Herz nie gekannt. Aber du warst ja immer die Sache des Allmächtigen, von Niemand unterstützt durchdrangst du die Welt von Pol zu Pol, und die größte Macht der Sterblichen hat dich nie verdrängen können. Was kann ich, arme Sterbliche für dich thun? Die Pflicht für dich und mein Vaterland wird mir nun zum Verbrechen.

Elisa-

Elisabeth. Doch sind die Menschen Werkzeuge des Allmächtigen, durch die er seinen Willen ausführt. Sie hat er würdig erkannt, ein solches Werkzeug zu seyn. Fassen Sie Muth! Er wird seine Sache unterstützen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herzog von Suffolck (ganz bestürzt)

Johanna.

Welch neue Widerwärtigkeit macht Sie so bestürzt, mein Vater?

Suffolck. Wankelmuth und Verrätherey! O ihr Britten, die ihr heute euren Thron einer Würdigen mit Wonne gabt, und morgen einer andern huldiget, wie gefährlich macht ihr euren Thron, der schon so vieles Königsblut geröthet?

Johanna. Sie beben, bester Vater!

Suffolck. Ich bebe für die beste, würdigste Tochter, für dich, Johanna!

Johanna. Und welch neues Unglück macht Sie für mich besorgt?

Suffolck. Der verrätherische Lerrey, den ich treu glaubte, ließ sich bestechen, half den im Tower verwahrten widrigen Parlamentsgliedern aus der Gefangenschaft, und beredete einen Theil der Besatzung, die inngehabte Posten zu verlassen. Jene versammelten sich im Parlamentshause, erklärten Maria für die rechtmäßige Königin, und befahlen dem Herzog von Northumberland

bey

bey Strafe des Hochverraths seine Armee zu entlassen und sich Maria zu unterwerfen. Ich unterließ zwar nicht, die Sicherheit des Towers zu veranstalten, und lauter getreue Leute daselbst anzustellen, aber, wenn Northumberland nicht glücklich ist und unthätig bleibt, so wird Maria in London seyn und als Königin ausgerufen werden, ehe wir es vermuthen.

Johanna. Northumberland ist nebst seinen Söhnen gefangen und die verrätherische Armee zur Marianischen übergegangen. Hier ist Wärby, der mir diese Nachricht überbrachte, und Sie bitten sollte, London durch die Unterstützung und Macht unserer Freunde zu vertheidigen.

Suffolck. Guter Gott, wo sind sie? Welche werden sich dem Schluß eines obwohl unrechtmäßigen Parlaments widersetzen? Ich und dein Gemahl Guilford haben schon alles versucht; unsere besten Freunde sehen verwirrt aus; ein Achselzucken, ein Bedauren, Bedenklichkeiten, Entwürfe gegen treffende Anstalten sind leider! die Antworten, die wir erhalten. Kurz, wir sind verlassen. — Veränderliche Menschen, wer kann auf eure Treue bauen?

Johanna. Nicht auf Menschen, auf den Ewigen Vater sollen wir unser Vertrauen setzen. Menschenherzen sind veränderlicher, als Aprilwetter und beweglicher, als die Wogen des Meers. Nur der Allmächtige lenkt sie. Ihm gebührt, Kron und Zepter zu vergeben und seine Statthalter auf Erden zu verordnen. Wie klein ist mein Stolz, nach einer drückenden Hoheit, die eines jeden Sterblichen Ruhe stöhrt, zu streben? Wie gern er-

kenne ich Marien und meiner gegenwärtigen geliebten Freundin Näherrecht! Laßt ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, uns Marien entgegen eilen, und sie als unsere Königin verehren! Wie vergnügt, wie zufrieden, wie sorgenlos kann ich alsdann im Privatstande am Arm meines Guilfords die wahre Glückseligkeit des Lebens geniessen, die gekrönte Sterbliche nie emfinden!

Suffolck. Wie? dem Gefängniß und dem Tod entgegen gehen und sich der geheiligten Sache der Religion entziehen?

Johanna. Will Maria die Unschuld verfolgen, so blute das Opfer! Sie verschone nur eines so geliebten Vaters und meines Guilfords. Die Religion ist die Sache dessen, der im Himmel thront.

Suffolck (die Johanna umarmend) Liebe Johanna, wie würdig bist du glücklich zu seyn! Mich rührt deine Gelassenheit, dein Muth, Kron und Zepter zu verachten, deine Gerechtigkeitsliebe, anderer Vorrecht zu erkennen. Wie unwürdig sind die Britten einer solchen Königin, und ihres vortrefflichen Herzens, die sie verlassen, dem Gewissenszwang und gewisser Sklaverey willige Hände biethen, und Leben und Freyheit verachten! Könnte eine Elisabeth den Thron besteigen, mit welchem Wonnegefühl wollten wir ihr huldigen? Aber der Feindin unserer Religion, der Braut eines vom Verfolgungsgeist betäubten Philipp von Spanien Kron und Freyheit überlassen — Guter Gott, wohin würde Britannien gerathen?

Johanna. Laßt uns dieses der Vorsehung überlassen! Der Allgütige fordert nichts über unsere Kräfte. Das Volk entzieht mir sein Herz, und verwirft an mir viel-

vielleicht eine gute Königin. Eilen Sie, liebster Vater, der Königin entgegen, unterwerfen Sie sich, retten Sie Ihr mir so theures Leben, und bezeigen Sie ihr mein und meines Guilfords Huldigung. Bitten Sie mir nur die einzige Gnade aus, mit Ihnen und meinem Guilford auf unsern Gütern ruhig leben zu dürfen.

Suffolck. Wie? ich sollte eine so geliebte Tochter verlassen, meiner Königin ungetreu werden, die das Testament eines Königs und die Großen des Reichs zum Thron erhoben, um ein dem Grabe schon so nahes Leben auf wenige Tage zu fristen? Dafür bewahre mich der Himmel! Sterben muß ich nun bald, es geschehe unter der Marter der Krankheit oder auf der Blutbühne. Da ist der Tod bald vorüber. Wie schön stürbe ich da für eine so geliebte Tochter!

Johanna. Noch einmal bitte ich Sie, liebster Vater, eilen Sie! Maria ist nicht so grausam und blutdürstig, um sich mit dem Blut eines so ehrwürdigen Greißen zu sättigen, der nur aus Liebe zu seiner Tochter sündigte. Sie wird alsdenn gegen Sie und mich nachsichtig handeln.

Suffolck. Wohlan, so befolge ich deinen klugen Rath! Der Himmel nehme Sie, meine Freunde, in seinen mächtigen Schutz! Ihr aber, Mylord, besorgt indessen die Aufsicht des Towers!

(Suffolck und Wärby gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna. Elisabeth. Guilford. Suffolck.

Guilford (noch hinter der Scene zu Suffolck.)

Wohin so hastig, Herzog?

Suffolck (mit Guilford zurückkommend.) Der Prinzessin Maria entgegen zu eilen und ihr uns zu unterwerfen.

Guilford. Leider zu spät! Maria ist in London. Wie kann man hier das Freudengeschrey eines abtrünnigen Volks überhört haben? (die Johanna umarmend) Liebste Johanna, wir sind verlohren?

Johanna. Ermanne dich, Guilford! mir wird nichts Unvorgesehenes begegnen. Als man in mich drang, den Thron anzunehmen, dachte ich zugleich an einen blutigen Tod. Religion und Vaterlandsliebe bestürmten meine Entschlossenheit, ihn zu verweigern; ihn mit meinem Guilford theilen zu können, vollendete ihren Sieg. Ein eingebildetes Glück stört nun unsere Ruhe und Zufriedenheit, und lohnt uns mit Gram und Sorgen, mit Verlust unserer Freyheit und Wonne, vielleicht gar — mit Tod und Grab. — Wir haben die wahre Glückseligkeit verlohren, indem wir die falsche annahmen. Wie wonnevoll waren die wenigen Tage, die wir in Uebereinstimmung unserer Seelen zubrachten, da sich unsere wechselseitige Liebe bis an den Zenith der Seeligkeit aufschwung? Was mangelte uns, das wir noch zu wünschen gehabt hätten? Ist es nicht der angebothene Thron, der

uns, da ich ihn annahm, vom Himmel der Zufriedenheit herabstürzt und mit Gram, Gefahr und Tod bedroht? Nicht die drückende Krone schützt vor Widerwärtigkeiten; der gröste Monarch sieht sich damit umgeben. Zufriedenheit mit seinem Stande, lieben und geliebt seyn, gegen Gott und Menschen sich redlich erweisen, leitet allein zur wahren Glückseligkeit. Diese haben wir verlohren, als wir jene blendende Würde annahmen. Ueberdies kommt kein Unglück allein; widrige Schicksale folgen gleich den Caravanen in einem großen Gefolge hinter einander und sie scheinen an einer Kette zu hängen. Sie gleichen den Wellen des Meeres, eine trübt die andere, und verfolgen sich in unzählbarer Menge. Wir befestigen unser Glück nach unserer Einbildung mit dem zuverläßigsten Ankerthau; ein Augenblick vertreibt das Blendwerk; dann sehen wir, daß es an einem Faden hängt, den eine Spinne spann, und ein Hauch zerreißt.

Guilford. Ja, so ist's! Unsere wankelmüthige Freunde sind wie Spreu zerstoben. Ich besuchte sie alle, um sie treu zu erhalten. Einige ließen sich verläugnen; andere schützten Gefahr und Unmöglichkeiten vor, und unser Freund Dorset entblödete nicht, mir zu sagen:

„Welchen Beystand kann ich, Guilford, deiner Ge-
„mahlin versprechen? Als man sie in London als
„Königin ausrief, sahst du es einen Eindruck auf
„das Volk machen, das eine Königin nennen hörte,
„an die es nie gedacht? Hörtest du das gewöhnliche
„Freudengeschrey? Schwieg nicht alles? Warum?
„Weil dein Vater verhaßt ist; weil man vorher

,,sieht, daß er mehr als deine Gemahlin [illegible]
,,würde. Alle Großen des Reichs waren scho[n] [illegible]
,,Eduards Regierung über seine oft blutige [illegible]
,,eifersüchtig. Siehe, das sind die mächtigen [illegible]
,,nisse, und die Grundursachen, warum [illegible]
,,mahlin so wenig Unterstützung findet. [illegible]
,,des Herzogs von Sommerset blutige [illegible]
,,mehrerer anderer vergält viele Herzen [illegible]
,,Vater. Er hat sich Marien zwar [illegible]
,,aber er und deine drey Brüder hören [illegible]
,,ihrer Ketten. Welche Unterstützung [illegible]
,,bey unsern Religionsverwandten find[en] [illegible]
,,sten hangen noch der vorigen Religi[on] [illegible]
,,nur verließen, um bey Heinrich [illegible]
,,stellen zu erhalten, und vertausch[en] [illegible]
,,neu eingeführte gegen die, die sie [illegible]
,,sind hierinnen gleichgültig. Wenige [illegible]
,,deßwegen, daß deine Gemahlin [illegible]
,,halte, aber sie haben keine Lust, [illegible]
,,für sie aufzuopfern. Die Anhänger [illegible]
,,ligion sind ihre Todfeinde, und [illegible]
,,schützerin mit Sehnsucht. Sage [illegible]
,,ein anderer Weg, als die Unterwerfung [illegible]
,,sey? Betrete ihn mit mir, und rette [illegible]
,,und deiner Gemahlin Leben." [illegible]
und so beschloß dieser Abtrünnige. [illegible]

Johanna. Nenne ihn nicht so, Guilford! [illegible]
hat als ein Freund gesprochen, und einen Rath ge[illegible]
der uns hätte retten können, wenn wir ihn früher be[illegible]
hätten. Wie sehr beklage ich deinen Vater und Brüder [illegible]

Jenen doppelt, daß er sich einen allgemeinen Haß zugezogen, der mich Unschuldige mit trifft. Ach, auf welche Abwege leitet die Ehrsucht und Herrschbegierde? Laß, Guilford, diese nie dein Herz vergiften. Sie wird mich zum Staatsopfer machen. Gerne will ich das werden, wenn ich nur damit meinen Guilford rette.

Guilford. Deine letzten Worte, Johanna, sind meinen Ohren ein brüllender Donner, der mich mit seinem Bliz darnieder wirft! Johanna ein Staatsopfer werden! Ohnmöglich! Maria mag noch ein so blutdürstiges Herz haben, deine himmlische Gestalt, dein Engelreines Herz, deine Tugend, deine Weisheit, deine Unschuld wird ihren Zorn entwafnen, und sich gerne mit einem Engel aussöhnen, mit einem Weibe, das kaum vom festlichen Brautschmuck entkleidet, noch schamroth vom segnenden Priester, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede Vollkommenheit zur Reife gebracht, und alle Wunder der Schönheit entwickelt hatte, das auch die Furie der Hölle zum Mitleid reizen würde. Nein, das wird der Himmel nicht zugeben. Er lasse mich ehe unter tausend Martern sterben. Ich, ich habe sie verdient, daß ich die Königin meines Herzens bewogen, einen Thron anzunehmen, den sie so großmüthig ausschlug, daß ich ihre Ruhe gestört, sie in Gefahr gestürzt und — ach — an die Gränzen des Todes gebracht. — O, unselige Verblendung!

Johanna. Beruhige dich, Guilford! Meine Liebe zu dir beredete mich, einen Thron anzunehmen, den die Sterblichen aus einem falschen Gesichtspunkt für die

höchste Stufe menschlicher Glückseligkeit halten. Aber die Erfahrung lehrt, daß die Blitze aus donnernden Wolken nicht den niedern Isopp, wohl aber die hohe Cedern und Eichen zersplittern. Der Thron gleicht einer verführerischen Dirne. Er lohnt, wie sie, mit Sorgen, Gram, Unruhe, Gefahren und schlaflosen Nächten. Aus Liebe zu meiner Religion wollte ich über die Britten, aber Guilford sollte in dem Herzen ihrer Königin herrschen. Nein, lieber Guilford! beschuldige dich keines Fehlers! Wenn wir fehlten, so fehlten wir aus Liebe, und wie schön ists, um einer so zärtlichen Neigung willen auch zu sterben!

Elisabeth. Nein, diese reine Flamme soll nicht verlöschen! Sie brennt allzuschön. Ein solch liebenswürdiges Ehepaar verdient ewig zu leben. Ich sehe ihre Gefahr. Ich eile, um meine Schwester als Königin zu grüßen, da Sie, meine Freunde, Ihre Unterwerfung selbst für nöthig erkennen. Darf ich ihr diese ankünden, so werde ich Gelegenheit haben, sie zu überzeugen, daß meine erhabene Freundin auf anderer Antrieb gefehlt. Der Himmel wird meine Bemühung segnen, und meine Schwester mir die erste Bitte nicht versagen, Ihnen zu vergeben; diese soll Ihnen Leben und Freyheit erwerben. Dann genieße Guilford das Glück, in einer Gray ein Gut zu besitzen, das Kron und Zepter nicht aufwiegen, nach dem Könige vergebens seufzen, und Sie, meine Freundin, die Zufriedenheit, einen Ihrer würdigen Gemahl, vom Sturm und Gewitter entfernt, ungestört zu lieben, und die Unruhe auf dem Thron zu verlachen. Beruhigen Sie sich und glauben Sie, wenn alle Ihre Freunde den

Wetterfahnen auf den Thurmspitzen gleichen, gleichwohl die Freundschaft einer Elisabeth unveränderlich bleiben, und sie alle ihre Kräfte aufbieten werde, sie mit einer erzürnten und vielleicht erbitterten Schwester zu versöhnen.

Johanna. (die Elisabeth umarmend.) Ja gehen Sie, liebste Freundin! verwenden Sie sich für die leidende Unschuld! Sagen sie Ihrer und meiner Königin, daß ich ihr danke, daß sie sich entschlossen, mir die lästige Bürde der Krone abzunehmen, und mich wieder in meinen vergnügten Privatstand zu setzen; diesen Dank werde meine lebenslängliche Verehrung beweisen; mit Vergnügen werde ich, wenn sie mir es vergönnen wird, zu ihren Füßen auf eine Krone Verzicht thun, die man mir nur aufgedrungen. — Der Himmel segne Ihre Bemühung!

(Elisabeth geht nach einer Verbeugung ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen außer Elisabeth.

Suffolck.

Aber wird die Prinzeßin ihrem freundschaftlichen Versprechen auch getreu seyn? Wird sie Eduards testamentliche Verordnung nicht an uns rächen wollen?

Johanna. Nein, das wird sie nicht thun! Ich kenne ihre Aufrichtigkeit und Freundschaft gegen mich. Alles, was sie versprach, versprach sie aus redlichem Herzen.

zen.

zen. Ja, ich bin überzeugt, daß sie mich lieber als Königin gegrüßt, als ihrer Schwester gehuldiget hätte. Seyn Sie diesfalls ruhig! Auf sie gründet sich meine Hofnung, zu bleiben, was ich war, ehe die Ehrsucht uns zu erheben suchte.

Guilford. Wie verächtlich wird mir der Prunk des Hofs, gegen der Liebe meiner Johanna, gegen dem unschätzbaren Geschenk des Himmels, das ich in ihr besitze. Sie in meinem Arm, kann ich verächtlich auf den Thron herabsehen, vom Hof entfernt, wahre Glückseligkeit der Sterblichen genießen, die Natur in ihrer Schönheit sehen, die Güte des Schöpfers, die Hoheit des Menschen auch im niedern Landmann erkennen, Mitleid und Erbarmen gegen Nothleidende und Dürftige ausüben lernen, des Lebens froh werden, und von dieser Höhe mitleidig auf die Arbeiten der Könige herabsehen, deren blendender Glanz mir vormals Wahrheiten verdunkelt, die jetzt so laut in meinem Herzen sprechen.

Suffolck. Ihre Gesinnung, lieber Guilford, entreißt mich meinem Kummer, und ein Strahl der Hofnung vertilgt die Sorge für unser Leben; wer mit solchen Gesinnungen auf Kron und Zepter Verzicht thun kann, ist weit über sie erhaben, und die Vorsehung wird sie mit jeder Glückseligkeit dieses menschlichen Lebens belohnen und der Grausamkeit entreißen. Wie sehr sehne ich mich mit euch, auf einem unserer Güter den wahren Werth des menschlichen Lebens kennen zu lernen, dessen Reiz noch kein Hofmann gefühlt, der in steter Furcht auf die Stuffen des fürchterlichen Thrones hinaufblickt,

von

von wo herab so viele Sterbliche niedergedonnert oder elend gemacht werden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter.

Bedienter.

Der Herr Graf Devon bittet vorgelassen zu werden.

Johanna. Er kommt von Seiten der Königin. Er erscheine gleich! (der Bediente geht ab.) Laß, Allgütiger! meine Seele in meinem Schicksal stark seyn, und deiner Macht vertrauen, die mich nie wird sinken lassen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Devon. Ein Trabant.

Graf Devon (nach einer Verbeugung.)

Ich bin von meiner Königin befehligt, von Euer Hoheit vorderſamst eine hinlängliche und völlige Verzicht auf den Brittischen Thron zu verlangen. Von Ihnen aber, Herr Herzog, die Verzicht auf die Befehlshaberstelle im Tower und die Abgabe der Schlüssel. Sie sehen mich hiezu durch diese Schrift mit dem königlichen Siegel bevollmächtigt.

Johanna.

Johanna. Ich war schon vorher entschlossen, mit mehrerer Freudigkeit dieses zu thun, als der Ruf zur Krone in mir erregen konnte, zu deren Annahme das ganze Ministerium des verstorbenen Königs mich schwer überreden konnte. Schon hat die Prinzeßin Elisabeth von mir übernommen, die Königin in meinem Namen zu bitten, dieses zu ihren Füßen thun zu dürfen. Der Befehl meiner Königin kommt mir zuvor. Ich befolge ihn mit Vergnügen. Haben Sie, Herr Graf, die entworfene Akte bey sich, so werde ich sie mit allem Vergnügen unterschreiben.

Graf Devon. Mich freut Euer Hoheit Bereitwilligkeit! Wer so, wie Sie, auf so viel Recht mit solcher Gelassenheit Verzicht thun kann, ist über Kron und Zepter erhaben. Ich habe die Ehre, Ihnen diese Akte hier zu überreichen, wie sie die geheime Canzley vorgeschrieben. Ihre so willige Unterzeichnung wird meine Königin von der Wahrheit überzeugen, die ihr von Dero treflichen Denkart vorgetragen worden. Ihr Herr Gemahl und Herr Vater werden als ihre Beystände diese hoffentlich eben so willfährig bekräftigen!

Guilford. (während Johanna die Akte ließt und dann unterzeichnet.) Keiner von beyden nimmt den geringsten Anstand, nicht nur dieses zu thun, sondern auch die Prinzeßin Maria als Königin von Britannien und unsere hochgebietende Frau zu erkennen, und wir hoffen, daß sie der Unschuld werde Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und uns einen zufriednen und ruhigen Privatstand erlauben. (Er schellt und ein Diener erscheint.) — Man bringe Licht!

Graf

Graf Devon. Meine Königin wird nach meinem Rath eine solche Tugend, die ich hier finde, vielmehr belohnen als bestrafen.

Johanna. (Während Suffolck und Guilford unterzeichnen.) Der blendende Schimmer des Throns hat für mich keinen so starken Reiz, daß ich nicht mit Vergnügen darauf Verzicht thun sollte. Noch habe ich seit 9 Tagen weder einige Befehle gegeben, noch mich als Königin dem Volk gezeigt, noch sonst einen Eingriff in die königlichen Rechte gethan; sogar verweigerte ich den Namen einer Königin. Was geschah, geschah ohne meine Genehmigung. Ich überlasse mich und die Meinigen nun der Gnade einer Königin, die, wie ich hoffe, ihren Thron mit keinem Blut beflecken wird, das sie nie beleidigt. Nehmen Sie, lieber Herr Graf, diese unterzeichnete und besiegelte Akte, und versichern sie meiner Königin und Frau meine und der Meinigen Treue, Gehorsam und gänzliche Unterwerfung.

Suffolck. Hier übergebe ich mit diesem Schlüssel das Commando über den Tower und wünsche, daß meine Königin diese Stelle mit einem würdigern Manne besetzen möge!

Graf Devon. (dem Trabanten die Schlüssel reichend.) Sie können versichert seyn, daß ich meiner Königin Ihr so lobwürdiges Betragen anrühmen und für Sie das verlangte Gehör auszuwirken suchen werde. Ich zweifle nicht, sie werde durch eine solche Tugend gerührt und zum Verzeihen desto geneigter werden. Beruhigen Sie sich!

sich! Ich werde nicht unterlassen, Ihnen die Zeit hiezu bekannt zu machen.

(Geht mit tiefer Verbeugung mit dem Trabanten ab.)

Achter Auftritt.

Johanna. Suffolck. Guilford.

Johanna.

(Während sich Suffolck und Guilford mit äußerster Bewegung in Sessel geworfen, nach einer etwas langen Stille.)

Gräme dich nicht, mein lieber Guilford! Wir haben zwar eine Krone verloren, aber was weit herrlicher ist, als eine solche drückende Last, das besitzen wir noch: Einen gelassenen Geist, einen Muth, der zu stolz ist, sich über einen solchen eiteln Verlust nur einen Augenblick zu grämen. Nur das ist wahrer Verlust, dessen Ermanglung uns hindert, zu jenen Reichthümern und Belohnungen, die uns hieoben bestimmt sind, zu gelangen; droben, wo man keinen Unterschied zwischen dem kennen wird, welchen hier die wüthende Stürme vom Thron gestoßen, und dem, welcher vom Sonnenschein des Glücks angelächelt, in aller Pracht der Großen geschimmert. Ja auch hieunten kann ich keinen Unterschied bemerken. Ich war einige Tage Königin. Arbeit und Sorgen trennten uns. Noch bin ich Königin, so lange ich Guilfords Weib bin, und wenn die

die Güte des Himmels will, künftig vielleicht weniger gestört. Ich will dir, liebster Guilford, lieber gehorchen, als meine Herrschaft über den Erdkreis verbreiten. Wenn wir irgend in einer Einöde verborgen ruhen, so wird eine beleidigte Maria vielleicht ihren Zorn vergessen, und da will ich mich dann bis zum Tode in meinen Pflichten gegen dich üben, und das, was dir an Hoheit fehlt, mit meiner Liebe ersetzen. Doch, deine göttliche Seele strahlt schon aus deinen Augen hervor, und ich habe deine große Gesinnung nur schwach ausgedrückt. Darum allein freue ich mich, der Krone würdig erkannt worden zu seyn, weil ich finde, wie zufrieden wir darauf Verzicht thun können. Helden können zwar einen Thron erobern, aber das ist himmlisch, wenn man ihn mit Anstand und Gelassenheit verlassen kann.

Guilford. (Aufspringend und seine Gemahlin umarmend.) Ach, wie würdig warest du, des dich begebenen Throns! O ihr Britten, welche Tugend habt ihr miskennt, und welche Königin verrathen. Ihr Verräther seyd würdig, daß euch die drohende Sklaverey ergreife und euer Blut ihr zur Versöhnung fließe. Nein, theureste Gemahlin, nicht die verlohrne Hoheit, nicht unsere, nicht meine, nur deine bevorstehende Gefahr macht meine Seele trübe. Ein Sommersturm hat für uns das lächelnde Antlitz des Himmels entstellt. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestümm herunter, der Donner rollt über unsern Häuptern und die Blitze umgeben uns. Wir gleichen zweyen freundschaftlichen Schiffen, die der Sturm im Kreise herumtreibt, die bald in einer Linie fort-

schießen,

schießen, hin und her geworfen werden, bald in Abgrund sinken, bald in Wolken hängen, und so mit tausendfältiger Angst ihrer Bewohner durch die schrecklichste Abwechslung — durch die Noth dringen.

Johanna. Laß den Sturm wüthen, wenn wir endlich nur durchdringen, dahin dringen, wo unsere Bestimmung ist. Wir wollen den Lieblingen des Glücks ihre hier glänzende Bestimmung gerne überlassen und uns freuen, dort glücklicher, als sie zu werden, die sich sehr schwer zur unvergänglichen Glückseligkeit fähig machen. Nein, Guilford, nur die sind zu ihrem Genuß bestimmt, die hier durch widrige Verhängnisse einsehen lernen, daß sie nirgends als dort blühe und ewige Früchte trage. Sollte auch Maria ihren Thron mit meinem Blut beflecken wollen, so bedenke, daß ich Gott und dem Staat mein Leben schuldig war, so bald ich es erhielt. Du wirst mich auch nur eine kurze Zeit ermangeln, dann werden wir wieder vereiniget werden, und wie? unzertrennlich, lieber Guilford, ungestört keiner Gefahr, keinem Tod mehr unterworfen; mehrerer und einer seligern Liebe fähig als hier. Bedenke, wie kurz die Jahre der Trübsal sind, und daß jenes Leben allein dauerhaftes Glück verschaffe.

Guilford. Eine Johanna nur auf kurze Augenblicke verlieren, ist Hölle. O ich kann den Gedanken nicht in mir aufsteigen lassen! Alle deine Tröstungen sind zwar Wahrheiten, aber sie beruhigen mich nicht.

Johanna. Und wie sehr wünschte ich, daß sie dich beruhigen möchten! Präge sie in dein Herz, daß wenn

du

du sie zu deinem Trost nöthig haben solltest, sie bey dir wirksam seyn möchten.

Suffolck. (Seine Tochter umarmend.) Verschwinde immer, Glanz irrdischer Hoheit! Das ist wahrer Stolz, eine Tochter von so großer und erhabener Denkart erzogen zu haben.

Johanna. Und welch unendlichen Dank bin ich einem so gütigen Vater schuldig, der sich bemüht, mir Grundsätze beyzubringen, mit denen ich dem grausamsten Tod freudig entgegen gehen kann.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Ein königlicher Trabant bittet vorgelassen zu werden.

Johanna. Er komme nur gleich! (Der Bediente ab.)

Guilford. Gott! was wird er uns ankünden?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Trabant.

Trabant.

Ich muß Ihnen, Herr Graf, eine unangenehme Nachricht überbringen. Ihre Majestät, die Königin, haben für die Ruhe des Staats nöthig gefunden, Ihren Herrn

Vater,

Vater, den Herzog von Northumberland, als des Hochverraths schuldig, den Tod durch das Beil zuzuerkennen. Sie erlaubt Ihnen, diesen noch einmal zu sprechen und zum Tode zu begleiten.

Guilford. So must du, unglücklicher Vater, endlich für deine mühsame Arbeit deinen grauen Kopf auf der Strafbühne lassen, und dein Leben verbluten! Aber ich erkenne die Verordnung meiner Königin für gerecht und danke für die Gnade, meinem Vater noch die letzte Pflicht, erweisen zu dürfen.

(Der Trabant geht nach einer tiefen Verbeugung ab.)

Elfter Auftritt.

Johanna. Suffolck. Guilford.

Johanna.

Fasse Muth, Guilford, und vollziehe deine Pflicht standhaft! Mache deinen zur Ewigkeit gereiften Vater nicht weichmüthig! Er wird dich segnen und dir Lehren geben. Nehme an ihm ein Beyspiel, wie gefährlich es sey, an der Spitze einer Regierung zu stehen, wo der geringste Fehler so scharf geahndet, hingegen alles Gute vergessen wird und unbelohnt bleibt. Ich beklage deinen so sorgfältigen Vater. Versichere ihn meiner kindlichen Verehrung! Bringe ihm meinen Dank für die Bildung meines Guilfords, und meine Ermahnung, heldenmüthig zu sterben. Er hat seine Rolle in der Welt geendigt.

Wohl dem, der sie gut endet. Gehe, und benutze die wenigen Augenblicke seines noch übrigen Lebens und sey für die ihm gebührende Bestattung besorgt. (Sie umarmt ihren Gemahl, der abgeht.) Kommen Sie, liebster Vater, laßt uns unsern Freund beklagen und uns zu gleichem Tode gefaßt machen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Stellt den Audienzsaal der Königin Maria vor.

Erster Auftritt.

Königin Maria. Prinzeßin Elisabeth.

Elisabeth.

Ja, ich gebe zu, daß Northumberland ein Staatsverbrecher war, und daß er sich des Hochverraths schuldig gemacht, daß er Seymour seinem Ehrgeiz aufgeopfert, damit aller Britten Haß verdient, den König, unsern Bruder, verleitet, uns unfähig zur Thronfolge erklären zu lassen. Sein Blut ist geflossen, der Verbrecher hat gebüßt, und die Britten preißen Ihre Gerechtigkeit. Aber Johanna Gray ist an allen diesen Vorkehrungen die aller unschuldigste Person. Sie hat unser Recht anerkannt, und deswegen den Thron ausgeschlagen. Nie hatte sie den Gedanken, Euer Majestät Recht zu kränken; von Niemand nahm sie königliche Ehrenbezeugungen an. Alles was geschah, geschah auf Northumberlands Veranlassung, ohne ihr Wissen, ohne ihren Befehl. Sie kam

kam nicht aus ihrem Pallast. Sie zeigte sich dem Volke nicht. Nicht eine einzige Verordnung ergieng unter ihrem Namen; sie ließ keinen Staatsrath halten, um da als Königin sich zu zeigen, und ich kann Euer Majestät versichern, daß sie mit mehrerem Vergnügen Sie als Königin verehren, als selbst Königin seyn wird. Der Beweiß davon ist, was Ihnen der Graf Devon so glaubwürdig berichtet. Ich kann bezeugen, daß sie im Begriff war, Ihnen selbst entgegen zu kommen; und als sie erfuhr, daß Euer Majestät schon in London angelangt, hat sie mich gebeten, ihr die Erlaubniß auszuwirken, sich Ihnen zu Füßen zu werfen, um mit ihrem Guilford da leben zu dürfen, wo es Euer Majestät für gut finden. Dieses der Liebe ganz ergebene Ehepaar zieht ihr häusliches Vergnügen jedem Thron vor. Ich bitte demnach Euer Majestät, diese Unschuldige zu begnadigen, und Ihre gerechte Rache mit dem Blute eines Northumberlands, als des allein Schuldigen, versöhnt seyn zu lassen.

Königin. Wahrhaftig, Johanna Gray hat an meiner Schwester eine sehr beredte Fürsprecherin!

Elisabeth. Ich würde diese nicht seyn, wenn ich von ihrer Unschuld nicht zuverläßig überzeugt wäre, daß ich mich wohl selbst für sie verbürgen könnte. Stellen sich Euer Majestät diese Johanna Gray als eine Person von 16 Jahren vor, die in dem Vergnügen einer glücklichen Ehe in Wonne schwimmt, an nichts als ihre Liebe denkt, durch den Tod ihres Königs, unsers Bruders, heftig erschüttert wird, mit dem sie erzogen wurde, der sie um ihrer seltenen Kenntnisse, schönen Betragens und

anderer großen Eigenschaften willen sehr schätzte. Bittere Thränen über den Tod ihres großen Beschützers treten an die Stelle ihrer ehelichen Wonne; sie muthmaßt nichts wenigers als ein Testament, das sie zur Thronerbin erklärt; sie vernimmt diese Verordnung mit Erstaunen, und mit ihrem eigenen Widerspruch; wiederspricht dem sie als Königin grüßenden Reichsrath und schützt Euer Majestät Näherrecht vor und verbittet sich die höchste Würde; sie wird aber überredet und vielmehr gezwungen, dem letzten Willen unsers Bruders zu gehorsamen. Sie sieht ihre Erhebung zum Throne für nichts anders, als das Grab ihrer vorigen Ruhe und Glückseligkeit an. Sie kannte die Mühseligkeit auf dem Thron und die drückende Last einer Krone allzuwohl, als daß sie nicht selbst Euer Majestät Gerechtsamen allen Fortgang hätte wünschen sollen; daher ihre Unthätigkeit, als sie Dero Bewegung vernahm; sie war entschlossen, sich sogleich Ihnen zu unterwerfen; indeß regierten die Minister und Staatsräthe, während sie als Guilfords Gemahlin nach wie vor fortlebte. Können nun Euer Majestät eine solche Unschuld zur Staatsverbrecherin und des Hochverraths schuldig machen? Nein, hiezu sind Sie zu gerecht! Guilford geht der Johanna Gray über die Monarchie der Welt. Man lasse sie zwischen dieser und jenem wählen, sie wird nach ihrem Guilford greifen, und alle Thronen der Welt verschmähen, und eine schlechte Hütte königlichen Pallästen vorziehen, um darinn ungestört die Seeligkeit ihrer wechselseitigen Liebe zu genießen. Engel würden es beklagen, wenn diese reine Flamme gestört würde.

Königin. Aber, liebe Schwester, so unschuldig sie auch seyn mag, so wird unser Erbfolgsrecht immer angefochten werden, so lange sie leben wird. Das Scheinbare eines königlichen Testaments wird unsere Feinde reizen, uns den ruhigen Besitz des Thrones streitig machen, wie Northumberland das Beyspiel gab. Kann meine Schwester mir rathen, mich und sie selbst einer solchen Gefahr auszusetzen?

Elisabeth. Ich kann zwar nicht läugnen, daß ein solcher Fall möglich wäre; aber gewiß nicht mit der Johanna Willen. Kann aber die Unschuld um einer weit entfernten Tollkühnheit eines erboßten Menschen willen bestraft werden? Oder ist es nicht gerechter, den zu strafen, der sich des Namens einer Unschuldigen bedient? Ich bin überzeugt, daß Euer Majestät nicht gedenken, Ihren so glücklich bestiegenen Thron mit dem Blut der Johanna Gray, dem Meisterstück der Natur, zu beflecken, sondern durch großmüthige Nachsicht sich den Segen des Himmels zu erwerben. Selbst der Ewige wird am grossen Tage des Gerichts nicht die scheinbaren Verbrechen, sondern die Bosheit des menschlichen Herzens strafen, gegen verleitete und fromme Verbrecher aber Gnade vor Recht ergehen lassen. Ahmen Sie den Herrn der Könige nach; gewinnen Sie dadurch die Herzen Ihrer Unterthanen; dann wird jeder zur Vertheidigung seiner Königin mit Freuden sein Leben und Blut aufopfern. Niemand ist unglücklicher, als der gefürchtete Regent; Furcht, Schrecken und Lebensgefahr sind seine städten Gefährden. Aber der geliebte schläft ohne Wache unter der Decke des Himmels sicher, und jeder Unterthan ist sein Schutzengel.

Königin. Dies sind Wahrheiten, die ich zugebe. Inzwischen werde ich doch nicht umhin können, meine Nebenbuhlerin des Throns so lange in Verwahr nehmen zu lassen, bis meine Regierung bestätigt seyn wird; alsdann werde ich dieser Familie erlauben, auf einem ihrer Güter in der Stille zu leben. Da es auch schmeichelt, seine Feinde zu seinen Füßen zu sehen, so sollen sie kommen, sich demüthigen und meine Befehle vernehmen.

Elisabeth. Johanna Gray wird sich mit Engelsfreude unterwerfen. Aber können Euer Majestät das Vergnügen des schönsten Ehepaars damit stöhren, daß sie als Staatsverbrecher im Gefängnis gehalten werden? Lassen Sie vielmehr sie gleich nach ihrer Unterwerfung eines ihrer Güter beziehen, und dort in der gewünschten Ruhe das Glück ihres Lebens genießen.

Königin. Ich werde auf Ihre Fürsprache alles Mögliche für Ihre Clientin thun, soviel meine eigene Sicherheit, die Ruhe des Staats und die Religion gestatten wird.

Elisabeth. Ich weiß, daß Sie der alten Religion eifrig anhängen und Euer Majestät sind zu loben, daß Sie dieser getreu bleiben, in welcher Sie erzogen worden und wovon Sie Ueberzeugung haben. Ich liebe die meinige aus gleichen Gründen. Eduard und unser Vater thaten im Eifer, Proselyten zu machen, zu viel, und Euer Majestät werden ihr Beyspiel nicht nachahmen wollen. Gewissensfreyheit ist ein Geschenk des Allmächtigen, die er dem ganzen menschlichen Geschlecht einräumte. Spanien, Frankreich und die Niederlande sind fruchtbar an

Grau-

Grausamkeiten, die die Menschheit empören, und die der Gewissenszwang ausübt. Wie glücklich und mächtig könnte Britannien jetzt werden, wenn der Bedrängte da eine Freystätte finden würde? Monarchen können nichts klügers thun, als den Allweisen nachahmen, der allen Nationen verstattet, ihn auf verschiedene Art zu verehren.

Königin. Ich kenne die Grundsätze Ihrer Religion, und daß sie nicht mit der Meinigen übereinstimmen. Doch wir wollen davon nicht weiter sprechen. Ich hoffe, daß Sie, geliebte Schwester, nicht tadeln werden, daß eines meiner ersten Geschäfte gewesen, den unter unserm Bruder sehr verfolgten und gefangenen Bischof von Winchester, Gärdiner, zu befreyen, und ihn zu meinem Großkanzler zu ernennen.

Elisabeth. Hieran haben Euer Majestät sehr wohl gethan. Ein Mann, der seiner Religion treu bleibt, ist immer zu verehren.

Königin. Aber loben werden Sie nicht, daß ich den Erzbischof Cranmer von Canterburg an seiner statt im Tower verwahren lassen.

Elisabeth. Dieses hat Cranmer verdient, wenn er Gärdiners wirklicher Verfolger war.

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Graf Devon.

Graf Devon.

Die Prinzeßin Gray, der Graf Dudley, ihr Gemahl, und der Herzog von Süffolck erwarten die gnädigste Erlaubniß, sich Euer Majestät zu Füßen zu werfen. Eine Menge Volks umgeben den Pallast, um zu erfahren, wie diese von Euer Majestät werden entlassen werden. Ich habe deswegen Anstalten zur hinlänglichen Sicherheit getroffen.

Königin. Ich lobe eure Vorsicht. Bringt sie, lieber Herr Graf; ich bin jetzt sehr geneigt, zu verzeihen.

(Graf Devon geht ab.)

Dritter Auftritt.

Außer dem Grafen von Devon die Vorigen.

Elisabeth.

Euer Majestät sehen, wie aufmerksam das Volk auf die gegenwärtige Handlung ist. Die Begnadigung dieser drey Personen wird Dero Volk überzeugen, daß auch dieses an Ihnen eine gnädige Königin haben werde.

Königin. Ich hoffe, daß meine Schwester mit mir zufrieden seyn werde.

Vierter

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Johanna. Suffolck. Guilford. Graf Devon.

(Johanna, Guilford und Suffolck werfen sich der Königin zu Füßen.)

Johanna.

Euer Majestät sehen hier zu Ihren Füßen eine Verbrecherin, deren Herz jedes Verbrechen verabscheut. Nur anderer Menschen Hochverrath haben mich zur Verbrecherin gemacht. Nie machte ich mir einige Hofnung zu Britanniens Thron, da ich Euer Majestät gegründetes Recht nie miskannte. Ohne mein Wissen, ohne meinen Willen und ohne mein Bestreben überfielen mich die Minister und Großen des Reichs, kündigten mir eine nie erwartete Erhebung an und ließen mich als Königin ausrufen. Ohne meinen Willen und Befehl gieng man meiner rechtmäßigen Königin mit einer Armee entgegen und nahm die Parlamentsglieder gefangen. Euer Majestät Glück und Recht machten mir Hofnung, Ihnen eine nie gesuchte Würde desto früher überlassen zu können, als mein Herz der mir angetragenen Würde selbst widersprach, und der Himmel und mein Gewissen geben mir das innerliche Zeugnis, daß ich Ihnen diese höchste Würde mit mehrerem Vergnügen überlasse, als ich sie empfieng. Hier zu Ihren Füßen sage ich ihr für mein ganzes Leben ab, und schwöre bey Gott dem Allmächtigen

gen, Euer Majestät für meine rechtmäßige Königin und gnädige Frau jetzt und in Zukunft zu erkennen und zu verehren, so, wie ich jetzo zu Dero Füßen Ihnen meine Treue, Gehorsam und lebenslängliche Unterwerfung desto freudiger zusage, als ich von Dero königlichen Huld und Gnade Vergebung meines Verbrechens hoffe, das nicht ich, nicht meine Ehrsucht, sondern anderer sträfliche Absichten veranlaßt. Darf eine auf diese Art schuldig gemachte Unschuld noch eine weitere Gnade erflehen, so ist es hier für meinen alten Vater und geliebten Gemahl, und die Erlaubniß, auf einem unserer Güter, das Euer Majestät selbst vorzuschreiben geruhen werden, vom Hof und London entfernt, unser Leben unter höchst Dero Schutz in der Stille, häuslicher Ruhe und Zufriedenheit zubringen zu dürfen, wo wir Euer Majestät eine gesegnete Regierung vom Allgütigen erflehen werden.

Königin. Sie haben, Madame, an meiner Schwester eine beredte Fürsprecherin, und sie hat mir Ihren guten Charakter und Unschuld schon geschildert. Ihre zarte Jugend spricht noch mehr für Sie. Ihre Unterwerfung, die freylich nicht eher geschah, als alle Hofnung zum Thron für Sie verschwunden, und Ihre gutwillig gethane feyerliche Verzicht haben mich gerührt. Sie, Ihr Gemahl und Vater hätten nach den Gesetzen allerdings die Strafe des Hochverraths verdient, ich aber verzeihe Ihnen allesammt. Werden Sie die mir gelobte Treue heilig beobachten, so werden Sie auch meine Gnade genießen. Ich hoffe, daß die Sicherheit meiner Person, die Ruhe des Staats mit dieser meiner Verzeihung genau verbunden bleiben werde. Bleiben sie allenfalls

ruhig,

ruhig, wenn etwa diese bis zu meiner Bestättigung und Krönung eine mehrere Sicherheit zu nehmen erfordern sollte, die ich aber sehr ungerne würde veranstalten lassen.

Johanna. Euer Majestät Willen und Befehle verehren wir in Demuth, und erkennen uns schuldig, alles willig über uns ergehen zu lassen, was Dero Ruhe und Sicherheit erfordert. Wir hoffen, daß, da Sie uns gnädigst zu verzeihen geruhet haben, unser Leben gefristet werden, und wir dieses nebst dem erbetenen Privatstand in Höchstdero Verehrung genießen dürfen.

Königin. Sie können auch diesfalls beruhigt seyn.

Johanna. Euer Majestät nehmen von uns den wärmsten und verehrungsvollesten Dank in Gnaden an, und seyen überzeugt, daß wir unser, durch Ihre großmuthsvolleste Verzeihung, geschenktes Leben Ihrer geheiligten Person gänzlich widmen werden.

Königin. Stehen Sie auf! (Alle drey küssen der Königin die Hand.) Mich freut es Madam, daß Sie an Guilfort einen Ihrer so würdigen Gemahl gefunden. Es thut mir aber auch leid, daß ich an seinem Vater einen Verbrecher strafen mußte, der meinen Bruder veranlaßte, mich und meine Schwester des Throns unfähig erklären zu lassen, und sich unterstanden, mir meine rechtmäßige Erbfolge mit einer Armee streitig zu machen. Er hat sich einen allgemeinen Haß zugezogen und er war derjenige, der Sie sämmtlich in Gefahr gesetzt, Opfer seines Ehrgeizes zu werden, indem ich nun selbst wahrnahm, daß er allein das Triebwerk der Revolution war. Ich

habe

habe Ihnen, Herr Graf, erlaubt, Ihrem Vater die letzte Pflicht zu erweisen.

Guilford. Ich erkenne diese Gnade mit unterthänigstem Dank. Auch strafbaren Eltern die kindliche Pflicht im Tod erweisen, ist zwar eine bittere, doch beruhigende Schuldigkeit.

Königin. Er wird dem Tod entschlossen entgegen gegangen seyn.

Guilford. Er hat Euer Majestät Gerechtigkeit und Befehl verehrt und sich der Strafe schuldig erkannt. Er warnte seine Söhne noch, je eine Stelle anzunehmen, die mit so vieler Gefahr und unausbleiblichem Haß verknüpft ist, und ermahnte sie, ihrer rechtmäßigen Königin und dem Staat, als würdige Britten, Treue, Blut und Leben zu heiligen, und an seinem blutigen Beyspiel wahrzunehmen, wie gefährlich es seye, sich in Parteien der Thronfolge einzulassen.

Königin. Ich wünsche, daß diese väterliche Erinnerung tief in Ihrer Seele haften möge.

Guilford. Außer der Liebe meiner Gemahlin habe ich in dieser Welt nichts zu wünschen, als die Gnade Euer Majestät.

Königin. Erstere scheint mir nichts mehr zu wünschen übrig zu lassen, und die letztere werden Sie hoffentlich zu verdienen wissen.

Johanna. Guilford kann auf meine Liebe so lange zählen, so lang er Euer Majestät getreu seyn und schuldigst verehren wird; und das versichert ihm mein Herz

um

um so mehr, als ich ihn kenne, daß er diese Pflicht nie verlassen wird.

Königin. Ich wünsche Ihnen, Herr Herzog, zu einer so vortreflichen Tochter von Herzen Glück.

Suffolck. Euer Majestät Gnade allein kann mich dieses Glücks fähig machen.

Königin. Treue und Gehorsam können diese erwerben. Für jetzt nöthigen mich meine Geschäfte, Sie zu entlassen.

(Johanna, Suffolck und Guilford gehen nach tiefer Verbeugung ab, und Graf Devon begleitet sie.)

Fünfter Auftritt.

Königin. Elisabeth.

Elisabeth.

Ich danke Euer Majestät tief verehrend für die Begnadigung dieser guten Menschen. Ich bin überzeugt, daß sie sich dieser würdig betragen werden.

Königin. Ich gestehe, daß Vernunft und Schönheit ein Eigenthum dieser Johanna seye.

Elisabeth. Wenn Euer Majestät sie einst in mehrerer Gemüthsruhe und Heiterkeit würden kennen lernen, dann würden Sie ihren vortreflichen Charakter bewundern. Sie ist ein Engel, und der erhaltenen Begnadigung sehr würdig.

Königin.

Königin. Aber, liebe Schwester, indem ich diese Gray bewundere, darf ich gleichwohl nicht vergessen, gegen eine erklärte Königin meine Sicherheit zu nehmen. Ich selbst bin noch nicht Königin, noch ohne Ministerium, kurz, noch nicht auf dem Thron befestiget. Noch kann der Parteygeist Gelegenheit nehmen, wenn ich sie in Freyheit lasse, mir den Thron neuerdings zu erschweren. Der Johanna Aufenthalt im Tower bis nach meiner Krönung, dürfte mich sicher stellen, und ihr keinen Nachtheil bringen.

(Hier hört man ein Freudengeschrey: Vivat Maria! unsere gnädige Königin! von dem Volk vor dem Pallast. Die Königin fährt fort)

Aber was veranlaßt mein Volk zu diesem Freudengeschrey?

Elisabeth. Hierüber wird wohl Graf Devon Bericht erstatten können.

Königin. (Läutet mit einem Tischglöcklein, und spricht zum erscheinenden Officier) Man sage Graf Devon, daß er augenblicklich erscheine.

(Der Officier geht ab.)

Königin. (Fährt fort.) Diese Volksäußerung ist mir zwar angenehm, aber auf ihre Veranlassung bin ich äußerst begierig.

Elisabeth. Vermuthlich hat sie ein Ruf von Euer Majestät gnädigem Bezeugen veranlaßt. Doch der Herr Graf kommt so eben.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Graf Devon.

Königin.

Sagt mir, Herr Graf, was veranlaßte das Volk zum vorigen Freudengeschrey?

Graf Devon. Ich begleitete die Prinzeßin Gray und ihre Gesellschaft bis an ihre Kutsche; als nun die Prinzeßin die Volksmenge sahe, winkte sie mit der Hand, um Stillschweigen zu erhalten, und als darauf ein tiefes Stillschweigen erfolgte, rief sie ganz vernehmlich zum Volk:

„Freut euch, liebe Britten, ihr habt an Maria eine
„Königin erhalten, die auch den Staatsverbrechern
„großmüthig verzeiht. Sie hat auch mir verziehen.
„Betet mit mir zum König aller Könige, daß Er
„Maria segne, und sie für Britannien lange erhalte!

und so mit neigte sie sich gegen das Volk, saß ein und fuhr weg. Hierauf erhub das Volk das zu Euer Majestät gedrungene Freudengeschrey, und ich wünsche Ihnen hiezu aufrichtigst Glück.

Königin. Mich rührt der Johanna Aeußerung an das Volk und den dadurch veranlaßten mir so schmeichelhaften Ausruf desselben. Indessen haben Kron und Zepter so viel reizendes, daß diese Johanna leicht ihre Entsagung bereuen dürfte.

Elisa=

Elisabeth. Vielmehr erkenne ich der Johanna Anrede an das Volk für das vollgültigste Zeugnis ihrer Aufrichtigkeit, womit sie auf den Brittischen Thron Verzicht gethan. Selbst das Freudengeschrey des Volks beweißt den großen Beyfall, den es der Begnadigung dieser Familie gibt. Es ist ein Beweiß, daß das Volk die Johanna Gray als Königin nie geliebt haben würde, aber als Prinzeßin vom königlichen Geblüt immer verehre.

Königin. Aber eben dieses dürfte meinem Recht gefährlich werden und meinen Gegnern Gelegenheit zur neuen Meuterey geben.

Elisabeth. Euer Majestät Gefahr würde in dem Fall auch die Meinige seyn, aber ich kann auf keine Art einsehen, daß die geringste Gefahr nur möglich wäre. Alle Provinzen, alle Großen des Reichs, das Parlament und so mit alle Britten haben Dero Rechte anerkannt und verehren Sie als ihre Königin; wer könnte es wagen, gegen eine solche Macht etwas zu unternehmen. Lassen Euer Majestät diese Familie eines ihrer Güter beziehen, und entreißen Sie diese dem Andenken einiger wenigen Anhänger. Das Volk wird ihrer, wie eines Todten vergessen, vergessen, daß Johanna je einen Ruf zur Krone gehabt.

Königin. Was denkt ihr hievon, lieber Herr Graf?

Graf Devon. Ich bin mit Ihro Hoheit, Dero Prinzeßin Schwester, hierinn völlig eins, und ich getrauete, mein Leben für diese Familie zu verbürgen, da meine ganze Seele von ihrer Aufrichtigkeit überzeugt ist.

Königin. Ich bin auch sehr geneigt, diese Familie alles Unangenehmen zu überheben; doch gedenke ich zum Ueberfluß auch meinen Großkanzler zu Rathe zu ziehen. Ich werde bey dieser Gelegenheit meiner lieben Schwester diesen vorstellen können. (Sie läutet; ein Officier erscheint.) Man lasse Gärdiner zu mir rufen! (Der Officier geht ab.) Bleibt hier, Herr Graf!

Elisabeth. Euer Majestät thun wohl, auch diesen deswegen zu befragen. Freylich ist der Herr Großkanzler von der Unschuld dieser Leute nicht so, wie Sie selbst und ich überzeugt, und wie ich weiß, haßt dieser Mann alle, die von unserm Bruder geschätzt waren. Er wird also ohne Bedenken dieser Familie gefängliche Verwahrung als die zuverläßigste Sicherheit anrathen. Aber aus der gefänglichen Verwahrung müßte auch erfolgen, daß diese Unglückliche ein Mistrauen auf Dero königliches Wort setzen, und Dero Begnadigung nicht für aufrichtig halten werden. Gleichwohl soll nichts heiliger als königliche Zusage seyn. Wie groß würde nicht der Schrecken dieser Familie seyn, die so eben Gnade und Verzeihung erhalten, wenn sie gleichwohl im Gefängnis schmachten sollte? Das Volk, das so eben diese Begnadigung mit einem freudigen Huzzah aufnahm, würde widrige Begriffe fassen, und daraus könnten erst verzweifelte Unternehmungen erfolgen. Ich bleibe immer auf dem Grundsatz bestehen, daß Gnade und Nachsicht gegen unvorsetzliche Verbrecher Liebe und Verehrung erwecken, und diese beyde die stärksten Säulen des Throns seyen.

Siebenter

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gärdiner.

Königin.

Ich stelle Sie, Herr Großkanzler, hier meiner geliebten Schwester Elisabeth vor, die Sie vielleicht nie gekannt, da Sie unter voriger Regierung im Gefängnis schmachten mußte.

Gärdiner. Nur Euer Majestät höchsten Gnade habe ich meine Freyheit und Erhebung zu verdanken, welcher ich mich durch eine unverrückte Treue würdig zu machen mich bestreben werde. Euer Majestät geliebtesten Prinzeßin Schwester empfehle ich mich zur hohen Gnade und Gewogenheit.

Königin. Vor wenigen Augenblicken hat sich Johanna Gray nebst ihrem Gemahl und Vater mir zu Füßen geworfen, und ich habe ihnen verziehen.

Gärdiner. Euer Majestät haben also ihrer Mitbuhlerin um den Thron verziehen?

Königin. Ja, nicht nur ihr, sondern auch ihrem Vater und Gemahl.

Gärdiner. Verzeihen ist göttlich. Gott zerschmettert seine Rebellen mit seinem Bliz und Donner, aber Regenten müssen ihre Sicherheit nehmen.

Elisabeth. Allerdings, Herr Großkanzler! auch fehlt es hieran Königen nicht. Königliche Macht hat

schon

schon mehr Menschen niedergedonnert, als der Allmächtige, der langmüthig ist, besonders gegen Sterbliche, die nicht aus Bosheit, sondern durch äußere Umstände hingerissen, nach ihrem Herzen aber nie fehlten; und dieser Fall ist nach der eigenen Ueberzeugung unserer gnädigsten Königin der jetzige.

Königin. Ja, diese Ueberzeugung war der Beweggrund zum Verzeihen. Indessen ist keine Frage von Bestrafung mehr, sondern allein, was ich bis zur Befestigung auf dem Thron für Sicherheit nehme? Ob der Johanna Gray Verwahrung im Tower bis dahin nicht nothwendig sey, damit kein heimlicher Rebell sich ihres Namens bediene, um neue Unruhen anzufangen.

Gärdiner. Das ist das Wenigste, was Euer Majestät thun können. Dann, wo einmal die Begierde nach dem Thron das menschliche Herz eingenommen, da schlägt sie Wurzeln, die nimmer auszurotten sind.

Elisabeth. Wahrhaftig, Herr Großkanzler, Sie halten die Menschen für sehr verdorbene Kreaturen. Ich kann Sie versichern, daß diese Familie um ihrer Unschuld willen eben so ruhig Demüthigung und Gefängnis ertragen werden, als Sie es selbst gethan. Ob man aber die Freude über ihre so erst erhaltene Begnadigung, ihre Beruhigung deswegen, ihre Hofnung, dies nächst ihr Leben in bloß häuslicher Zufriedenheit verleben zu können, so unvermuthet stören möge, kann ich nie rathen. Freudige Regungen der Dankbarkeit haben nie nichts Böses, aber eine abgenöthigte Verzweiflung wohl vieles Unheil angerichtet.

Gärdiner. Die Beyspiele sind hingegen nicht selten, daß eine allzu große Nachsicht der Fürsten ihnen selbst den Untergang veranlaßt. Cäsar hätte sein Leben nicht auf dem Rathhause verblutet, wenn er seine heimlichen und eifersüchtigen Feinde weggeschafft hätte.

Königin. Ich sehe, daß sie beede nie einig werden. Sagen Sie mir, Herr Graf, Ihre aufrichtige Meynung!

Graf Devon. Euer Majestät kann ich auf meine Ehre, Treue und Gewissen versichern, daß, wenn Sie die willige Mine und die Freudigkeit, mit der die Prinzeßin, Johanna Gray, die Verzicht-Akte unterschrieb, und damit sich des Brittischen Thrones begab, würden, wie ich, gesehen haben, so würden Sie an der aufrichtigen Verachtung einer so glänzenden Krone und an ihrer Genügsamkeit an einem Privatleben nicht im mindesten zweifeln. Sie würden Euer Majestät, wie mich, überzeugt haben, daß die gute Prinzeßin nur den Namen zu anderer Menschen Absichten leihen müssen. Ich sahe sie vor einigen Minuten zu Dero Füßen. Welcher Ernst, welche Aufrichtigkeit strömte da aus ihrer Seele, Sie als ihre Königin zu erkennen und durch Ihre Huld zu leben? Mit welcher inniger Seelenfreude erklärte sie dem neugierigen Volke ihre von Euer Majestät erhaltene Gnade in der schon angezeigten kurzen Rede, die Ihnen das Freudengeschrey des Volks zuzog? Ich verbürge meinen Kopf, daß, wenn man dieser Prinzeßin die Wahl ließe, heute noch den Brittischen Thron zu besteigen und dagegen ihren Guilford zu verlieren, so würde sie ihren Guilford umarmen, und mit ihm lieber die Orkadischen Inseln bewohnen,

wohnen, als über die Britten herrschen. Ich vergleiche ihre Tugend einer reinen Quelle, die so lange lauter fließt, als ihre Klarheit keine Gewalt trübt. Sie noch mit Gefängnis strafen, halte ich mehr für gefährlich als nützlich. In ihren Adern rinnt königliches Blut. Den Thron damit zu beflecken, würde Euer Majestät Glorie verdunkeln und von der Welt als eine allzu strenge Gerechtigkeit getadelt werden. Ganz Europa heftet nun seinen Blick auf Euer Majestät erste Handlungen; nach diesen wird es Dero Charakter beurtheilen. Könige haben zwar Niemand als Gott von ihren Handlungen Rechenschaft zu geben. Aber die Welt hat das Recht, sie zu loben oder zu tadeln. Vor dem Ewigen Rechenschaft abzulegen, ist immer schwerer, als von Menschen gerichtet zu werden, weil er uns nach unserm Herzen richten wird. Eine allzu strenge Gerechtigkeit ist die Mutter des Aufruhrs, der Rache und Verzweiflung. Aufruhr aber gleicht einem gefährlichen Sturm, den zwey gegen einander kämpfende Winde erregen, in dem die stärksten Schiffe zu Grunde gehen. Gnade und Verzeihung hingegen gewinnen die Herzen der Unterthanen, und ihre Liebe und Vertrauen sind unüberwindliche Beschützer des Throns.

Gärdiner. Hierbey aber vergißt der Herr Graf, daß in der Johanna Adern ein Blut rinnt, das durch den Statthalter Christi entwürdiget, sich der allein seligmachenden Kirche entzogen und eine verdammte Ketzerey angenommen, die Sie beschützen wollen, und die auszurotten aller Monarchen Pflicht ist. Sie ist also nicht nur des Hochverraths gegen unsere Königin, sondern auch gegen den Statthalter Christi schuldig.

Elisabeth. Der Herr Großkanzler spricht also damit auch mein Urtheil, und nach seinem Urtheil bin ich, wie die arme Gray, eine Todes würdige Verbrecherin. Was werden nicht meine Glaubensgenoßen unter dessen Amtsführung nebst mir zu gewarten haben? Aber aller schrecklichen Drohung ungeachtet werde ich der von ihm so hoch verdammten Ketzerey getreu bleiben und erwarten, wenn dem Herrn Großkanzler gelegen sey, meinen Kopf zu verlangen. Ich finde daher nöthig, Euer Majestät schwesterlichen Schutz gegen einen Großkanzler zu erflehen, nach dessen Grundsätzen ich heute noch bluten müßte.

Königin. Verzeihen Sie, geliebte Schwester, dem Eifer für seine und meine Religion. Nie habe ich diesen Grundsätzen meinen Beyfall gegeben. Ich will über die in Frage gewesene Sache selbst nachdenken, und dann meine Befehle ergehen lassen.

(Die Königin geht auf einer und Elisabeth auf der andern Seite ab.)

Achter Auftritt.

Graf Devon. Gärdiner.

Graf Devon.

Ich zittere für Sie, Herr Großkanzler!

Gärdiner. Für mich, Herr Graf! da müssen Sie gewiß weniger Muth besitzen als ich?

Graf

Graf Devon. Ich gestehe Ihnen, daß ich gar keinen Muth besitze, Abkömmlingen unserer Könige mit dem Tode zu drohen, wie Sie Herr Großkanzler so eben gethan, so daß die Königin selbst vermitteln mußte. Ich bitte Sie, über Ihren Religionseifer die Wohlfart unserer Königin nicht zu vergessen und zu bedenken, welche Unruhe dieser bey den Anhängern der neuen Religion veranlassen muß, sobald ihre Erklärung von der Prinzeßin bekannt gemacht werden wird. Noch stehet unsere Königin nur an den Stuffen des Throns, und diese Abtrünnige sind mächtig. Vergeben Sie, wenn ich im Anfang der Regierung weniger Religionshaß und Strenge anrathe. Der katholischen Kirche getreu erinnere ich Sie an den Verweis, den der göttliche Stifter unserer Religion den Aposteln gab, die Feuer auf die Ungläubigen vom Himmel herab rufen wollten. Ahmen Sie diesen nach, der die Menschen aus göttlicher Liebe und mit Sanftmuth zu gewinnen suchte, der der Kirche nicht zu verfolgen befahl, sondern verkündigte, daß sie werde verfolgt werden. Ein verirrtes Schaf wird ehe durch freundliches Locken zur Heerde zurückkehren, als durch Stöße. Welches Mistrauen haben Sie in der Prinzeßin Elisabeth Herz verpflanzt? Welche Ideen muß sie sich von der künftigen Regierung unter Ihrem Amte machen? Wie sehr wird sie ihre Religionsverwandte warnen, auf ihrer Hut zu seyn? Es braucht weiter nichts, als die Prinzeßin Johanna im Tower verwahren und ihr Blut fließen zu lassen, um eine gefährliche Rebellion aus der tief glimmenden Asche in volle Flammen aufzublaßen.

Gärdiner. Ihre pathetische Rede, Herr Graf, giebt mir zu erkennen, wie sehr sich die Königin in ihrer Wahl geirrt, daß sie mich und nicht Sie zum Großkanzler gemacht.

Graf Devon. Ihr Stand schützt Sie, Herr Großkanzler, gegen meine Ahndung. Nichts als die Wohlfart Britanniens und die Sicherheit meiner Königin erwärmt mein Herz. Also Ihre Spötterey beyseit! Ich sehe mich gedrungen, Ihnen nur noch zu Gemüth zu führen, wie glücklich bey jetzigem Zeitpunkt das Königreich werden könnte, wenn die Religionsduldung darinn blühete; welchen Zuwachs an Unterthanen und Reichthümern es erhalten würde, während der Verfolgungsgeist Spanien, Frankreich und die Niederlande verwüstet und gewerbsame Bürger landflüchtig macht. Verzeihen Sie mir, Herr Großkanzler, wenn ich behaupte, daß es ein Staatsfehler seyn würde, diesen günstigen Zeitpunkt zu vernachläßigen.

Gärdiner. So sprechen immer Politiker, denen die Sache der Religion gleichgültig ist, die doch aller Politik und zeitlichen Vortheilen weit vorgeht. Wie unverantwortlich würde unsere Königin handeln, wenn sie jetzt den verfolgten Ketzern in ihrem Königreich Zuflucht gönnen würde, da sie nun in allen Reichen und Staaten gedrängt werden, entweder in den Schoos der Kirche überzutreten oder zu sterben? Würde sie nicht die heilsame Absicht vereiteln, und die Anzahl dieser Verführten gegen die Wohlfart der Kirche in ihrem Königreiche häufen? Als ein getreuer Diener der Kirche erkenne

kenne ich mich schuldig, die Verächter des Stuhls zu Rom entweder zu gewinnen oder zu vertilgen. Der Haß der Prinzeßin Elisabeth kümmert mich nicht. Der Königin Gnade ist der Preiß ihrer Bekehrung, und bloß eine Bekehrung kann die Johanna Gray von der Strafe des Hochverraths befreyen. Ihre Begnadigung ist erschlichen und deswegen ungültig.

Graf Devon. Und Sie wollten der Königin Wort brechen?

Gärdiner. Ist man schuldig, Ketzern Wort zu halten?

Graf Devon. Nun habe ich genug! Adiö Herr Großkanzler! (im Fortgehen) Wie sehr beklage ich meine gute Königin unter der Leitung eines solchen Mannes!

Neunter Auftritt.

Gärdiner.

Geh nur, Hofschranz! und erspare dir die Mühe, einen Mann unterrichten zu wollen, dessen Standhaftigkeit Eduard so kühn getrozt! — Muthig, Gärdiner, die Zeit ist da, dich zu rächen und eine Religion zu vertilgen, die in der Welt so viele Unruhe angerichtet. Eduards Lieblinge sollen sterben, oder sich bekehren, und Elisabeth würde den Reihen führen müssen, wenn ich wüßte, daß die künftige Ehe der Königin fruchtbar seyn dürfte. Nur die Sorge, Britanniens Krone möchte einst auf Schottland und dann auf Frankreich fallen, rettet dieser

Prinzeßin das Leben. Gleichwohl herzhaft, Gärdiner, wer abtrünnig bleibt, für den haben wir Beil und Flammen. Schöner kann Gärdiner seinen Posten nicht bekleiden, als wenn er die Religionshelden nachahmt, die jeden Irrgläubigen für einen Todes würdigen Verbrecher erkannten.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Stellt ein Zimmer im Pallast der Johanna Gray vor.

Erster Auftritt.

Guilford.

(In einen Seßel geworfen, betrübt und niedergeschlagen.)

Die unerschütterte Seele! — Sollte ich sie mit meinem Gram betrüben? Mit meinem mich drückenden Kummer ihre sorglose Ruhe erschüttern? Diese Seelenruhe, die wie die See beym Aufgang der Sonne eine unermeßliche glanzvolle Ebene zeigt, in einen wüthenden Sturm aufblasen? Nein! das gestattet meine Liebe nicht. Hier, von ihr entfernt, will ich meinem Kummer nachhängen, und meinem gramvollen Herzen in der Stille Luft verschaffen! —

O was sind wir Sterbliche anders als ein Ball, den das Schicksal hin und her schleudert! — Eine Feder, die der Wirbelwind vom Boden aufweht, über die Wolken erhebt und dann in Abgrund fallen läßt. — Noch heute sahe ich meine Johanna als Königin verehren und diesen

diesen Abend sehe ich sie verlassen, verrathen, verfolgt, genöthigt, auf den Thron Verzicht zu thun und zu den Füßen ihrer Feindin um Gnade — um ihr und mein Leben flehen! — Noch glücklich, wenn wir dieses retten und die demüthigende Erlaubniß erhalten, in der Dunkelheit zu leben! — Sie, die Unschuldige, wird wie eine Verbrecherin beobachtet, und der Furie, Verläumdung, blosgestellt! — O welch wonnereiches Leben hätte ich an ihrer liebevollen Brust leben können, wenn die leidige Ehrsucht mich dieser Seligkeit, die auch der Thron nicht zu geben vermag, nicht beraubt hätte! Ach Vater! du mußtest diesen Fehler mit deinem Blut büßen! Wie eingeschränkt scheint mir der Königin Verzeihung? Gefängnis und Tod erwarten uns vielleicht noch! — Verschwinde Höllenqual erweckender Gedanke, eine Johanna, einen Engel zu verlieren! Maria wird ihr königliches Wort nicht brechen. — Sie hat verziehen, als die Unschuld um Gnade bat. — Und ich — ich mußte ihre grausame Vergünstigung noch für eine Gnade erkennen, meines Vaters Kopf im Staub hinrollen und sein Blut die Füße eines Sklaven waschen zu sehen. — Welch schreckliche Auftritte in der letzten Lebensstunde! — Wie rührend, wie schaudervoll für die Zuschauer! Von Liebe wallende Herzen, die sich drängen, sich dem Sterbenden noch mitzutheilen! Thränen, die die Worte im Munde ersticken! Flammende Dankbarkeit, die gleich einer Fluth strömt und wie Ebbe in das gepreßte Herz zurückfließt! — Tausend Ermahnungen aus des bald Sterbenden Munde, die das Herz zerschneiden und neue menschliche Schwachheiten entdecken! — Wahrheiten,

die

die nur Sterbende lehren! — O wie verändert ist der Stolze am Rande des Grabes! Wie demüthig in der Stunde eines gewaltsamen Todes? Ehre, Hoheit, Reichthümer, Ansehen und Gewalt verschwinden wie ein Nebel, und die ganze Welt verwandelt sich in seinen Augen in Nichts. Die schreckliche Minute ist da, der gesunde Mensch wird abgerufen, um gewaltsamer Weise zu sterben. Die unentkräftete Natur bebt vor der Todesart zurück, die sie vernichten soll. Der Muth stirbt im bebenden Menschen und verläßt ihn zu einer Zeit, wo er ihn am meisten bedarf; der Unglückliche taumelt in den Umarmungen der Seinigen, mit Thränen des Abschieds benetzt, giebt und empfängt er das letzte Fahre wohl! — Ein jeder der Seinigen ist über des andern Umarmung eifersüchtig. — Der Umlauf des Blutes stockt; der Tod giebt seine Farbe dem Lebenden; seine Schritte sind des Wanderers in einer Sandwüste gleich. Mühsam verläßt er, das Schaffot besteigend, die Erde, die er nimmer betreten, die ihn aber bedecken wird. Er sieht die schrecklichen Werkzeuge, die ihn der Ewigkeit überliefern; wendet die Augen zum Himmel, der seinen Geist empfangen soll; taumelt dem Streich, dem Tod entgegen, der nicht so schrecklich ist, als seine Werkzeuge; er blickt noch einmal auf die Seinigen, die seinen Tod mit empfinden, segnet sie, empfiehlt seine Seele dem Himmel und erwartet den Streich, der sein Haupt vom Körper trennt. Sein Leben verblutet bald, aber die Herzen der Seinigen bluten, so lange sie leben. — Armer, unglücklicher Vater, noch wolltest du ein mir so theures Leben durch eine Religionsänderung erkaufen; gleichwohl mußtest du sterben,

und deine Hofnung betrog dich. — Du, Himmel, bist gerecht! Du ließest meinen Vater des Todes sterben, den seine misbrauchte Gewalt andere sterben ließ. O daß seine letzten Seufzer zu dir möchten gedrungen seyn, und er vor dir Gnade erlangt haben. Meine Thränen ....

Zweyter Auftritt.

Guilford. Johanna.

Johanna.

Auch hier nicht. — Mein Geliebter kann mich verlassen? — Ich suche, und finde ihn nicht! — Gütiger Himmel, wo wird er seine kindliche Thränen verweinen, die er seinem gebluteten Vater zollt? Bewahre ihn, daß ihn die Ehrsucht nicht ergreife, die strafbare Bahn seines Vaters zu betreten, oder auf die schwindelnde Höhe zu klettern, die den Dienst mit dem Beile lohnt. — Wie vergnügt werde ich, fern vom Geräusche und Prunk des Hofes, mit meinem Guilford leben? Wie viel Wonne an der Brust dieses erhabenen Privatmannes einathmen, die Wohlthaten der Natur genießen und die auf dem Thron unbekannte Schätze derselben kennen lernen? Wie ruhig meinen Schöpfer verehren, und ihm ungestört für so viele unerkannte Wohlthaten danken? So viel Wonne würde mir der Thron nicht verschafft haben; seine Trabanten sind Sorgen, Unruhe und Gefahren. Ich danke dir, göttliche Güte, daß du mich von jener schlüpfrigen

Hoheit

Hoheit zurückgebracht. Deine Wege sind voll deiner göttlichen Weisheit. Dornichte Pfade führen zu den Lustgefilden der Seligkeit. Nie wird der straucheln, der sich deiner Führung überläßt? Und wenn du ihn auch einen Augenblick in diesem Minuten langen Leben verläßst, so entschädigest du ihn mit ewiger Liebe. Aber wo werde ich meinen Guilford finden? So sehnlich suchte Echo den Narciß nicht, als ich meinen Geliebten! — Sollte er wohl gewagt haben, diesen Pallast zu verlassen und neuen Verdacht auf mich zu laden? Nein, Guilford liebt seine Johanna mehr, als daß er sie neuer Gefahr aussetzen sollte.

Guilford. (Aufspringend und sie umarmend.) Ja, er liebt seine Johanna, den Engel, die Königin seines Herzens, die fromme, reine Seele. Noch lange würde ich deinem Selbstgespräch und Ausfluß deines edlen Herzens zugehört haben. Alle deine Aussichten sind die Meinige. Verschwindet immer, Kron und Zepter! Verschwinde, irdische Hoheit! Das Herz, die Liebe einer Gray verfinstert euren Glanz. Da ist der Thron, der alle Thronen der Welt verdunkelt. Herrsche ich da, dann sinke die Welt!

Johanna. (Auf ihr Herz deutend.) Hier herrschest du, Guilford! Wohl mir, wenn dieser Thron dir genüget! Aber du hast geweint! Warum verhehlst du deine Thränen? Warum weinest du sie nicht an meiner Brust, damit meine Hände dir sie abtrocknen? Laß sie fließen die kindliche Thränen für einen Vater, der sie verdient; die meinige sollen mitfließen. Bald kommen die ange-

nehme

nehme Stunden, die uns erlauben, der Furcht, Besorgnis und dem Tod zu entgehen, in uns selbst unsere Wonne zu finden, da zu leben, wo wir ohne Gefahr athmen, vergnügt leben, und keine vergiftete Hofluft, sondern den reinen Aether des Himmels trinken können, wo uns keine List hinterführt, kein falscher Freund verläumdet, und wo uns kein Geräusche von Hofleuten betäubt. Guilford, stelle dir vor, wie ruhig wir uns lieben, welche Wonne in unsern Umarmungen wir genießen, welch angenehme Scherze unsre Seelen ermuntern werden. Mit welchen Empfindungen ich an deinem Arm die Schönheit der Schöpfung bewundern, mit welcher Innbrunst dem Allgütigen danken, und ich den liebenswürdigsten Mann in dir, mein Guilford, finden werde. O daß wir bald so glücklich würden!

Guilford. (Sie umarmend.) In dir, liebe Johanna, finde ich größere Schäze, größere Hoheit, als die Welt hat. In dir stralt mir die Sonne, die den Nebel des Unglücks zerstreut und den trüben Zenit meines Herzens erheitert. Man erhebe mich zum Monarchen über die ganze Welt und nehme mir meine Gray, ich würde nichts als ein Bettler auf dem Thron seyn, und mein Leben verwünschen. Besitze deinen Thron ruhig, Maria, und laße mir meine Johanna! Ich werde dir für dein Geschenk zeitlebens danken, und mein Glück nicht mit dem deinigen vertauschen! Ja kommt, ihr vergnügte Stunden, in denen ich die Königin meines Herzens vom Gram, von der Gefahr, von grausamer Behandlung befreyt, ohne finstere Ahndungen ganz besitzen kann.

Johanna. Unterdrücke diese finstere Ahndungen, mein Geliebter! Die Königin wird am ersten Tage ihrer Regierung ihr gegebenes Wort nicht brechen. Du beklagst deinen unglücklichen Vater, und der finstere Gram deines Herzens bildet ihm gleiche Fantomen. Laß sie verschwinden! Erwarte die günstige Erlaubnis, auf unseren Gütern leben zu dürfen. Da, mein Guilford, soll meine Liebe deinen Gram verscheuchen, mein Herz den Verlust des Throns ersetzen, und meine Treue dich die treulosen Menschen vergeßen machen; da werde ich deine erste Unterthanin seyn. Hand in Hand wollen wir unsere eigenen Unterthanen in ihren Hütten besuchen, ihren Bedürfnissen nachspühren und dem Mangel abhelfen, ihre Freudenthränen und Dank erndten, um ihre Liebe und Vertrauen buhlen, ihren Fleiß ermuntern, ihre Kinder herzen, ihre Heerden sehen und mehren, und ihre Herzen gewinnen. Da werden wir gute Menschen finden, die den Segen des Himmels auf uns herabrufen werden. Siehe, Guilford, wie viel Freude uns erwartet. Ermuntre dich, und laß diese schöne Aussichten deinen Trübsinn erhellen.

Guilford. O daß sie schon da wären, diese vergnügte Stunden, und kein Nordsturm die so schön erwartete Sonne des Glücks bewölkte. Noch schiffen wir in brausenden Wogen, noch werfen uns die Wellen wie Federballen umher, noch umbraußt uns die Gefahr, zu versinken, noch sind wir fern vom Hafen der Ruhe und Glückseligkeit, so lange uns die königliche Erlaubnis mangelt, unser paradiesisches Leben zu genießen. Wie veränderlich sind die Gesinnungen der Großen! Ein jeder

Wind

Wind bläßt in ihre aufgespannten Segel. Heute geben sie der Gnade Raum, und morgen sind sie bis zur Grausamkeit strenge, je nachdem sie ihren Rathgebern folgen. Wir sind um unsers Glaubens willen gehaßt . . . Ach, wie leicht . . . . .

Johanna. Unser Blut fließe, wenn der Himmel unsere Standhaftigkeit und Treue prüfen will. Ihm sind wir, wie unser Daseyn, also auch unser Leben schuldig. Es war blos seine Güte, daß wir von Fürstenblut gebohren sind. Könnten wir uns beklagen, wenn wir niedrigen Aeltern unser Leben zu verdanken hätten? Wie viel sind wir seiner unendlichen Güte immer, auch in unserm Unglück schuldig? Und hat unser Schöpfer nicht das Recht, ein Leben zurück zu fordern, das Er gab? Glückliche Menschen, die es ihm ohne Gram überlassen!

Guilford. Lauter schöne Wahrheiten, die von deiner treflichen Gesinnung zeugen! Aber Guilford ist zu viel Mensch, als daß seine Seele über den möglichen Verlust seiner Gray nicht Höllenqual empfinden sollte.

Johanna. Guilford hat Hofnung, mich recht lange zu genießen. Eine Königin hat uns vergeben. Wir werden nur uns und also vergnügt leben. In meinem Herzen flammt ewige Liebe und Treue für meinen Guilford. Mein ganzes Glück besteht in seiner Gegenliebe. In dieser Sphäre vereinigt werden wir, wie die Vollendeten, jene Seligkeit genießen, die jede unselige Sphäre bey ihrer Annäherung zurückstoßt.

Dritter

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Ein Diener hat dieses Schreiben abgegeben.

Johanna. (Die es nimmt.) Wartet er auf Antwort?

Diener. Nein! sobald ich es abnahm, verschwand er.

Johanna. Gut! du kannst dich also wieder entfernen! (Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Johanna. Guilford.

Johanna.

Es ist von Elisabeth, und wird für uns wichtig seyn. (Sie eröfnet es und liest.)

„Es scheint, der grausame Bischof von Winchester
„werde die Königin noch verleiten, meine liebste
„Freundin im Tower verwahren zu lassen, bis sie
„gekrönt seyn wird. Machen Sie sich hierzu ge-
„faßt. Denn jetzo fliehen, wäre neues Verbrechen.
„Ich hoffe, mit Hülfe des Grafen Devon alle wei-

„tere gefährliche Absichten zu verhindern, so lange
„noch bey ihrer Schwester einiges Vertrauen haben
„wird

ihre ergebene Freundin
Elisabeth.

Also erwartet mich noch das Gefängnis! Auch das soll meinen Muth nicht erschüttern. O Maria, wenn du wüßtest, wie leer meine Seele von Anschlägen wäre, dir den Thron streitig zu machen, du würdest dir diese Art von Grausamkeit ersparen. Der fanatische Großkanzler beherrscht dich. Doch für meine Religion zu dulden, ist Ehre. Lieber Guilford! du bebst! faße Muth! Noch ist unsere Trennung ungewiß, und wenn sie erfolgt, so kann sie nicht lange dauern. Unsere folgende Tage werden dann mit mehrerm Wonnegefühl hinfließen, wenn wir den Schmerz der Trennung überstanden haben. Noch kann ich dich umarmen; noch kann ich dich meiner Liebe versichern; noch kann ich dir sagen, wie werth mir Guilford sey. Dieß sollen die Mauren im Tower hören, aber auch nachmals die reinere Luft in unserer Einsamkeit es bis zum Himmel führen und Engel sich an unserer Liebe ergötzen. Sey ruhig, Guilford! der, der Bileams Fluch in Segen verwandelte, lebt noch!

Guilford. Grausamer Gärdiner, ist in dir alles Gefühl erloschen, daß du einen Engel verfolgst und das Herz einer Königin gegen königliches Blut vergällst? Kann Grausamkeit Eifer für die Sache Gottes heissen, der die Güte selbst ist? Ist sie von deiner Religion geduldet? Nein, sie ist heilig! Dein verderbtes Herz braucht
sie

sie nur zum Vorwand, deine unreinen Leidenschaften zu befriedigen und dich wegen deiner verdienten Bestrafung zu rächen! — Und wer soll das Opfer deiner Rache werden? Gott! wirst du es zugeben? Ein Wunder der Schöpfung und der Tugend, ein Engel! Hah! Barbar, setze deine Verblendung fort, bis dich der Engel des Herrn mit einem plötzlichen Tod schlage. (*)

Johanna. Fluche ihm nicht, Guilford! Segne vielmehr unsre Feinde! Was können uns Menschen thun? Freiheit und Leben rauben ist alles, was in ihrer Macht steht. Und was ist Freiheit in diesem jammervollen Leben? Selbst auf dem Thron eine ängstliche Sklaverei. Was unser Leben? Ein Leben eines Embryons, ein mühsames und gefährliches Durcharbeiten in das wahre Leben. Was verlieren wir denn, lieber Guilford, mit Leben und Freiheit? Werden wir nicht durch die scheinbare Grausamkeit unserer Feinde näher zu unserer Bestimmung gebracht? Und wie glorreich ist sie? Lerne, Guilford, unser Schicksal in diesem Schwung der Seele ertragen, die in ihrer Höhe die kindische Bemühung der Sterblichen als einen Ameisenhaufen betrachtet, und die Welt als ein Sandkorn sieht.

Guilford. Ja, wenn meine Seele den Flug der deinigen nehmen könnte! wie gleichgültig würde mir unser Schicksal seyn! Aber eine Gray verlieren, oder ihren Verlust

(*) Gardiner starb über der Tafel, als man ihm die Nachricht brachte, daß die Bischöfe Ridley und Latimer auf dem Holzstoß ihr Leben geendet.

Verlust nur besorgen, ist mir unerträglich. Würde mich die Verzweiflung, nicht alles zu ihrer Rettung zu wagen und alle Gewalt zu stürmen, anfeuern?

Johanna. Dieses würde mich dem Tode um so gewisser überliefern. Ungeduld und Verzweiflung haben immer den Untergang des Unternehmers befördert. Ruhige Gelassenheit bietet dem Sturm Troß, und zertheilt das Ungewitter. Wirst du, Guilford, diese Gelassenheit deiner Johanna so wie deine Liebe schenken können? Wohl mir alsdann! Nur dann werde ich mit Seelenruhe meine Feßel tragen, und meinem Guilford ein freies und unbesorgtes Herz dafür widmen können.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Ein königlicher Trabant hat Euer Hoheit königliche Befehle zu überreichen.

Guilford. Laß, gütiger Himmel, meine finstere Ahndung nicht eintreffen!

Johanna. Bringe ihn sogleich!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Trabant.

Trabant. (Nach tiefer Verbeugung.)

Auf Befehl der Königin soll ich Euer Hoheit diese versiegelte Ordre überbringen.

Johanna. Einen jeden Befehl meiner Königin werde ich willig befolgen. (Sie erbricht die Ordre und liest.)

„Da meine Sicherheit erfordert, die Prinzeßin Jo-
„hanna Gray für eine gewisse Zeit in gefänglicher
„Haft zu haben, so ergehet mein königlicher Befehl
„an sie, diesem meinem Trabanten in den Tower zu
„folgen, und da meine weitere Verfügung zu erwar-
„ten. Ich erlaube ihr jemand zu ihrer Bedienung.

Maria, Königin.

Der Großkanzler hat gesiegt, und ich werde dem Befehl meiner Königin ohne Widerrede gehorchen. (Sie läutet mit einer Tafelglocke, und ein Bedienter erscheint.) Sage meinem Mädchen, der Betty, daß sie für mich und sie das Nöthigste richte, um unsern Aufenthalt im Tower zu nehmen. (Der Bediente geht ab.)

Trabant. Euer Hoheit werde ich alles auch Dero Bedienung nachbringen. Ich bitte den königlichen Befehl deswegen nicht zu verzögern.

Johanna. Wenn denn dessen Vollzug so eilend geschehen muß, so werde ich sogleich Gehorsam leisten.

Trabant.

Trabant. Die Kutsche steht vor Dero Pallast und ein Officier, der Euer Hoheit begleiten wird, erwartet Sie.

Guilford. Erschrecklich! das Blut starrt mir in den Adern!

Johanna. (Guilford umarmend.) Der Himmel schütze dich, mein lieber Guilford! Mein Herz bleibt bey dir zurück. Denke an deine liebe Gefangene! Beruhige dich! Die Königin hat uns vergeben. Eine kurze Trennung wird das Vergnügen unserer Wiedervereinigung vermehren! Verehre die Königin, und bezeuge durch deine ihr geheiligte Treue meine Unschuld!

Guilford. Seele! stürme deinen Kerker! mache dich frey, um meine Johanna zu umschweben!

Johanna. (Guilford abermal umarmend.) Lieber Guilford! Fasse Muth! erspare deine kostbare Thränen zu einer würdigern Gelegenheit. Der Name Guilford wird meine Einsamkeit versüßen. Sein Bild wird mir vor Augen schweben, und ich werde nie einsam seyn. Lebe wohl, Guilford!

Guilford. (Sie wieder umarmend.) Der Himmel schütze dich, und die Engel umgeben dich!

Johanna. (Sich losreissend zum Trabanten.) Kommt mein Freund, führt mich! Bleibe Guilford! Niemand soll deine Verwirrung sehen.

Guilford. Und das sollte ich können? Ich?

Johanna. Wenn ich dich darum bitte? — Lebe wohl. (Geht mit dem Trabanten ab.)

Siebenter Auftritt.

Guilford.

(Allein, sich in Seßel werfend, schweigt lange, seinem Schmerz nachhängend, spricht endlich aus Empfindung oft abbrechend.)

Entsetzlich! — grausam! — Einen Engel — die Tugend und Frömmigkeit selbst — ins Gefängnis sprechen — und vorher Gnade und Verzeihung ertheilt haben. — Und du gerechter Himmel — kannst es sehen — zugegeben? — Die beste Sterbliche, — ein Wunder der Schöpfung — soll — soll da wohnen, wo Verbrecher ihre Thaten bereuen? — Hast du mich, Allgütiger, deswegen mit diesem Engel vereinigt — um mich durch seine Beraubung die Strafen deiner Verworfenen desto härter fühlen zu machen, nachdem ich himmlische Wonne in dieses Engels Liebe genoß? — Werde zu Gift, Gram! — Tödte mich, Schmerz! — Wo seyd ihr treulose — verstobene Freunde, — die an meinem Glücke Theil nahmen, und sich kriechend um meine Gnade bewarben? — Ist nicht einer unter so vielen, der mich Verlassenen in meiner Verzweiflung trösten wollte? Ein Heer zudringlicher Schmeichler im Glück — und — im Unglück — eine Nulle! — nicht einmal ein Name! — Steigt herab, ihr Wächter vom Himmel, und nehmt die Verlassene in euren mächtigen Schutz! — Oder habt ihr aufgehört, Freunde der Menschen zu seyn? — Hätten sie es nicht verdient? — Habt ihr mich verlassen, so erfreut mit eurer sichtbaren Gegenwart diejenige, die in ihrer lie-

benswürdigen Hülle ein Engel und eures gleichen ist. — Sie ist es werth. — Sie ist für mich verloren, an deren Brust ich himmlische Wonne sog! — aus deren Seele himmlische Weisheit strömte, die in ihr gereift, da sie in andern Sterblichen kaum Wurzel schlägt. Sie ist weg, die diese Zimmer wie meine Seele, gleich der strahlenden Sonne erhellte. — Wie düster bist du nun, vormals herrliche Wohnung? — Ach, die Sonne ist mir am hellen Mittage untergegangen. — Sie schmachtet im Gefängnis, die zur Krone gebohren und berufen ward. — O ihr Britten, welche Königin habt ihr verrathen? — Welchen Engel verworfen? — Euch hat ägyptische Finsterniß ergriffen, und eure Blindheit wird eure Strafe seyn! — Ihr habt die eiserne Knechtschaft der goldenen Freyheit vorgezogen. — Einer Blutgierigen habt ihr euren Thron überlassen, und Tugend und Sanftmuth verworfen. — Eine Gray, die um eurer Wohlfahrt willen ihr Leben in die Hand gesetzt, laßt ihr im Gefängnis schmachten? — Ach, wie kurz dauerte die selige Wonne des Brautfestes, das mich mit einem Engel vereinigte. — Mein Leben ist mit dir verschwunden, und ich fühle den Tod an meinem Herzen nagen. — Stürme deinen Kerker, schmachtender Geist! und wenn du nicht durchbrechen kannst — so — berste Erde, und verschlinge mich mit diesem verlassenen Palläst! —

Achter Auftritt.

Guilford. Lord Medway.

Medway.

Ich beklage Euer Hoheit Unfall!

Guilford. Meiner Hoheit? Kommt ihr, Mylord, meines Unglücks zu spotten? — Wo ist meine Hoheit? Dort im Gefängnis! — Wie gerne tauschte ich meine Hoheit mit dem Stande des Niedriggebohrnen, der die Wohlthaten des Himmels in Freiheit genießt, die man mir raubt, damit meine Hoheit schmachte!

Medway. Ich bin nicht gekommen, eines Unglücklichen zu spotten, sondern ihn zu trösten, und wage mein Leben!

Guilford. (Medway umarmend.) Verzeihe, Freund, meinem Schmerz und Verwirrung! Lord Medway ist der einzige Redliche unter so vielen, den der Wirbelwind nicht, wie andere Spreu, verwehte! Der Himmel belohne deine Treue, Redlicher, da ich sie vielleicht in dieser Welt nimmer belohnen kann. Ich bin in diesem vergoldeten Pallast ärmer, als ein Bettler. Arm an Trost, arm an Freunden! Wie leicht ist jetzt mein Herz, das seine Freunde in sich schloß? Sie sind verstoben. Ein Sommersturm hat sie zerstreut. Nur ein Medway hat, wie Gold, die Feuerprobe ausgehalten.

Medway. Beruhigen Sie sich! Die Königin hat Ihnen verziehen. Die Gefangenschaft Ihrer Frau Gemahlin kann keine traurigen Folgen haben. Ein königliches Wort kann nicht gebrochen werden.

Guilford. Es wird seine Kraft haben, in so fern es Religion, Politik und Gärdiner zugeben.

Medway. Nichts, als allzu große Vorsicht der Königin hat Ihre Frau Gemahlin der Freiheit beraubt.

Guilford. Um die Unschuld und die neue Religionsverwandte zu morden, denen Gärdiner die Vertilgung droht. Wird man einer Ketzerin Wort halten? Wird meine Gemahlin leben bleiben?

Medway. Ich zittere für die Zukunft.

Guilford. Ja, zittert, Britten, für eure Religion und Freiheit, für die meine Johanna bluten wird! — Bluten? Der Engel? Schrecklicher Gedanke, verschwinde! Trübe den Aether nicht! Engel möchten erschüttert werden und — weinen.

Medway. Elisabeth wird für ihre Freundin sprechen.

Guilford. Sie wird sich für ihr eigen Leben ängsten, so lange sie unserer Religion treu bleibt, und — Gärdiner Großkanzler ist.

Medway. Laßt uns dem Allgütigen vertrauen, der die Herzen der Menschen leitet, wie die Wasserbäche.

Guilford. Wird Er zu unserm Schutz herabfahren?

Medway. Bedarf dieß der Allgegenwärtige? Ist seine Hand abgekürzt? Wird es ihm an Mitteln fehlen? Ist der Grausamen Leben nicht in seinen Händen? Hat er Tyrannen länger, als ein Vater die Zuchtruthe, gebraucht, der sie nach dem Gebrauch ins Feuer wirft?

Guilford. Ja, Medway, der Allgegenwärtige vermag alles. Er ist so allmächtig wie gerecht. Er kann die Tyrannen vertilgen. Vor ihm sind alle Menschen Staub. Aber auch mich kann Er verlassen, und meiner vergessen. Welches Recht habe ich an seiner Güte? An seinem Schutz? Noch heute der glücklichste Sterbliche, und am Abend dieses entsetzlichen Tages der Elendeste unter der Sonne.

Medway. Der Himmel hört Ihre Klagen. Er sieht Ihre Leiden, und prüft Ihren Schmerz. Er wägt ihn ab, und ohne seinen Willen wird kein Haar von Ihrem Haupt fallen.

Guilford. Aber mein Kopf.

Medway. Gewiß, Sie schwärmen!

Guilford. Vor lauter Ahndung!

Medway. Sagen Sie vielmehr aus Schwermuth.

Guilford. Mein Leben verblute, wenn nur meine Johanna Freiheit erlangt!

Medway. Um ohne ihren Guilford das traurigste Leben zu leben?

Guilford. Nein! Sie wird in der Gesellschaft der Engel leben, und manchmal mir eine Thräne schenken; doch,

doch, auch diese werden im Gefängnis um sie seyn, und ihren Muth bewundern; indessen mich hier der finstere Gram foltert, meinen Muth tödtet, ich des Tages Licht hasse, meinem Schicksal fluche, mein Daseyn verwünsche, und mich selbst mit den schrecklichsten Vorwürfen martere. Ich bin der Mörder meiner Johanna. Ich habe sie verleitet, nach einer Krone zu greifen. Was bist du Hoheit? Eine stürmische See, ein Fels, an dem unsere bewegliche Luftschlösser scheitern; ein Fantom! Was bist du Götze, Reichthum, gegen die Freiheit? Wie gern tauschte ich dich mit allem eiteln Vergnügen gegen die Freiheit eines mittelmäßigen Landmannes, um sie mit einer Gray in der Dunkelheit zu genießen? — Aber sie trägt gleich den Verbrechern Feßeln, und meine Seele liegt in den Banden der Verzweiflung.

Medway. Beruhigen Sie sich! Es wird, wie ich hoffe, alles besser gehen, als sie vermuthen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Suffolck.

Suffolck.

Wo ist Johanna?

Guilford. Im Tower, wo man die Verbrecher verwahrt.

Suffolck. Himmel! ist das möglich? Auf wessen Befehl?

Guil-

Guilford. Auf Befehl der Königin!

Suffolck. Die uns vergeben und Gnade zugesagt?

Guilford. Die Gärdiner in Grausamkeit verwandelt.

Suffolck. Und sie gieng dahin, ohne mich noch einmal zu sehen und zu sprechen?

Guilford. (Bitter.) Sie wurde so, wie sie gieng und stund, aus meinen Armen gerissen, ohne daß ihr erlaubt wurde, noch die nöthigen Befehle zu ihren Bedürfnissen zu geben, die nun die Betty nachbringen muß. Der Könige Befehle müssen schleunig vollzogen werden. Sie hat mir aufgetragen, da sie von ihrem Herrn Vater nicht Abschied nehmen durfte, es in ihrem Namen zu thun — ihre kindliche Dankbarkeit zu hinterbringen, und vielleicht — das letzte Lebewohl zu sagen.

Suffolck. Erbarme dich, Himmel, und laß die Unschuld deinem Schutz empfohlen seyn!

Medway. Beruhigen Sie sich, Herzog! unmöglich kann die Königin eine feyerliche Begnadigung zurück nehmen.

Guilford. In unsern Tagen ist alles möglich, was dem Redlichen schlechterdings unmöglich scheint: Der Unschuldige und Gerechte kann, wie der größte Verbrecher, Leben und Freiheit verlieren und gestraft werden, der Ungerechte über den Gerechten siegen, das Wort einer Königin geradbrecht und eine Gray hingerichtet werden. Sie, Suffolcks erhabene Tochter, welcher Britannien Kron und Zepter anbot, die ein König zu seiner Erbin

testament-

testamentlich verordnete, wird vom Tageslicht hinweggerißen, um da zu wohnen, wo Verbrecher ihre Bestrafung erwarten, statt vorigen Pomps und prachtvoller Wohnung, statt einer gedrungenen Leibwache sieht sie sich als eine Strafbare verlassen und verfolgt, wohnt zwischen vier leeren Mauern, sieht statt voriger Leibwache, statt gebeugter Hofleuten und einer Menge demüthiger Diener, die runzlichte Stirne eines dräuenden Hüters und blinckende Hellebarden. Die berufene Königin von Britannien wird heute noch von einem Lotterbuben zur nächtlichen Ruhe versperrt. — Gott, welche Ruhe? Aus den Armen ihres Guilfords gerißen, von Verlust und Gram gemartert; folternde Stunden grausamer Erwartung! Aber ihre erhabene Seele schwingt sich über allen Gram, der mich zu Boden drückt, und macht sie im Verlust ihrer Freiheit weit glücklicher, als mich, der noch seine Freiheit genießen darf. Ich ringe mit der Verzweiflung, und sie trozt mit der Freudigkeit eines Engels dem Tod. Als sie mich, vielleicht das leztemal in ihre Arme schloß, ermahnte sie mich, ihr Schicksal mit Gelassenheit und Geduld zu ertragen, durch meine Treue und Gehorsam gegen die Königin ihr und meine Unschuld zu bezeugen, und durch keine Widersezlichkeit ihren Tod zu befördern. In Unschuld sterben, heiße zum wahren Leben gebohren werden, war ihre lezte Rede. Himmlische Weisheit strömte aus ihrem göttlichen Munde! — Führt sie hinweg, ihr Engel! Die Sterblichen sind so wenig, als Guilford, ihrer würdig.

Zehnter

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Ein königlicher Sekretär und Trabant erwarten vorgelassen zu werden, um königliche Befehle zu überbringen. Ein Officier im Wagen wartet abermal vor dem Pallast.

Guilford. Rase fort, Schicksal! leere deinen Köcher, Grausamkeit! ströme fort, Unglück, und ersäufe fruchtbare Fluren! — Man lasse sie sogleich vor mich!

(Der Diener geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen außer dem Diener.

Suffolck.

Die Königin begnüge sich an meinem grauen Kopf, und lasse das zärtlichste Ehepaar ungetrennt und ungekränkt. Ich bin doch der Schuldigste. Warum soll die Unschuld büßen. Meine Ehrsucht verleitete meine Tochter.

Guilford. Nein, ich war ihr Verführer, als ich sie zuerst als Königin grüßte. Ich bin der Verbrecher, dem zulieb sie den Widerspruch ihres Herzens unterdrückte.

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Sekretär. Ein Trabant.

Sekretär. (Nach einer tiefen Verbeugung.)

Auf höchsten Befehl soll ich diese verschloßene Ordre überbringen.

Guilford. (Nimmt sie ab und liest.) An Guilford Dudley. (Erbricht die Ordre, und liest laut.)

„Ihr habt euch sogleich nach Empfang dieses mit
„meinem Officier in den Tower in Verwahrung zu
„begeben, euch allen Briefwechsels zu enthalten,
„und da meine weiteren Befehle in Treue und Ge-
„horsam zu erwarten. Ich erlaube euch einen Auf-
„wärter mitzunehmen. Mein Sekretär hat zugleich
„Befehl, eure Briefschaften zu empfangen.

Maria, Königin.

Hier, Herr Sekretär, habt ihr den Schlüßel zu meinem Kabinet, dadurch setze ich euch in Stand, meinen ganzen Pallast zu durchsuchen. Ihr werdet lauter Beweise von meiner und meiner Gemahlin Unschuld finden. Die Königin hat uns vergeben. Neuer Verbrechen bin ich mir nicht bewußt. Schicken Sie mir, geliebter Herr Vater, William mit den unentbehrlichsten Dingen nach. Vergessen Sie darunter ein Trauerkleid nicht, in dem ich allenfalls die Blutbühne besteigen kann. Ihnen und Lord Medway übergebe ich meine häuslichen Angelegenheiten.

Bestät-

Bestättigen Sie durch Ihr Betragen gegen die Königin unsere Unschuld, und erwarten Sie unser Schicksal mit Gelassenheit. Ich danke Ihnen, bester, liebster Herr Vater, für Ihre Liebe und Treue gegen mich und Ihre vortrefliche Tochter; der Himmel belohne Sie mit seinem Segen. (Umarmt Suffolck.) Dir, redlicher Medway, danke ich für deinen Trost und Unterstützung in meinem Unfall. Du warst der Einzige, der mich der Verzweiflung entriß. Der Himmel belohne dich! (Umarmt den Lord.) Lebt wohl, liebe Sterbliche! (Geht mit dem Trabanten ab.)

Sekretär. Darf ich Sie, Herr Herzog, bitten, mir wegen meinem Auftrag Anweisung zu geben?

Suffolck. Ich will euch selbst führen. Folgt mir nur, Herr Sekretär! (Sie gehen mit einander ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Medway.

Schrecklich! Das heißt wahrhaftig eine Regierung grausam genug anfangen. Vergeben und doch noch bestrafen, ist unerhört! Britten, was habt ihr zu erwarten? Verlust der Freiheit, Verzweiflung und Tod! — Unschuldige Gray, dir wird anderer Vergehung zum Verbrechen gemacht, und dein Guilford wird das Vergehen seines Vaters mitbüßen müssen! Gärdiner, der wahre Verbrechen büßte, wird vielleicht an euch seine Rache nehmen, und

euch zum Opfer seiner Wuth machen. Nehme dich, gerechter Himmel, deiner Lieblinge an, und entziehe der Grausamkeit zwey Sterbliche, deren Tugenden mehr als Kronen verdienen!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Stellt der Johanna Zimmer im Tower vor.

Erster Auftritt.

Johanna. (Kniend und betend.)

Also war es dir gefällig, Allmächtiger, mich auf die höchste Stuffe eines vermeinten Glücks zu führen, und wieder in die tiefste Erniedrigung herab zu stürzen. Du kennst mein Herz, du prüfest mein Inneres, kennst meine Schwachheiten, meine Schuld und mein Verbrechen. Allein an dir habe ich gesündigt, als ich mich unterwand, die Sache deiner Religion zu schützen. Gegen den Staat und gegen die Königin, die mir vergab, bin ich unschuldig. Du, gegen den ich gesündigt, bist gnädig; aber Menschen, die ich nicht beleidigt, toben gegen mich. Vor dir bin ich strafbar, aber in meinem Erlöser bin ich gerecht. Ich habe vielleicht den Sterblichen, gegen den du mein Herz mit einer reinen Liebe entflammt, und mit dem du mich vereinigt, mehr geliebt, als dich, liebenswürdigstes Wesen! Es hat dir gefallen, uns zu trennen, und wir haben diese empfindliche Züchtigung verdient.

Ich ward auf den Thron berufen, du weißst es, Allwissender, daß ich ihn gezwungen annahm. Maria behauptete ihr Recht, ich ward verlassen und verdrungen, du weißst, mit welchem willig- und freudigem Herzen ich ihn verließ und meiner Königin zu Füßen gelegen. Sie vergab mir, gleichwohl muß ich hier wohnen. Statt des vorigen wonnereichen Umgangs mit meinem Guilford sehe ich hier die trozige Mine meines Hüters, von vormaligen Schmeichlern verlassen und fürchterlich dräuende Hellebarden. Vier Wände verschließen deine Verehrerin und der prachtvolle Pallast ist verschwunden. Welcher Wechsel! — welche veränderte Scene! Nichts als grösseres Unglück weissagende Minen erscheinen vor meinen Augen! Allmächtiger Herrscher, dein ist die Macht zu erhöhen, dein die Macht zu erniedrigen. Du kannst dunkle Namen mit Ruhm verklären und den Glanz des Throns auslöschen. Beydes habe ich in der kurzen Spanne meines Lebens erfahren. Doch hoffe ich, du werdest die Gefangene nicht weniger lieben, als du die Königin von neun Tagen, Guilfords Gemahlin, geliebt. Geduldig will ich alles ertragen, was du, Herr, mir auflegen wirst. Verleihe mir, Herr, Kraft, und unterstütze damit meine Schwachheit. Und wenn meine Frömmigkeit sich deine Fürsorge versprechen darf, wenn ich auch im Schwindel der Jugend und mitten im Geräusch des Hofs an eine Zukunft gedacht, ach, so erhöre mich, wenn ich deine Gnade für einen Unschuldigen erflehe, der sich nie einer fremden Krone bemächtigt hat. Ich, — Ich nahm den Zepter an; mein Gemahl ist

schuld-

schuldlos. Wenn sie fallen muß, so laß die Rache auf mich fallen. Laß ihn leben, damit er den Ruhm seines Vaterlands vermehre, und in einem sündigen Reich dein Lob verkündige. Und, o möchte doch die Liebe, womit mein treuer Vater mich überschüttet hat, ihm mit verdoppelter Huld von dir vergolten werden! Wenn diese zwey geliebte Sterbliche nur unverletzt bleiben, so sind meine Seufzer erhört, und ich will deine Erbarmung preisen, wenn ich blute. Laß meine Seele in meinen Begegnissen die Macht und Tröstungen einer Religion empfinden, die du mich hast lehren lassen. Laß mein niedergedrücktes Herz sich bey jedem Unglückssturm zu dir, als dem allmächtigen Schutzherrn erheben und getrost seyn, wann die Welt unter meinen Füßen weicht. Laß deine Tröstungen mein Herz erquicken, wenn mein Auge nichts als Schrecken sieht. Laß mich über die Trübsale triumphiren, in meinem Gram lächeln, und meine Tröster trösten, wenn sich deren finden sollten. Verdränge aus meinen Gedanken alle eitle Herrlichkeit dieser Welt, und lasse sie da hinauf sich schwingen, wo die ewigen Güter sind. Gieb mir zu erkennen, daß mein Leben dein Geschenk sey, und laß mich dieses dir eben so freudig wieder geben, als ich auf den Brittischen Thron Verzicht gethan, wenn es dem Verfolgungsgeist und der Grausamkeit gefällt, es verbluten zu lassen. Amen! — (Sie steht auf: Es donnert hier von ferne.)

Aber wird die Königin auch so grausam seyn, und mir mein gutes Mädchen versagen, und mich diese Nacht in der schon so gräßlichen Wohnung mehrerm Schrecken über-

überlassen wollen? — Noch habe ich sie nicht gesehen. — Werde ich doch nicht allein seyn! — Des Herrn Engel werden mich bewahren! — (Es donnert abermal.) Gott der Ehren donnert und Finsterniß bedeckt die Erde. Der Herr läßt die Menschen seine Macht erfahren, vor welcher der Sterbliche auf dem Thron bebt, die Grundfeste und Säulen der Erde zittern und in Nichts versinken. Was seyd ihr zu Thronen erhabene Sterbliche bey Erscheinung seiner herrlichen Macht? Würmer, die im Staub sich krümmen, und ihre Ohnmacht bekennen. (Es donnert von Zeit zu Zeit fort und immer näher durch den ganzen Aufzug durch.) Laßt ab von eurem Stolz, und beugt euch vor dem Allmächtigen, dessen Diener ihr seyd, damit er euch nicht in euren Sünden zerschmettre. Aber mich, o Gott, sollen deine Blitze nicht schrecken, und dein Donner nicht erschüttern. Sie schleudert die Hand meines himmlischen Vaters, der mich seiner Gnade würdiget. Menschen mögen ihre Wuth gegen mich auslassen, unter dem Schutz des Allmächtigen kann ich ihnen trotzen. Er kann die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten erheben, und in seiner Kraft können wir Thaten thun, und die Mächtigen besiegen. Wenn gleich unsere unmächtige Nerven den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsere feurige Jugend entnerven und ein kalter Nord den harten Krieger starr machen kann, dennoch sind wir stark, hören die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und werden nicht muthlos. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt verkündiget unsere Stärke und

brül=

brüllende Donner erhöhen unsere niedrige Namen. Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange Er herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heißes Flehen von seinem Thron Kraft borgen, und fast selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus der Verzweiflung Triumph hervorrufen!

Zweyter Auftritt.

Johanna. Betty.

Betty.

(Stürzt zu den Füßen der Johanna, und umfaßt ihre Knie.)

Ach Königin!

Johanna. Wie Betty? Willst du durch diesen Ausdruck dich der Mitgefangenschaft schuldig machen? Stehe auf, gutes Mädchen!

Betty. (Schluchzend.) O Gott! welcher Wechsel! Welche Wohnung für eine so thronwürdige Prinzeßin! Selbst der Himmel beweißt seinen gerechten Zorn über die Ihnen zufügende Ungerechtigkeit mit seinen entsetzlichen Blitzen und Donnerschlägen. Der flammende Himmel, der rollende Donner bezeugt Ihre Unschuld. Wie glücklich bin ich, von meiner erhabenen Gebieterin ungetrennt zu seyn, und meine Königin auch in der Gewalt der Grausamkeit zu bedienen.

Johanna.

Johanna. Ich danke dir, gutes Mädchen, für deine Gesinnung gegen mich. Der Gram der Einsamkeit wird durch dich vermindert werden. Ich bin übrigens nicht so sehr zu beklagen, als du glaubst. Wer gelernt hat, daß seine Bestimmung erhabener, als drückende Thronen sey; wer gelernt hat, daß die Leiden dieser Zeit uns tüchtig machen, jene Herrlichkeit wonnevoller zu genießen; wer gelernt hat, Hoheit und Reichthümer als vergängliche Wasserblasen zu betrachten; wer gelernt hat, seine Seele zu den wahren Schätzen, zu der wahren Hoheit zu erheben, dem ist die Wohnung der Verbrecher und mehrere Demüthigung gleichgültig; seine Seele erhellet die dunkelsten Wohnungen, und bleibt bey aller Grausamkeit seiner Feinde unerschüttert. Der Allgütige hat mir diese Gnade erwiesen; ich danke ihm dafür. — Warum mußtest du mich so lange auf dich warten lassen?

Betty. Ich habe sogleich das Nöthigste in die Coffers gebracht, und sie hieher bringen lassen. Aber der Herr Untergouvernör war so naseweis, daß ich vor seinen Augen alles wieder auspacken, und durch einen Schreiber Stück vor Stück aufzeichnen lassen mußte, besonders befahl er, wohl zu zusehen, ob keine schriftliche Sachen mit verpackt wären. Und diese Verweilung machte mich aller Grausamkeit fluchen.

Johanna. Vergebliche Fürsorge! Laßt uns unsere Feinde segnen, liebe Gefährtin meiner Erniedrigung! Der im Himmel wohnt, lachet ihr, und der über unsern Häuptern donnert, spottet ihrer Anstalten, die Unschuld zu quälen, die gleich jenem Wanderer von der Spitze des

ersties

erstiegenen Gebirgs in das unter ihm stürmende Gewitter und auf die den in der Niedere wohnenden Sterblichen dräuende Blitze mitleidig herabsieht, und sich dagegen an dem über ihm leuchtenden Sonnenglanz erquickt.

Betty. Aber es ist gleichwohl hart, wenn die Unschuld so grausam verfolgt wird. Auch hat man den Erzbischof Cranmer von Canterbury in Tower gesetzt.

Johanna. Die Königin sucht die vorige Religion wieder einzuführen, und ihren Verfolgungsgeist entflammt Gärdiner, der unsern Religionsverwandten todfeind ist. Beil und Flammen sind seine Bekehrungsmittel.

Betty. Der fromme und gelehrte Bischof Ridley von London, den der verstorbene König so sehr liebte, ist auch im Gefängnis.

Johanna. Diese Zeiten nnd Veränderungen schickt der Himmel, um die Sterblichen zu prüfen, ob sie bey der einmal erkannten Wahrheit standhaft beharren werden. Vielleicht geht diese Prüfung auch über mich. Aber der Ewige wird mich stärken, um sie auszuhalten.

Betty. Aber, wenn die Königin Ihnen Gnade und Befreiung angedeihen ließe, wollten Sie nicht die Religion annehmen, der ihre Voraltern gefolgt?

Johanna. Ich verehre diese Religion, und glaube, wenn man in ihren Grundsätzen erzogen, und von keiner andern unterrichtet ist, daß der Eifer, Gott nach ihrer Art zu dienen, ächter Gottesdienst sey. Da ich aber in der Reformirten erzogen worden, und von ihren Lehrsätzen

einmal

einmal in meinem Herzen überzeugt bin, und mir der Verfolgungsgeist, der in jener herrscht, der göttlichen Lehre des Erlösers und seiner Apostel ganz entgegen zu seyn scheint, so werde ich die Meinige, wenn es nöthig ist und erfordert wird, willig mit dem Tod besiegeln und nie verläugnen. Aber — was sehe ich?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wiät. Clarendon.

(Diese beede Lords bewahren das Zimmer als Wachthabende mit Hellebarden und treten so ein.)

Clarendon.

Unsere Treue gegen Euer Hoheit hat uns beede veranlaßt, Officier zu bestechen, uns als Hellebardier vor Dero Zimmer anzustellen, um Ihnen Freiheit zu verschaffen. Die Nacht ist eingebrochen, das schreckliche Gewitter hält an. Die Wachen stehen in ihren Wachthäusern. Fliehen Sie mit uns! Wir werden Sie begleiten. Retten Sie ihr kostbares Leben, das Britannien von seiner Sklaverei retten kann. Wir werden Ihre Rechte unterstützen, und haben ihre Hüter entfernt. Alles ist zu Ihrer Freiheit gebahnt! Eilen Sie!

Wiät. Euer Hoheit sind hierzu um so mehr berechtigt, als die Königin ihr gegebenes Wort gebrochen, und Ihnen vielleicht bevorsteht, ihr Leben zu verbluten. Wer der neuen Religion anhängt, wer vom König Eduard geschätzt

schätzt war, steht in Gefahr, den Tod zu leiden. Die Grausamkeit herrscht auf dem Thron der Britten. Fliehen Sie, und ersparen Sie der Königin eine Blutschuld, die ihren Ruhm verdunkeln würde. Wir wollen Euer Hoheit in Sicherheit bringen, und eine Königin beschützen, die Britanniens Freiheit in keine Sklaverei verwandeln wird.

Johanna. Milords! Meine ganze Seele ist durch ihren Eifer für mich erschüttert, und mein Herz ist voller Dankbarkeit. Ich bedaure, daß ich ihre getreue Absichten nicht erfüllen kann. Ich habe auf die königliche Würde feyerliche Verzicht gethan, Maria für meine Königin erkannt, und ihr Gehorsam und Treue geschworen. Sie hat nach der mir, meinem Gemahl und Vater erklärten Gnade und Verzeihung für gut befunden, mich zu ihrer Sicherheit hier verwahren zu lassen. Ich halte es für Pflicht, auch hierinn Gehorsam zu beweisen, und mich ihrem Willen zu unterwerfen. Bedenken sie, großmüthige, schätzbare Freunde, daß meine Flucht nichts anders, als ein Meineid und das Zeichen einer Empörung wäre. Und, wenn ja die Königin meinen Tod verlangen sollte, würde es nicht leichter seyn, schuldlos zu sterben, als durch ein Verbrechen ihre Grausamkeit zu rechtfertigen.

Clarendon. Aber Euer Hoheit bedenken, daß die Königin ihr Wort gebrochen; daß Sie Ihr Leben dem Staat schuldig sind, um es von Bedrückung und nächstkünftigem spanischen Joch zu befreyen; daß Sie Ihre Erhaltung unserer Religion schuldig sind.

Johanna. Ich verweigerte einen Thron, den man mir anbot; man nöthigte mich aber, ihn anzunehmen. Die Beweggründe, die Sie, Milords, mir so eben sagten, überwogen meine Verweigerungsgründe. Aber die Britten und selbst meine Religionsverwandte verließen mich, und boten der bevorstehenden Sklaverei die Hände. Für die Sache der Religion wird der Ewige sorgen, dessen Sache es ist, und seinen weisen Willen ausführen. Ja! mein Leben bin ich dem Vaterland schuldig. Ich habe es gewagt, und stehe in Gefahr, es zu verlieren. Kann mein Vaterland mehr von mir fordern?

Wiat. Allerdings! Ihr kostbares Leben zu erhalten und Britannien von der bedrohten Sklaverei zu befreien. Wir sind hier, es zu retten. Folgen Sie uns, und retten Sie sich!

Johanna. Wo kann ich, Freunde, anders hinfliehen, als zu Gott! Werde ich irgendwo sicher seyn, wo Maria herrscht?

Clarendon. Alles ist zur Flucht nach Frankreich veranstaltet. Die Nacht, das anhaltende Gewitter selbst wird uns decken. Bey Hof ist alles voller Schrecken, da der Blitz zwischen der Königin und Gärdiner herabgefahren, und die Königin außer sich ist.

Johanna. O daß die Königin die Macht des Höchsten hieraus erkennen und Gerechtigkeit ausüben lernte! Er hat sie verwarnt. Wenn sie doch auch so nachsichtig und barmherzig würde, als ihr Schöpfer ist! Aber, beste, getreue Freunde, kann Frankreich, ein Land, wo der Verfolgungsgeist seinen blutigen Thron aufgeschlagen, meine

Zuflucht

Zuflucht seyn? Ein Land, wo das Blut unserer Glaubensgenoßen in vollen Strömen fließt? Würde eine Catharina von Medices nicht meine heftigere Feindin als Maria von Britannien seyn? Verödet nicht der nämliche Fanatismus die Niederlande? Beherrscht Teutschland nicht ein Kaiser, dessen Sohn Philipp um Maria freyt? Wird mir eine ganz französischgesinnte Maria von Schottland einen Schutz gönnen? Nur die wilden orkadischen Inseln blieben meine Zuflucht. Aber auch da glücklich, wenn mein Guilford und solche Freunde, wie Sie, Milords, um mich wären. Unser Umgang würde auch dort die Wildnis in ein Paradies umschaffen. Aber ich habe geschworen; und ich werde meinem Schwur getreu sterben.

Wiät. Und können Euer Hoheit noch anstehen, selbst Ihren geliebten Gemahl zu retten, bey dem Wärby, wie wir hier, die Wache erschlichen?

Johanna. Das ist mir ein Räthsel.

Clarendon. Unschuld rettet weder von Gefängnis noch Tod. Euer Hoheit wissen also nicht, daß dieser mit Ihnen gleiches Schicksal hat, und daß auch ihn zu befreyen wir Anstalten getroffen? Können Sie ein Ihnen so kostbares Leben der Gefahr überlassen? Können Sie jene genoßene Zärtlichkeit um eines ungegründeten Gewissensskrupels willen so vergessen, und des Geliebten Rettung so kaltblütig abweisen? Wollen Sie diesen zärtlichen Gemahl vor Ihren Augen sterben sehen?

Johanna. Ach, Milord, was haben Sie mir gesagt? Guilford mit mir gleiches Schicksal? — im Gefängnis? — Verlaße mich nicht, Standhaftigkeit! Stärke

ke meinen Muth, Allgütiger! Erniedrigung, Gefängnis und Tod hat meine Seele überwunden; aber — Guilfords Schicksal donnert mich zu Boden! — Himmel, stehe mir bey!

Clarendon. Aber die günstigen Augenblicke eilen mit schnellen Flügeln des Sturms. Wir werden abgelößt werden; dann ist unser Vorhaben vereitelt. Und wie können wir Ihren Gemahl retten, wenn Sie das Rettungsmittel ausschlagen? Wird er, ohne Sie in Sicherheit zu wissen, unser Anerbieten annehmen können?

Wiät. Versäumen Sie diese kostbaren Augenblicke nicht, und lassen Sie unsrer Treue Gerechtigkeit wiederfahren!

Johanna. Schätzbarste Freunde, noch in meinen letzten Augenblicken werde ich Ihren Eifer zu meiner Rettung mit innigstem Dank erkennen. Aber ich kann meinen der Königin gethanen Eid nicht brechen, es gehe mir auch darüber, wie es wolle. Lassen Sie sich ablösen, und schonen Sie Ihres eigenen Lebens, das mir so schätzbar ist. Nehmen Sie meine ganze Erkenntlichkeit von hinnen. Britannien wird einst Clarendons, Wiäts und Wärbys Großmuth und Liebe zum Vaterland preisen und bewundern.

Clarendon. Lassen Sie sich erbitten, das Schiff ist segelfertig!

Wiät. Wir bitten zu Ihren Füßen und mit Thränen.

Johanna. Stehen Sie auf! Machen Sie mich nicht weichmüthig. Niemand ist entschlossener als ich.

Nie

Nie werde ich meine Zusage brechen. Meine Königin hat mir befohlen, hier ihre Befehle zu erwarten. Ich werde dieses genau befolgen. Und wenn sie die Beobachtung meiner Pflicht und Treue nicht rührt, wenn sie mich will sterben lassen, dann kann ich den Tod ruhig leiden, das mir angethane Unrecht aber wird sie drücken. Wohl dem, der mit Gewissensruhe seinem Tod entgegen gehen kann! —

Wiät. Euer Hoheit nöthigen uns also, mit Ihrem Herrn Vater, dem Herzog, gefährlichere Schritte zu wagen.

Johanna. Das würde meinen gewissen Tod veranlassen. Ich bitte Sie um des Himmels willen, meinen Vater von allen Unternehmungen abzumahnen, und selbst ruhig zu seyn.

Clarendon. Für Euer Hoheit nichts zu wagen, wäre unverzeihliches Verbrechen! Aber ich höre jemand kommen. Auf den Posten Wiät!

Johanna. Noch einmal bitte ich Sie, nichts zu unternehmen. Der Himmel nehme Sie in seinen mächtigen Schutz!

(Clarendon und Wiät gehen auf ihren Posten.)

Vierter Auftritt.

Johanna. Betty. Dechant Anschelo.

Johanna.

Welch unerwartete Erscheinung!

Anschelo. Euer Hoheit verzeihen mir, wenn ich Sie mit meinem vielleicht unerwarteten Besuch beschwere. Schreiben Sie diesen einer Menschenliebe zu, die mich nach meinem Stand verbindet, jedermann in Unglücksfällen beyzustehen.

Johanna. Wenn dieses des Herrn Dechants Absicht ist, so bin ich Ihnen wirklich sehr verpflichtet; außerdem würde mich Ihr Besuch mehr niederschlagen, als aufrichten. So demüthigend mir meine Gefangennehmung war, so große Gnade hat mir der Allgütige erwiesen, auch diese und noch traurigere Folgen mit Muth und Gelassenheit zu ertragen. Wer, wie ich, mit wahrer Freudigkeit auf Thron und Zepter Verzicht thun und seiner Königin mit Aufrichtigkeit des Herzens huldigen kann, dem können alle übrigen Schicksale seines Lebens gleichgültig seyn. Unschuld kann nicht verzagen. Die Sterblichen reifen nur zu jenem Leben. Und es ist einerlei, ob die Lilie in ihrer Pracht langsam verblühe, oder ein Windstoß ihren Stengel abreiße und die geruchvolle Herrlichkeit auf die Erde zerstreue.

Anschelo.

Anschelo. Mich freut Ihre Gelassenheit; und ich bin nicht hier, Ihre Heiterkeit zu trüben. Da aber die Sterbliche oft sich zu vieles auf ihre Tugend zu gute thun und in ihrem Herzen eine Unschuld beilegen, die sie nicht haben, demnach sich mehrentheils selbst betrügen, so halte ich es für Pflicht, Euer Hoheit dafür zu warnen, indem Sie doch wirklich ein Staatsverbrechen begangen haben, da Sie einen Thron annahmen, der Ihnen nicht gebührte.

Johanna. Ich danke Ihnen, Herr Dechant, für Ihre Erinnerung. Ich verstehe Sie. Sie sind abgeschickt, mir beizubringen, zu was ich mich zu versehen habe. Ich habe freilich, als eine Person, die noch nicht 17 Jahre gelebt, das Staatsrecht nicht vollkommen erlernt. Man hat mich belehrt, daß ich schuldig sey, des verstorbenen Königs Testament, so viel an mir liege, zu vollziehen. Es war eine Forderung des Staats an mich. Die Königin selbst hat meine Entschuldigung gerechtfertiget, als sie mir Gnade und Verzeihung zusicherte. Ich würde also etwas Ueberflüßiges gegen den Herrn Dechant erwähnen, wenn ich davon mehreres vorbrächte. Hat die Königin für gut befunden, mich zu ihrer Sicherheit hier verwahren zu lassen, so habe ich meiner ihr gethanen Angelobung gemäß mit willigem Herzen Gehorsam geleistet, und diese mir unanständige Wohnung bezogen, die ich durch neues Verbrechen nicht verdient. Dieses innerliche Bewußtseyn macht mir mein Schicksal erträglich und mich stark, alles weitere unerschüttert zu ertragen. Glaubt die Königin, ihren Thron durch Vergießung meines Bluts zu befestigen, es fließe. Ob aber eine solche

Bayerische Staatsbibliothek München

scharfe Gerechtigkeit bey einem Regierungsantritt vom Himmel und der Welt werde gerechtfertigt werden, und der Königin selbst vorträglich seyn, muß die Zeit lehren. Wenigstens kann die Königin selbst, so wie das ganze vorige Ministerium zuverläßig versichert seyn, daß ich einen ruhigen Privatstand der Würde des Thrones weit vorziehe; nur ein rachsüchtiger Gärdiner sucht ihr Gemüth in ein Labyrinth von Zweifeln zu setzen, und ihr Herz gegen mich zu vergällen.

Anschelo. Erkennen Sie sich dann auch vor dem Allwissenden unschuldig?

Johanna. Wo lebt der Sterbliche, der dieses kann? Sind wir nicht alle vor seinen Augen strafbare Sünder?

Anschelo. Könige und Fürsten sind Gottes Statthalter. Wenn Er nun die ihm allein bekannte Verbrechen durch jene wollte bestrafen lassen, wird sich da der Mensch gegen Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschweren können?

Johanna. Sie wollen damit so viel sagen, daß, wenn es einem Fürsten einfiel, einen Unschuldigen seiner Politik aufzuopfern, und keine Ursache an ihm fände, er gleichwohl befugt sey, ihm um seiner Vergehungen willen gegen Gott das Todesurtheil sprechen zu lassen. Aber Sie irren sehr, Herr Dechant. Der Ewige hat seine eigenen Rechte, die er niemand überläßt, dann sonst wären alle Todesstrafen sehr willkührlich und gesetzlos. Entweder müßte ein König alle und jede gleich bestrafen, weil sie alle vor Gott strafbare Sünder sind, oder keinen andern, als den, der sich gegen den Staat oder die Ge-

setze

Bayerische Staatsbibliothek München

setze vergangen. Menschliche Schwachheiten verzeiht der Monarch der Könige, der barmherziger ist, als die Menschen, um der allgemeinen Versöhnung willen, die seine Liebe selbst ausfindig gemacht, und verschont sogar des reuenden Bösewichts.

Anschelo. Aber wie können Sie auf die ewige Gnade bauen, da Sie außer der wahren Kirche leben?

Johanna. Nur der Vater der Menschen kann entscheiden, welches die wahre Kirche sey. Indessen ist mein Vertrauen auf seine Barmherzigkeit so groß, daß ich glaube, daß ein amerikanischer Märtyrer in Mexiko, der außer der Kirche gelebt, mehr Barmherzigkeit erlangen werde, als seine rechtgläubige Henker.

Anschelo. Sie irren sehr. Menschen, die zur Erkenntnis der wahren Religion gelangen können, und die Gelegenheit von sich stoßen, werden vom Ewigen keine Gnade erlangen.

Johanna. Aber wie können diese arme Heiden ein Vertrauen auf eine Religion setzen, wovon sie die Grausamkeit ihrer Feinde abwendig und glauben macht, der Gott dieser Menschen sey der Feind aller schwarzen Nationen, oder wenigstens der ihrige, und ihre Bekehrer seyen die von ihm abgeschickte Henker, die sie vertilgen sollen? Liebe, Sanftmuth und Ueberzeugung sind die Kennzeichen der wahren Kirche und die rechte Bekehrungsmittel. Der Stifter der Religion hat die Verfolgung nirgends befohlen, wohl aber geweißagt, daß die wahre Kirche werde verfolgt werden, und die selig gepriesen, die bis ans Ende verharren.

Anschelo. Die Menschen sind aber oft so verblendet, daß man aus Liebe zu ihrem Seelenheil sie mit Gewalt nöthigen muß, zur wahren Heerde umzukehren.

Johanna. Wir sehen, daß dieser Grundsatz ganze Königreiche verwüste, wie Spanien das Beyspiel giebt. Sie hören, Herr Dechant, daß dieses Ungewitter noch anhält. In dieser großen Stadt sind Recht- und Irrgläubige. Wenn nun der Ewige die Irrgläubigen mit seinen Blitzen zerschmettern wollte, würde das nicht gegen seine unendliche Liebe streiten? Ich merke, Sie haben vielleicht Befehl oder eigenen Trieb, mich ihre Religion annehmen zu machen. Ich verehre sie, und erkenne sie für heilig, indem ich die Zeloten und grausamen Menschenfeinde, die Spanien, Frankreich und die Niederlande verheeren, nun auch England drohen, und die unschuldigen Amerikaner mit barbarischer Grausamkeit vertilgen, für keine wahre Katholiken halte. Aber ich bin gleichwohl fest entschlossen, in einer Religion zu leben und zu sterben, in der ich gebohren und erzogen worden, und deren Lehrsätze mich überzeugt haben.

Anschelo. Getrauen Sie sich aber in einer irrgläubigen Religion selig zu sterben?

Johanna. In der Ihrigen, wie in der meinigen, wenn ich meinem Schöpfer mit einem reinen und gläubigen Herzen redlich diene.

Anschelo. Aber ein im Irrglauben verstricktes Herz kann sich nicht zu Gott erheben.

Johanna. Da ich fühle, wie stark sich meine Seele zu ihm aufgeschwungen, das ohne seinen Beistand menschlicher Schwachheit unmöglich ist, so bin ich in meiner Meinung nur um so mehr bestärkt. In einen dogmatischen Streit gedenke ich mich nicht einzulassen. Die Verfolgung hat mit der Königin Regierung angefangen; Gärdiner wird mich und meine Religionsverwandte zum Vorwurf seiner Rache machen. Aber meine Standhaftigkeit soll ihnen zum Beyspiel dienen.

Anschelo. Dadurch aber werden Sie sich den gewissen Tod zuziehen; denn ich bin hier, Ihnen beizubringen, daß Ihre Freiheit und Leben nur auf dieser Religionsänderung beruhe. Werden Sie diese ausschlagen, so befürchte ich sehr, daß weder Sie, noch Ihr Herr Gemahl der Strafe des Hochverraths entgehen werden.

Johanna. Da ich meiner Königin nicht geheuchelt habe, wie sollte ich es wagen, vor dem Allwissenden eine Heuchlerin zu machen? Kein Beweggrund, die Religion zu ändern, ist mir schwächer, als der, mein Leben zu erhalten. Macht mich diese allein zur todeswürdigen Verbrecherin, wohl mir! Mein Körper wird ehe erkalten, als der Muth, meine Religion zu preisen.

Anschelo. Aber Euer Hoheit bedenken, daß Sie Ihren Herrn Gemahl mit unglücklich machen.

Johanna. Ihn? unglücklich? Er sterbe mit seiner Gray! Dort werden wir ungetrennt leben, einander reiner und im himmlischen Feuer lieben, vollkommener als hier lieben. Diese Liebe wird dort weder ein irdischer

Thron, noch ein anderes Blendwerk, weder eine Königin, noch ein Gärdiner stören; und wie gerne sterbe ich, wenn wir auch im Tode ungetrennt bleiben.

Anschelo. Bedenken Sie Ihre zarte Jugend! Wie sehr wäre Ihre Tugend und Schönheit zu beklagen.

Johanna. Diese werden dort vollkommener werden, immer blühen und nimmer verblühen. Dort wird der Allgütige, der unser Herz und Gewissen geprüft, der unser Leiden und Blut abgewogen, der unsere Seufzer und Thränen gezählt, uns statt der hier ermangelten Freuden mit ewiger Wonne belohnen. Sehen Sie, Herr Dechant, das ist mein Glaube, meine Hofnung, mein Trost, mein Sieg im Leben und Tod; davon werde ich mich nicht abbringen lassen, und ich bedaure Ihre vergebliche Bemühung.

Anschelo. Ich beklage sehr, daß Ihre Verblendung so stark Wurzel gefaßt, daß Sie sich von einer Religion, die die heiligen Kirchenväter und Concilien als seelengefährlich verdammt, nicht abbringen lassen, und dadurch dieses und jenes Leben verscherzen wollen. Ich sehe, daß ich heute nichts mit Ihnen richte. Ich hoffe aber morgen glücklicher zu seyn.

Johanna. Ersparen Sie alle weitere Bemühung, Herr Dechant!

Anschelo. Ich werde Gott und alle Heiligen um Ihre Erleuchtung bitten. Ruhen Sie wohl!

Johanna. Gute Nacht, Herr Dechant!

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Johanna. Betty.

Johanna.

Also ist beschlossen, daß ich mein junges Leben auf der Strafbühne verbluten soll, und die Königin ist so grausam, mir meine Lehrer vorzuenthalten, und meinen Abfall zu versuchen!

Betty. Aber, warum haben Euer Hoheit die von beeden Lords angetragene Befreiung so kaltblütig verworfen, und dadurch Ihres Herrn Gemahls Rettung gehindert?

Johanna. Du weißt meine Gründe. Ich will mir nichts vorzuwerfen haben.

Betty. Gleichwohl dünkt mich, Euer Hoheit wären schuldig, Ihr der Welt so kostbares Leben zu erhalten, der drohenden Grausamkeit einer fanatischen Königin zu entgehen, und ihr und Britannien eine Blutschuld zu ersparen, die um so strafbarer ist, als sie an Ihnen ein Wunder von Schönheit, Tugend und Frömmigkeit zu vertilgen sucht.

Johanna. Hat mir die Güte des Schöpfers Gaben gegeben, die meine Nebenmenschen bewundern, so habe ich ihm dafür zu danken. Es sind dieses Geschenke, die er zurückfordern kann. Will er den schön geformten Topf zerbrechen, so kann er es als mein Schöpfer thun.

Er handelt nach seiner Weisheit, die uns unbegreiflich bleibt. Die Rose fällt ab, die am schönsten geblüht, und die liebliche Baumfrucht reißt ein kleiner Wind von seiner prachtvollen Stelle, und übergiebt sie der Fäulnis. Ebenmaß und Schönheit sind welkende Güter, aber Tugend und Frömmigkeit verpflanzen sich in die Ewigkeit.

Betty. O Vaterland! Welche Königin hast du verworfen! Welche auf den Thron gesetzt!

Johanna. Liebe Betty! Gottes Weisheit hat alles auf das beste geordnet. Vielleicht braucht Britannien eine Königin, wie es jetzt eine hat. Meiner Religionsverwandten Blut wird in Strömen fließen. Und was ist es sodann? Das vergossene Blut der Märtyrer der ersten christlichen Kirche hat diese nur um somehr gestärkt und gegründet. Ihre Standhaftigkeit und ihr Muth gaben der Wahrheit das stärkste Zeugnis, und machte den besten Eindruck. Ich werde ihnen nachahmen. Vielleicht hätte meine gelinde und jede Religion duldende Regierung aus wahren Bekennern Wohllüstler und sichere Menschen gezogen. Der Himmel hat über Britannien eine Prüfungszeit verhängt; wohl dem, der den Sturm standhaft aushält.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Diener.

Johanna.

Was bringst du?

Diener. Ein Schreiben von Ihrem Herrn Gemahl!

Johanna. (Im Aufbrechen.) Wie befindet er sich?

Diener. Er ist im äußersten Kummer wegen Ihnen.

Johanna. (Liest.) „Meine liebste Johanna muß „ohne Zweifel ihren jetzig traurig- und gefährlichen „Zustand allen andern vorziehen, und selbst die Liebe „zu ihrem Guilford darüber vergeßen, daß sie das „ihr und mir angetragene Rettungsmittel so kalt„blütig verworfen, um einer grausamen Königin „Beweise eines strengen Gehorsams zu geben, die „so schamlos ihr Wort bricht, und uns morgen be„weisen wird, daß es einer von Sturm umherge„triebenen Feder gleiche, wenn wir auf ihren Be„fehl bluten. Anschelo sucht mich zu bekehren, und „seine Beweggründe sind weniger nicht als unser Le„ben. Wird meine liebe Johanna um diesen Preis „leben wollen? Um sie zu retten, gieng ich heute „noch alles ein? Was wird sie für ihren Guilford „thun?

Bringe mir Dinten, Feder und Papier, Betty!

Betty.

Betty. Das alles ließ mir der Untergubernör abnehmen.

Johanna. Wohlan dann, sage deinem Herrn, daß ich für einen Mann, der um meinetwillen alles eingehen würde, nichts, aber für meinen Guilford, der, wie ich, seiner Religion und der Königin geschwornen Unterwürfigkeit treu bleiben wird, alles thun werde, das ist, für ihn leben, mit ihm leiden, und für ihn sterben. Sag ihm ferner, daß ich ihn mehr liebe, als er so eben um mich verdient habe.

Diener. Wissen Euer Hoheit, daß Ihr Herr Vater auch hier in Verwahr ist?

Johanna. Und warum?

Diener. Der Herzog wollte Ihre und Ihres Herrn Gemahls Befreiung veranstalten, nachdem er vernommen, daß man bey Hof sehr traurige Sachen über sie beschlossen. Jons, sein Kammerdiener, begieng die Untreue, es zu verrathen, und der Herzog wurde schnell überfallen und hieher gebracht.

Johanna. Meines Vaters Versuch wird mich das Leben kosten. Aber so muß es gehen, wenn der Rathschluß des Himmels über uns ausgeführt werden soll. Liebe, Treue und Vorsorge selbst müssen zu Werkzeugen dienen, das zu befördern, was man verhüten wollen. Gehe nun hin, und überbringe meine Antwort! (Der Bediente ab.) Nun weiß ich. . . .

Siebenter Auftritt.

Johanna. Betty. Elisabeth.

Elisabeth. (Die Johanna umarmend.)

Auch im Gefängnis und der Königin zu Troz besuche ich meine liebste Freundin! Die Tyrannin mags erfahren, daß ich diesen Besuch dem Guwernör abgetrozt!

Johanna. Welche Gnade, welcher Trost wiederfährt mir armen Gefangenen, daß Euer Hoheit auch diesen gräßlichen Aufenthalt nicht scheuen, mich Ihres großmüthigen Besuchs zu würdigen! Wie können Sie es wagen, um meinetwillen, königliche Gnade und schwesterliche Liebe zu verscherzen?

Elisabeth. Die Gnade einer Königin, die sich von fanatischen Priestern regieren läßt, und eine versiegelte Ordre nach der andern unterzeichnet, um eine Gray, einen Guilford, einen Suffolck, einen Cranmer, einen Latimer, einen Ridley, einen Clarendon, einen Wiát, einen Wárby und andere unserer Religionsverwandte an dem ersten Tage, da sie in London ankam, und man sie als Königin grüßte, im Tower verwahren, zum Abfall bewegen, oder sterben zu lassen, kann mir sehr gleichgültig seyn. Seitdem Sie, beste Freundin, hier verwahrt sind, ließ sie mich nach Hof berufen. Ich entschuldigte mich mit meiner Empfindlichkeit wegen Ihrer Gefangenschaft, versprach ihr meine Treue und Ergebenheit, aber

auch

auch zu vergessen, daß Britanniens Königin meine Schwester sey, und bat, London verlassen und meine Güter beziehen zu dörfen.

Johanna. Aber da verliere ich meine Beschützerin bey Hof. Entweder muß ich meine Religion ändern oder sterben.

Elisabeth. Und was wollen Sie thun?

Johanna. Sterben!

Elisabeth. Ihr zu allen Unternehmungen unglücklicher Herr Vater hätte wohl vor seinem verrätherischen Kammerdiener vorsichtiger handeln können, damit sein neu gewagtes Vorhaben nicht sie alle in Lebensgefahr gestürzt hätte. Aber der Verräther soll eines schmählichen Todes sterben, wenn ich je noch etwas vermag.

Johanna. Ach, Freundin, mein Vater hat mir das Leben gegeben. Er wollte es erhalten, und durch sein Unternehmen, die ich mir doch alle verbeten, veranlaßt er unschuldiger Weise meinen Tod.

Elisabeth. Beschuldigen Sie ihn nicht. Britanniens Königin ist grausam genug, eine Gray ohne dieses neuere Vergehen sterben zu lassen. Nur kann es jetzt der Grausamkeit einen Schein der Gerechtigkeit geben.

Johanna. Wenigstens hat mir die Königin schon durch den Dechant Anschelo vorläufig die entscheidende Wahl vorlegen lassen.

Elisabeth. Daß aber meine Freundin der Wuth eines Gärdiners nicht entgehen wollen, dessen Werk es

ist,

ist, daß die Königin ihr Wort bricht, und dennoch das ihrige halten und sterben will, begreife ich nicht. Einem Wortbrüchigen ist man keine Treue schuldig.

Johanna. Ich bin anderer Meynung. Nichts in der Welt, selbst der Meineid meiner Feindin nicht, kann mich berechtigen, eidbrüchig zu werden. Bricht die Königin ihr mir feyerlich gegebenes Wort, so liegt es auf ihrer Seele. Warum soll ich die meinige beschweren? Sobald man mich in Verwahr nahm, stellte ich mir nichts anders, als einen blutigen Tod vor. Ich habe mich seitdem mit diesem genau bekannt gemacht. Durch des Himmels Beistand hat sich meine Seele über alles Irdische erhoben. Leben und Tod sind mir nun gleichgültige Dinge. Ich bin überzeugt, daß unsere wahre Bestimmung im künftigen Leben sey, zu dem wir gebohren werden, wann wir sterben. Die Unruhe dieses Lebens für Seligkeit vertauschen können, ist Gnade. Sehen Sie, erhabene Freundin, in dieser Gesinnung erwarte ich mein Schicksal.

Elisabeth. (Die Johanna umarmend.) Ich freue mich über Ihren Muth und Entschlossenheit, mit der Sie der Königin Wuth begegnen. Aber, daß eine solche Unschuld, eine Gray, das Opfer werden soll, das wolle der Allgütige abwenden; aber wie sehr befürchte ich, daß die Menschlichkeit aus dem Herzen der Königin vertilgt sey. Ja, beste Freundin, bleiben Sie Gott, Ihrer Religion, Ihrem Gewissen treu! Ueberlassen Sie sich des Allmächtigen Schutz, ohne dessen Willen kein Haar von Ihrem Haupt fallen wird. Und, wenn der Himmel es ja zugeben sollte,

te, daß Maria Britannien mit Blutschulden belade, so sehen Sie der herrlichen Belohnung entgegen, die der Herr seinen standhaften Bekennern und der Unschuld verheißen, gegen welche alle Thronen in der Welt nichts sind. Sie werden Ihre Verfolger durch Ihren Muth und Standhaftigkeit beschämen, und einer Reihe Märtyrer, vielleicht auch mir, mit Ihrem herrlichen Beispiel den Weg bahnen, den eine so würdige Königin, ein Weib von 16 Jahren, in welcher Engelseigenschaften wohnen, Suffolcks muthige Tochter, in der Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen Ehre und Schande, zwischen Wohllust und Leiden zu betreten, Entschlossenheit genug hat. Wie vergnügt kann ich Sie verlassen, beste Freundin, da ich Sie über alle Welt erhaben angetroffen, und in himmlischer Verfaßung sehe. Morgen werde ich Sie wieder sehen, und in Ihrer traurigen Wohnung mehr Wonne genießen, als in dem glänzendsten Pallast, den keine Gray erhellet. Der Himmel schenke Ihnen Ruhe und einen erquickenden Schlaf! (Sie umarmend, ehe sie abgeht.)

Johanna. Ruhen Sie wohl, vortrefliche Freundin! der Himmel belohne Ihre Freundschaft und Güte!

Achter

Achter Auftritt.

Johanna. Betty.

Johanna.

Ja, diese Prinzeßin ist würdig, einst Britanniens Thron zu besitzen. Ihr Herz ist eine reiche Quelle von Tugend. Beschütze sie, Allgütiger, vor den fanatischen Verfolgungen, und bewahre in ihr die Königin deines Volks. Ich werde sie hoffentlich noch einmal sprechen und an meine Brust drücken, ehe ich sterbe. Vielleicht rächt sie meinen Tod, wenn ihr des Himmels Gerechtigkeit nicht zuvor kommt. — Banger Abend! an welchem der Herr in fürchterlichen Donnerschlägen seine Macht bewies, und den Stolzen darnieder schreckte. Wird jener Bliz, der die Königin und ihren blutdürstigen Großkanzler schreckte, sie auch gerührt, und diese göttliche Warnung ihre fanatische Wuth gemäßigt haben? Schwerlich! Ihre Herzen gleichen den Marmorfelsen, und ihre Stirnen dem Erzt. Sie wüthen fort, wie das heutige Gewitter, das diesen Tag dräuend beschloß. Noch heulen die Winde, und klägliche Regengüße verunstalten diese melancholische Nacht, die kein Stern erhellt, und Kerzen nur blassen Schimmer verbreiten. Doch wird die Unschuld bey jedem Sturm Ruhe finden, und ein sanfter Schlummer wird meine Brust durchschleichen, während die Tyrannei auf dem Thron ängstlich auf neue Anschläge sinnt, den morgenden Tag mit Grausam-

keit

keit zu bezeichnen. — Wie wirst du, gemahllose Vermählte, du verwittibtes Weib, diese Nacht hinbringen, in der die Feßel die zärtliche Umarmungen meines Guilfords vertreten? Wird er selbst, ohne seine Geliebte, die Stärkung des balsamischen Schlafs genießen? Wie froh, wie heiter, wie wonnevoll war uns noch dieser Morgen? Und wie finster, wie stürmisch, wie traurig gieng uns die Sonne unter? Noch berathschlagen sich die Blutdürstige, ob ich und mein Guilford morgen noch leben sollen, und sie haben mehr Kummer und Mühe, über uns das Todesurtheil zu entwerfen, als wir den blutigen Tod zu überstehen. Ich kann gelassen sterben, aber mein Blut wird ihr verleztes Gewissen drücken, und ihre Seelen ängsten. Verschone, gütiger Himmel, nur meines Guilfords, der nie nach einer Krone gegriffen, und recht lange zu leben so würdig ist. Schone meines Vaters, dessen Zärtlichkeit die Natur übertrifft, und sie seine Tochter so reichlich genießen ließ. Ach, der beste Vater trägt Feßeln des Verbrechers, da er seine unglückliche Tochter dem Tod entziehen wollte. Dieser Gedanke erschüttert meine Seele und stürzt sie von der Höhe herunter, wo sie dem Sturm trozte, und erniedrigt den über die Wolke aufgeschwungenen Muth. — Dringt herauf, ihr niedergedrückte Seufzer, aus der Brust einer geliebten Gemahlin, und eines zärtlich liebenden Kindes! Fließet frei, gedämmte Thränen, für diese liebenswürdige Sterbliche! Sinkt wie der stille Thau herab, und steigt zu dem hinauf, der sie zählt! Himmlische Geduld, erfülle mein Herz, und mache mich stark, die stolzen Drohungen meiner Feinde und ihren Haß zu beschämen! Laß mich meinen Gram besiegen!

Welche

Welche Leiden erwarten mich noch? Ich entdecke immer neue Heere von Unglück, so lange die Natur noch Wunden empfangen kann. Welch beweinenswürdiges Weib bin ich nicht selbst? Alle Seligkeiten, die ich in der Spanne meines Lebens genoß, die mir die malerische Fantasie noch in der Ferne zeigte, sind verschwunden; das Gefolge von frohen Tagen und zärtlichen Nächten hat sich in Trauertage und Nächte der betrübtesten Einsamkeit verwandelt, und die süße Hausfreuden und keusche Umarmungen in die kläglichste Trennung. Wohin seyd ihr entflohen Vergnügen, die aus zärtlicher Furcht und Angst entsprangen, Wohllust und Entzücken, die aus liebevollen Sorgen erwuchsen? Vielleicht stirbt der kleine Guilford als Embryo mit der Mutter, ehe sie ihm das Leben geben konnte, der mit dem Reiz des Vaters hätte auf meinem Schoos gewiegt werden, oder der zärtlichen Miene einer herzenden Mutter entgegen lächeln, oder, wenn mein Körper je frühzeitig in das Grab gesunken, und sein theurester Vater von der mit seinen Thränen benetzten Urne zurückgekommen wäre, alsdann ihm in seinen Silberhaaren zum Trost dienen, und im gütigen Vaterherzen die Stelle der geliebten Mutter vertreten sollen! Aber, mein Guilford wird entweder selbst bluten, oder wenigstens seine Geliebte mit dem Embryo das Leben verbluten sehen. Und wird die zürnende Maria des besten Vaters schonen? Allgütiger! — Dein Wille geschehe! Laß mich nur beeder Tod nicht erleben. Sollen sie mir im Tode folgen, so laß

uns ungetrennt dir vor deinem Thron ewig für deine Gnade danken?

Betty. Ach, wie traurig und trostvoll, wie herzschneidend und erquickend, wie gelassen und erhaben, wie demüthig und aufgerichtet ist Euer Hoheit Seele? Wie der aus der Preße fließende Nektar strömen Ihre Worte aus Ihrem gedrückten und erhabenen Herzen! Wo sind die Sterbliche, die in einem so zarten Alter, statt, die Freude, Vergnügen und Wohllust als einen ihnen gebührenden Zoll zu betrachten, und jeden widrigen Zufall für Ungerechtigkeit der Vorsehung zu halten, mit eben dem Muth, Gefängnis und Tod besiegen, als Reich und Thron und die reizendsten Schätze verlieren können, wie Euer Hoheit? — Kommt hieher, die ihr höchst glücklich seyd, und lernet eure Freuden schätzen! Kommt hieher! alle Fröhliche und Mächtige von euren beblumten Wiesen und aus euren glänzenden Prunkzimmern, nicht um eure Freuden zu stören, nein, sondern um sie zu läutern und zu erhöhen. Trauert nicht, sondern lernet von der grösten Sterblichen eine Seelengröße, mit der ihr ohne Furcht und Gefahr euer brennendes Verlangen auf edlere Titel richten könnet, und mehr finden werdet, als tapfer und schön zu heißen.

Johanna. Liebe Betty, mich erfreut, daß du einsiehst, wie Unschuld und Tugend sich über alle zeitliche Dinge erheben können, und dem Christen alles zum Gewinn werde. Laßt uns einen Tag beschließen, der so furchtbar abwechselnd für mich war, und durch eine

eine kurze Nachtruhe uns auf den morgenden Tag stark machen, der nach meiner Ahndung ein sehr feierlicher Tag für mich werden dürfte. Komm und entkleide mich!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Wie der vorige Aufzug.

Erster Auftritt.

Johanna.

Ich will das gute Mädchen schlafen lassen. Sie träumt noch, und macht Mienen der äußersten Freude. Glückliche Menschen von niederer Abkunft! Wie froh verlebt ihr eure Tage? Dagegen Menschen von hoher Geburt immer in schweren Sorgen, Gram und Gefahr schweben, und mitten im Glanz äußerlicher Wonne den Stachel des Misvergnügens in ihrem Herzen fühlen. Ein für mich feierlicher Tag bricht an. Die Sonne arbeitet sich blutroth aus dem Meer und hinter den Bergen hervor, und vergoldet die Thurmspitzen des prächtigen Londons und die Masten der die Themse bedeckenden Schiffe, die ihre Schatten westwärts werfen. Ihre schräge Stralen verwandeln die Fluten des gewaltigen Stroms in einen Feuersee und die prächtige Themse in eine strömende Glut. Die geschäftigen Gewerbe ertönen und verkündigen die Mühseligkeit des irdischen Lebens. Den Busen des Tyrannen empören Gedan-

ken der Rache, und der zärtliche Bräutigam denkt an seine Geliebte. Wird Guilford an mich denken? Ach, vielleicht nur zuviel! Unglücklicher Ehemann! Dich erhob das Glück hoch, um dich desto tiefer zu stürzen. Doch, was ist das Glück des Sterblichen? Ein den stürmischen Wellen anvertrautes Scheingut, Tand und Schatten, dem Wechsel und Verlust unterworfen, der um so mehr schmerzt, je mehr man sein Herz daran gehänget. Und leider ist mein Guilford in diesem Falle. Selbst wirkliches Glück gleicht dem Traum, den ich gehabt, der aber mit aller seiner Herrlichkeit mit dem Schlaf verschwunden: Auf den Thron erhaben, mit Purpur bekleidet, die Krone auf dem Haupt, den Zepter in der Hand, von den Großen des Reichs umgeben, huldigende Unterthanen, demüthige Rebellen, Fantome von siegreichen Heerschaaren, die mir ihr Huzza zuriefen, zahlreiche Flotten von Kriegsschiffen, meine Feindin zu meinen Füßen, die ich begnadige, umarme, und ihr mein Mitleid schenke. Alles verschwand mit dem Erwachen. Also verschwinden alle eingebildete Freuden der Welt, sobald wir ihre Eitelkeiten einsehen, und unsere wahre Bestimmung kennen lernen. Wer aber bringt uns dieser näher? Unser bester Freund, der so gefürchtete Mörder der Menschen, der verhaßte Tod, aber auch der zuverläßigste Pilot des Weisen, der ihn durch Lebensstürme glücklich in den Hafen der Ruhe bringt, da allein das wechselloose Glück keimt, blüht und selige Früchte trägt. Ich habe dich gesehen, so sehr gefürchteter Freund, mich mit deiner gräßlichen Gestalt bekannt gemacht, und sie nicht mehr so gräßlich befunden.

Deine

Deine Schrecken sind überwunden; ich finde in dir den wahren Menschenfreund! Nur dem Tyrannen, nur dem gekrönten Verbrecher, nur den Weichlingen, die sich an der Eitelkeit der Welt ergötzen, gleich Kindern gefärbtes Glas für Edelsteine achten, und stolz darauf sind, nur diesen scheinst du grausam. Armer Guilford, mache dich mit diesem deinem besten Freund näher bekannt, werth, daß du über ihn deine hohe Geburt, deine Güter, deine Schätze, deine Gray und dich selbst vergißst! Noch liebt deine Seele das Eitle, noch bist du vom wahren Glück entfernt. O daß ich mich aus deinem Herzen vertilgen, und dich mit diesem näher bekannt machen könnte! Wie vergnügt würde ich meine letzten Lebensstunden verleben? War mein wirklicher Pomp nicht eben das, was mein Traum war? nicht ein Meteor? nicht ein vorbey geflogener Bliz, der leuchtete und nicht mehr war? Würde es etwas anders gewesen seyn, wenn er dauerhaft gewesen wäre? Ein Blick aus der Ewigkeit würde meine vieljährige Regierung in nichts anders, als einen nächtlichen Traum verwandelt, und vielleicht mich dort erniedrigt haben. Welche tugendhafte, welche Gerechtigkeit liebende Seele kann auf dem Thron tugendhaft und von Ungerechtigkeit frei bleiben? Monarchen sind allein die unglückliche Sterbliche, auf deren Verantwortung die Untergebene hinsündigen dürfen; die zurückbeben würden, wenn sie alles Unrecht wüßten, das unter ihrem Namen begangen wird. — Wie glücklich bin ich, daß mein Geist von den Feßeln der drückenden Herrschaft frei, sich dahin aufschwingen kann, wo der Herrscher Millionen Welten thront. (Sie geht an das Fenster.) Wie schön steigt dort die

die Sonne empor, und bringt auf die stürmische Nacht einen heitern Tag! Auch mir heiter, ich sterbe oder lebe. Eben so herrlich werden tugendhafte Seelen in jenes Leben gebohren werden, und im Genuß der Seligkeit sich in Gott verlieren. Aber was für geschäftige Leute sehe ich hier? Welch unglückliches Gerüste baut man hier vor meinen Fenstern auf? Maria! — Du bist erfinderisch, mir meine Leiden durch mancherley Schrecken zu vergrössern. Aber — du irrst dich! die Werkzeuge deiner Grausamkeit befördern den Flug meiner Seele zum Himmel. Wer wird auf diesem Gerüste bluten müssen? Vielleicht ich selbst! Glücklich, wenn die Mordlust sich an meinem Blute sättigt, und meiner Freunde schont!

Zweyter Auftritt.

Johanna. Betty.

Betty.

Ach, Euer Hoheit, verzeihen mir, daß ich meine Pflicht verträumt! Und Sie waren so nachsichtig, mich meinem vergnügenden Traum zu überlassen!

Johanna. Ich sahe deine geträumte Freuden in deinen Mienen. Wie hätte ich so grausam seyn können, dich diesen zu entreißen, und deinen frohen Geist wieder in diese traurige Wohnung zurückzurufen? Was hast du denn geträumt?

Betty.

Betty. Ich sahe die Großen des Reichs Euer Hoheit feyerlich aus dem Tower abholen, Sie auf dem Thron krönen, Maria zu Ihren Füßen, und Sie als Königin verehren. Engel umgaben Ihren Thron. Aber indem die Freude die Herzen der zahllosen Britten durchströmte, wurde die geliebte und angebetene Königin vom Thron aufgehoben und von Engeln getragen, eine himmlische Krone umstralte Ihr Haupt, die kostbarste Rubinen bedeckten Ihren schneeweisen Hals, und ein unbeschreiblicher Glanz umleuchtete Sie. Sie lächelten den Britten Huld und Gnade herab, wiesen mit Ihrer rechten Hand auf die Prinzeßin Elisabeth, und entzogen sich in der unermeßlichen Höhe unsern blöden Augen. Die Britten trauerten, und beklagten ihren unersetzlichen Verlust.

Johanna. Gutes Mädchen, du hast Wahrheiten geträumt, die vielleicht noch heute erfüllt werden. Ich will, wie Joseph im Gefängnis, deinen Traum deuten. (Sie führt die Betty ans Fenster.) Sieh hier, Betty, auf diesem Thron werden mich Glückliche die Engel umgeben, und, wenn mein Leben verblutet, zu meinem Schöpfer führen. Da wird Maria zu meinen Füßen seyn, wenn sie meine Unschuld einsehen, und die sie demüthigende Blutschuld fühlen wird. Maria wird nicht lange regieren. Elisabeth wird ihr folgen, und das seufzende Britannien aus der Unmacht zur furchtbaren Macht erheben. Ich aber mit einer unvergänglichen Krone gekrönt, und da, wo das Beil mein Haupt vom Körper trennen wird, werden Rubinen meine Wunde verherrlichen. Kannst du, liebe

liebe Betty, mein Schicksal noch beklagen, das so beneidenswürdig ist?

Betty. (Weinend.) Nein, Euer Hoheit! nicht Sie, aber wir, die Ihren Verlust fühlen, sind zu beklagen. Wie würden diejenige, die Sie so sehr lieben, ihn aushalten? Ach, wie geschäftig sind die Menschen, der Tyrannei zu dienen, die am Anbruch des Tags, indem die Sonne, die Schöpfung zu beleben und zu erwärmen, aufgeht, Blutgerüste aufrichten, um Menschen darauf sterben und im Tod erkalten zu machen! Ist auch eine Kreatur in der Welt, die grausamer wäre, als der Mensch ist?

Johanna. Auch die Grausamkeit wirkt herrliche Dinge. Sie bringt das schnell segelnde Schiff, in dem die Lieblinge des Himmels ihre Reise nach der Ewigkeit machen, in Sicherheit, und entreißt sie den sie verfolgenden Stürmen. Wer auch heute auf diesem Blutgerüste sterben muß, genießt diese glückliche Ueberfahrt. Die Schrecken des Todes bestehen nur in der Einbildung. Sobald der Tod kommt, ist er vorüber. Betty, er ist unser bester Freund. Aber, was sehe ich? Wiát, Clarendon, Wárby in Ketten?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wiát. Clarendon. Wárby. Wache und Diener des Todes.

Wiát.

Euer Hoheit sehen in uns zum Tod Verdammte, weil wir uns unterstanden, die reinste Unschuld zu retten, und Britannien und der Königin eine Blutschuld zu ersparen. Die Grausamkeit gestattet uns, ehe wir die Blutbühne besteigen, von Euer Hoheit, der thronwürdigen Gray, für dieses zeitliche Leben Abschied zu nehmen. Der Himmel beschütze Sie und Ihre Tugend vor der Wuth der Verfolgung. Wir schätzen uns glücklich, für Sie zu bluten.

Johanna. (Bestürzt und weinend.) Ach, theureste Freunde, wie sehr beklage ich, daß Sie um meinetwillen, um einer That willen bluten sollen, die Britannien einst preißen, nun aber der Himmel belohnen wird. Ach, wie stark bin ich für mich selbst gegen die Schrecken des Todes, und wie schwach, meiner Freunde Verlust und Tod zu ertragen!

Clarendon. Wir können leben, wenn wir unsere Religion abschwören wollen. Aber für unsere Religion und Königin zu sterben, ist allzu schön, als daß wir den Tod nicht einem schmachvollen Leben und verdienten Vorwürfen unsers Gewissens vorziehen sollten. Wir würden den Feigherzigen geglichen haben, die gleich im Anfange

fange des Schlachtgetümmels ihre Fahnen meineidig verlassen. Schon die Bedingung zu leben hat in uns die Schrecken des Todes überwunden, und wir betreten das Blutgerüst mit Freuden.

Johanna. (Weinend.) Meine Thränen fließen aus dem bewegtesten Herzen, und ich beklage Britannien, daß es an Ihnen solche Helden verliert. Welche Edelmuth, und welche Thaten sterben mit Ihnen, theureste Milords! Ich weiß nicht, rührt mich Ihr Verlust oder die Freude, Sie mit solcher Entschloßenheit Ihrem Märtyrertod entgegen gehen zu sehen? Sie kommen mir mit Ihrem Beispiel zuvor, das ich meinen Religionsverwandten geben wollte, wenn man mich zum Tod verurtheilen wird; aber Sie machen mir auch Muth, Ihnen nachzuahmen. Sie hat der Allgütige würdig erkannt, als Helden zu sterben, deren Seelengröße in die Ewigkeit hinein wurzelt. Unsere Leiden reifen der Belohnung entgegen. Wie dankbar können wir der schnell segelnden Grausamkeit seyn, daß sie uns gegen die kleine Fracht eines augenblicklichen Leidens so geschwind in das Land hinüber bringt, das kein menschliches Elend kennt, und uns ewige Glückseligkeit entgegen trägt. Würden unsere Verfolger diese uns erzeigende Wohlthat erkennen, sie würden uns eher diesem Leben voll von langsamen Qualen überlassen, als dem blanken Beil untergeben. (Heftiger weinend.) Wohl euch, treuen Bekennern! Fast beneide ich euch, daß ihr dort eher landet, als die, für die ihr so muthig sterbet.

Wärby. Und wer sollte nicht muthig sterben, den eine solche Königin beweint? Wir sterben um einer Pflicht willen,

willen, der wir tausend Leben schuldig sind, wenn wir sie hätten. Ein solches Sterben heißt ein wahres Leben. Wir hoffen in dieses einzugehen. Und Ihnen haben wir dieses unsterbliche Glück zu danken.

Johanna. Ich habe geglaubt, Muth und Standhaftigkeit zu haben, aber Sie, Milords, übertreffen mich weit. Ja, Sie werden dort ein Leben genießen, das Sie mit keinem Thron vertauschen werden. Der Feindschaft, Rache und Verfolgung entnommen, werden Sie mit jenen seligen Geistern Umgang haben, die hier, unsern blöden Augen unsichtbar, Sie umschweben, auf die Blutbühne begleiten, und Ihre unsterbliche Seelen in die Wohnungen des Friedens hinüberführen werden. Da hoffe ich Sie wieder zu finden, und vielleicht bald. Da wird unsere Freundschaft niemand beneiden noch bestrafen, niemand stören noch trennen; da sind die Hände unserer Feinde zu unmächtig und zu kraftlos, uns zu schaden, und da werden wir mit ihrer Eitelkeit Mitleid haben. Wir werden auf den Ameisenhügel herabsehen, der Insekten vergebliche Emsigkeit bedauern, und uns über unsern Zustand freuen. — Doch ich sehe die Ungeduld derer, die die Werkzeuge eures Todes zu seyn das Unglück haben. (Sie umarmt einen jeden.) Fahret wohl, erste Helden Britanniens! fahret ewig wohl, meine getreue Freunde! Engel begleiten euch in die selige Wohnungen! Wohl euch, ihr Bekenner und Märtyrer! (Sie werfen sich hier alle drey vor Johanna nieder.) Ewiger Segen und Wonne ruhe auf euren Seelen! Das für uns alle gefloßene Versöhnungsblut mache euch der Gnade des ewigen Vaters würdig!

würdig! Ergreift es im Glauben als einen zuverläßigen Schild, und vertauscht eine von Jammer und Elend durchfinsterte Welt mit der glänzenden Wohnung der Seligen. Mein Herz, meine Seele begleitet euch, da mein Körper gefeßelt ist. Stille Thränen, als den Zoll menschlicher Schwachheit opfere ich euren entseelten Körpern, die einst in der Glorie der Seligen wieder erwachen werden.

Clarendon. (Nachdem alle drey wieder aufgestanden sind.) Der Himmel schütze Sie, Königin unserer Herzen, und bringe Sie einst zu uns in die ewige Hütten. (Werden abgeführt.)

Vierter Auftritt.

Johanna in Sessel geworfen weint und macht eine kleine Pause. Betty weint mit.

Betty.

Wahrhaftig, diese Lords sind zu beneiden! Wie glücklich sterben sie von ihrer Königin beweint. Man sage mir nicht, daß hier eine finstere Wohnung sey. Hier stralt himmlische Klarheit, heller als die Sonne. In solcher Verfassung und mit solchem Muth stirbt man glücklich. Und wer stirbt nicht so, der von Euer Hoheit Worte hört, über welche Engel jauchzen, und die vom Stuhl des Ewigen quellen.

Johanna.

Johanna. (Weinend.) Liebe Betty, wie würde ich eine solche Kette von traurigen Zufällen und zeitlichen Unglücksfällen ertragen können, wenn meine Seele sich nicht der ganzen Welt entschwungen hätte. Der Ewige sey für seine Gnade gepriesen, daß Er meinen Muth nicht sinken läßt. Die Macht der Religion erhält mich; diese macht mich stark, meine Freunde zu trösten, und mein eigenes Unglück zu ertragen. Allgütiger, laß meine aufgeschwungene Seele nimmer herabsinken, und alle meine härtere Prüfungen, die meine Feindin so sinnreich erdenkt, standhaft überstehen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth.

Elisabeth. (Die Johanna umarmend.)

Da die Unschuld auch im Gefängnis ruhig seyn kann, so werden Sie wohl geschlafen haben, indem meine Seele sich ganz allein mit Ihnen beschäftigte, ich ohne Schlaf die Nacht hinbrachte, der Morgendämmerung zuvor kam, und nun meine liebste Freundin umarmen kann.

Johanna. Und Sie, erhabene Freundin, sind so früh hier, um nichts als traurige Gegenstände zu sehen?

Elisabeth. Sie weinen? Sagen Sie mir, warum sich Ihr erhabener Geist mit traurigen Gegenständen beschäftigt?

Johanna.

Johanna. Sehen Sie aus diesem Fenster die Ursache meiner Thränen. Diese Helden Britanniens bluten um meinetwillen.

Elisabeth. Um mich an Ihrem Muth zu vergnügen, besuchte ich Sie. Aber solche blutige Opfer der Raserei meiner Schwester zu sehen, war ich nicht erwartend. Wärby besteigt die Bühne. Seht, mit welchem Muth er die mörderischen Werkzeuge sieht. — Er kniet nieder und betet! —

Johanna. Erhöre, Allgütiger, sein letztes Gebet in diesem Leben, und laß seine Seele deine Erhörung empfinden.

Elisabeth. Er steht nun auf vom Gebet! — Segnet noch einmal seine Gesellschafter des Todes. — Entkleidet sich selbst. — Nun legt er sein schuldloses Haupt auf den Block. — Sein Blut fließt. — Ach Maria auf deine Seele! —

Johanna. Der Himmel sey gepriesen! Er hat überwunden! Seligkeit sey seine Belohnung!

Elisabeth. Nun trift Wiät die Reihe. — Er küßt Clarendon zum letztenmal in diesem Leben. — Steigt mit Entschloßenheit die Treppen hinauf, als wenn er sich dem Himmel näherte. — Er grüßt die Diener der Grausamkeit mit heiterm Antlitz! — Der Richter weint. — Die Feinde stehen beschämt. — Er verläßt sie und betet. —

Johanna. Erhöre ihn, Barmherziger, in den letzten Augenblicken seines Lebens! Unterstützt ihn, ihr unsicht-

sichtbare Engel, und bringt seine Seele zur ewigen Ruhe!

Elisabeth. Noch spricht der Blutrichter mit ihm, weint und fleht.

Johanna. Ja, er umarmt ihn und betet!

Elisabeth. Wiát antwortet mit wonnigem Antlitz! — Er entkleidet sich. — Nun legt er sein Haupt auf den blutigen Block. — Der Blutrichter muß ihn sehr geliebt haben. Er ermahnt ihn noch einmal. — Jetzt verläßt er ihn mit Thränen!

Johanna. Sein Blut fließt! Begleitet, Engel, seine Seele in die ewigen Wohnungen!

Elisabeth. Trauriger Anblick, Britanniens Helden auf dieser Bühne ihr Leben verbluten zu sehen!

Johanna. Ach, die Königin erlaubte ihnen, vielleicht zu meiner Marter, von mir Abschied zu nehmen. Ich hätte wünschen mögen, Sie hätten diesen mit angehört, Sie würden diese Glückliche gewiß nicht beklagen. Und doch kann ich meine Thränen nicht zurückhalten.

Betty. Wie glücklich schätzte ich mich, so sterben zu können, aber auch so viel Muth eingeflößt zu bekommen, wie meine hohe Gebieterin ihn geben kann. Wer da unentschlossen stirbt, hat nie Muth gehabt.

Elisabeth. Ich bedaure meine Langsamkeit, diesen Abschied versäumt zu haben. Aber schon erwartet der muthige Clarendon den tödtenden Streich! Es ist auch um ihn geschehen! Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Johanna. Ach, sie starben für mich! Sie starben, weil sie mich retten wollten. Ewiger Segen umglänze sie!

Elisabeth. Nun dann, Maria, dein Thron ist mit redlicher Männer Blut eingeweiht. Du hast Helden sterben lassen, die Säulen vom Brittischen Thron hätten werden können. Aber sie starben schöner, als in dessen Vertheidigung.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Gärdiner. Graf Devon. Dechant Anschelo. Gefolg.

Gärdiner. (Nach einer Verbeugung.)

Ich bin von meiner Königin befehligt, Ihnen, Johanna Gray, die vorhin auf die großmüthigste Art begnadigt wurde, nachmals aber sich erfrecht, durch eine neue Meuterei eidbrüchig sich aus dem Gefängnis zu retten, meiner Königin Befehle zu verspotten, und neue Empörung zu unternehmen, die verschuldete Todesstrafe, in einer Stunde den Kopf durch das Beil zu verlieren, von Rechts wegen anzukündigen, und sie zu ermahnen, Ihre Seele dem Barmherzigen zu empfehlen, bey dem allein Gnade ist. Ich beklage Sie, Madam!

Johanna. Wie kann mich der beklagen, der die an sich gute Königin zur Grausamkeit verleitet, und ihr sonst

gutes Herz mit einem Fanatism vergiftet, den ihre Seele nie gekannt? Die angekündete Todesstrafe ist mir nichts Unerwartetes. Gleich bey meiner Gefangennehmung fieng ich an, mich hierzu vorzubereiten, obschon die Königin mir vergab, und ich mich seitdem mit nichts verschuldet. Die vorgehabte Befreiung war nicht mein Werk. Alle Vorsicht der Grausamkeit würde sie nicht gehindert haben, wenn ich mich hätte entschließen können, die der Königin zugeschworne Treue und Gehorsam zu brechen. Ich hoffe, die so eben hingerichtete Lords werden mit ihrem Bekenntnis diese Wahrheit bestättiget haben, und mein Gewissen giebt mir das Zeugnis der Unschuld. Mein Gemahl ist ganz und gar schuldlos. Aber, wo Gärdiner herrscht, da muß die Unschuld bluten. Der ohne mein Verschulden erhaltene Ruf zur Krone macht mich zu keiner todeswürdigen Verbrecherin, das Bekenntnis meiner Religion allein macht mich darzu. Ich sahe so eben meine drey Freunde mit dem grösten Heldenmuth und Standhaftigkeit sterben, und dieses Sterben hat meine Seele über alles Leiden erhöht. So zart meine Jugend noch ist, so stark bin ich gleichwohl an Muth und Entschloßenheit mit einem freudigen Tod die Seelen meiner Feinde mit ewigen Schandflecken der Ungerechtigkeit zu brandmarken, und meinem Urtheilsprecher noch zu danken, daß er mich durch einen blutigen Tod den Verfolgungen entrückt, und meiner wahren Bestimmung entgegen bringt. Ich überlasse den rechtswidrigen Sprung meiner Verurtheilung der Verantwortung des Herrn Großkanzlers, der durch seinen Fanatism sich Stafel in Himmel zu bauen glaubt. Aber der gerechte Richter, der

Herzen

Herzen und Nieren prüft, wird einst das durch ihn vergossene Blut auf seinen Kopf vergelten, und den mitschuldigen Bischof von Winchester mit dem Großkanzler zur Rechenschaft fordern, wenn ers am wenigsten vermuthet, und sich vielleicht über neue blutige Thaten freut. Sagen Sie meiner Königin, daß ich ihr für die mir erzeigende Gnade danke, und eine glückliche Regierung anwünsche.

Gärdiner. Ich setze mich über die unbefugte Vorwürfe einer todeswürdigen Gray hinaus, und glaube nicht schuldig zu seyn, das Verfahren meiner Königin gegen Sie zu rechtfertigen. Ich wünsche nur, daß ihr Ende dem Himmel gefallen möge!

Elisabeth. (Aufgebracht.) Das Opfer wird ihm allerdings gefallen, aber die Priester werden ihm ein Greuel seyn. Gewiß, sich über die gerechten Vorwürfe einer Prinzeßin vom königlichen Geblüt hinaussetzen, ist nur eine Eigenschaft eines so stolzen und blutdürstigen Großkanzlers und Bischofs, wie Gärdiner ist. Und was hätte er denn auch anders zu seiner Entschuldigung vorbringen können, als seinen höchsten Willen, alle meine Religionsverwandte seiner Rache aufzuopfern, weil ihn der verstorbene Eduard nach Verdienst bestraft? Er hat am königlichen Blut angefangen, und vielleicht Lust, an dem meinigen aufzuhören, wenn ihn der Himmel nicht vorher durch den Todesengel abfordert. Siehe, wahrer Verräther deiner Königin und meines Vaterlands, ich bin hier, von deinen blutigen Opfern sterben zu lernen, die dem Tod muthiger entgegen gehen, als du ihr Urtheil abfaßst.

Hättest du, wie ich, Wärby, Clarendon und Wiat sterben sehen, du würdest vor deiner Bosheit gezittert haben, wenn du anderst glaubst, daß dich der ewige und gerechte Richter einst zur Verantwortung vor seinen schrecklichen Thron fordern werde. Jene sind wirklich da erschienen, um deine Bosheit und Blutdurst anzuklagen. Doch Thränen und unschuldiges Blut vor diesem zu verantworten, ist einem Gärdiner was leichtes, da ihn ein Bischof von Winchester, dem Himmel zum Troze, von den Blutschulden entbindet.

Gärdiner. Ich sehe, der Eifer Euer Hoheit gegen mich ist aufs höchste gestiegen.

Elisabeth. Ja, Verräther, da du es verdienst.

Gärdiner. Ich weiß darauf nichts bessers zu antworten, als daß ich den Befehl meiner hochgebietenden Königin vollziehe, auf die demnach alle ihre Vorwürfe fallen.

Elisabeth. Nein, Verräther, du hast die grausamen Urtheile veranlaßt.

Gärdiner. Gegen Euer Hoheit mich zu rechtfertigen, sehe ich am Ende für sehr überflüßig an.

Elisabeth. Gegen mich zur Zeit wohl. Aber nicht gegen deine verleitete Königin und dein dich verabscheuendes Vaterland.

Johanna. Aber, erhabene Freundin, Sie räumen Ihrem Eifer zu viel ein, und erniedrigen sich gegen einen Mann, der weit unter jedem Verweis aus ihrem Munde ist.

Gardiner. Ich beurlaube mich von Ihnen, um meine weitere Verrichtung zu vollziehen. Hier lasse ich den Dechant Anschelo, Sie zum Tode zu bereiten, zurück, und wünsche, daß Sie ihm Gehör geben möchten.

(Geht außer dem Graf Devon mit seinem Gefolge ab.)

Siebenter Auftritt.

Elisabeth. Johanna. Graf Devon. Anschelo. Betty in einen Seßel ohnmächtig hingesunken.

Elisabeth.

Sonne, verbirg deine Stralen! Hülle dein Antlitz in Wolken, die so schwarz sind, als die Nacht war, und die Seelen der Verfolger! Mache dich dieser barbarischen That nicht theilhaftig! Beschleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß meiner Freundin Blut dein reines Antlitz nicht sehen.

Johanna. Nein, beste Freundin! sie beleuchte diese That, und verkündige ihren Salamandrischen Bewohnern die Grausamkeit der Bewohner unsrer Welt, den sie erwärmt. — Ihr, Herr Dechant, werdet mich hofentlich in meiner Vorbereitung zum Tod nicht stören wollen. Ich beurlaube euch.

Anschelo. Sie wollen also des Himmels und meiner Königin Gnade muthwillig verachten, die Ihnen angeboten wird, Ihre Seele zu retten?

Johanna.

Johanna. Seyd unbesorgt für meine Seele! Ich habe euch schon gestern gesagt, in welcher Verfassung ich zu sterben gedenke. Ich werde der Religion getreu sterben, um welcher willen man mich sterben läßt.

Anschelo. Ich verlasse Sie also, und hoffe bey andern Seelen glücklicher zu seyn.

(Anschelo ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen außer Anschelo.

Johanna.

Welchen Seelen will dieser Mann beistehen? Gott, ich zittere für meinen Vater und für meinen Guilford.

Graf Devon. Euer Hoheit verzeihen mir, wenn ich mich unterfange, ein Zeuge von Ihrem Muth und letzten Lebensstunden zu seyn. Der Prinzeßin Elisabeth königliche Hoheit wird mir das Zeugnis nicht versagen, daß ich das grausame Vorhaben Gärdiners mit allen Kräften zu verhindern, und Ihre Befreiung auf alle Arten zu erhalten suchte. Aber meine Bemühungen waren vergebens. Ich werde einen Hof verlassen, da so viele Grausamkeit herrscht. Mich rührt Ihre Unschuld und Entschlossenheit. Bleiben Sie, große aber unglückliche Prinzeßin, standhaft, und machen Sie sich stark, härtere Prüfungen zu überwinden, die Ihnen noch bevorstehen; denn es ist beschlossen, Ihre Zärtlichkeit durch jede Natur fol-

ternde Qualen noch vor Ihrem Ende zu martern, und Ihre Seele alle traurigen Empfindungen fühlen zu lassen. Die Hölle hat Gärdiners Brust gestählt, und die Furien beherrschen seine Anschläge. Ach, daß ein so herrliches Geschöpf unter solchen Prüfungen sterben soll.

Johanna. Ich habe, werthester Herr Graf, mich gegen alle diese ausgesonnenen Qualen bewafnet, und der Tod ist mir nicht mehr schrecklich. Mit meinem ohnehin zerbrechlichen Körper stirbt nichts als Schwachheit. Er wird einst schöner erwachen. Meiner Seele können meine Feinde nichts anhaben. Sollte die Grausamkeit ausgesonnen haben, auch diese zu plagen, sind es doch wenige Augenblicke, die dieses Leiden währen kann. Nur mein Vater und mein Guilford machen mir ihr Schicksal fühlen. Ihnen, theureste Freundin, empfehle ich diese beeden geliebten Sterbliche. Nehmen Sie diese in Ihren gnädigen Schutz. Bemühen Sie sich mit dem Herrn Grafen, sie mit der Königin auszusöhnen. Sie sind unschuldig, und wenn mein Vater fehlte, so fehlte er aus verzeihlicher Vaterliebe. Vielleicht erwirbt ihnen mein strömendes Blut Verzeihung und Freiheit. In diesem Vertrauen sterbe ich freudig! Doch, was sind Menschenalter gegen eine Ewigkeit? Tausend Jahre sind dort wie ein Tag. Dort werde ich sie wieder sehen. Eine ganz kurze Trennung! Es ist wahr, Guilfords Bild dringt immer mit Ungestümm auf meine emporgeschwungene Seele, und erniedrigt ihren Flug. Aber ich werde auch noch diese Hindernis überwinden. Zitternde Flammen fahren mit schwachem Flug aufwärts, und ergreifen mit wie-

derkeh-

verkehrendem Glaste den Brand von Neuem. Doch nur so lange, als die Nahrung dauert. Der irdische Guilford, der zärtliche Vater werden unter dem Schwung meiner Seele endlich zurückbleiben, und der Himmel wird sie schützen. Warum sollte ich diese beeden lieben Sterbliche ihm nicht getrost überlassen? Willkommen, Tod, du bist besiegt und mein Freund worden. Ich finde nichts schreckliches mehr an dir.

Graf Devon. (Zur Prinzeßin Elisabeth.) Glaubten Euer Hoheit nicht, wenn wir die Königin um der Prinzeßin Leben bäten, daß wir ein so herrliches Geschöpf der Welt erhalten würden?

Elisabeth. Ich zweifle, Herr Graf! Aber laßt es uns wagen!

Johanna. Und Sie, beste Freundin, wollen mich in meiner letzten Lebensstunde verlassen? Wird Erbarmung oder die Religion die entflammte Wuth stillen? Hat sich je das Herz eines Fanatikers besänftigen lassen, das Unmenschlichkeit für Religionseifer hält? Wollen Sie meine schon aufgeschwungene Seele, durch leeres Hoffen getäuscht, aus ihrer nun glücklich erreichten Höhe herabziehen, und neuerdings an die finstere Erde feßeln? Nein, bleiben Sie, und unterstützen Sie mich in meiner letzten Stunde.

Elisabeth. Hoffen Sie nichts, wertheste Freundin, und Ihre Seele behalte ihren Flug! Ich werde Sie nicht verlassen. (Geht mit dem Graf Devon ab.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Johanna. Betty. (Gefühllos.)

Johanna.

Was sehe ich, mein Mädchen starr und fühllos? Wie kann, wie werde ich dich zurecht bringen, gutes Kind? (Sie rüttelnd.) Faße dich, Betty!

Betty. Ach, meine Königin sterben? grausame Maria?

Johanna. Komm, liebes Mädchen, ermuntre dich! Falle mit mir vor dem Ewigen nieder, vor dem ich bald erscheinen werde, und flehe mit mir um Muth und Kraft, alle meine Leiden zu ertragen. Wir sind nun allein!

(Sie knien nieder.)

Allgütiger, barmherziger Vater im Himmel, ich danke dir von ganzem Herzen, daß du mich würdig erkennst, durch einen gewaltsamen Tod die blutige Liebe deines Sohnes, meines Erlösers vor der Welt zu preisen, und eine irdische Krone mit der ewigen zu vertauschen, die du allen deinen Bekennern verheißen hast. Laß meine Seele sich über alles Irdische hinweg, und zu dir, gütigstes Wesen, hinaufschwingen, und nichts hindern, sich an deine ewige Gnade fest anzuklammern. Laß deine heilige Engel noch die kurzen Augenblicke meines Lebens um mich schweben, um mich in Schwachheit zu stärken, und meinen Muth entflammen, meinem Tod standhaft und unerschüttert

schüttert entgegen zu gehen. Laß sie meine Seele zu dir in deine selige Wohnung begleiten, und meinen Leichnam bis zur allgemeinen Auferstehung bewahren. Schütze meinen Vater, leite meinen Gemahl, und vereinige mich dereinst mit ihnen in deinem Reich, da wir dich ewig loben und preisen werden. Vater, vergieb meinen Feinden, dann sie wissen nicht, was sie thun, so, wie ich ihnen vergebe, und gieb ihnen zu erkennen, daß sie deine Gerechtigkeit gereizt, damit sie sich bekehren, ihr entgehen, und von dir begnadigt dereinst bey dir leben mögen. Amen!

(Sie stehen beede vom Gebet auf.)

Getreue Betty! Ich werde vielleicht meinen Gemahl nimmer sehen und sprechen. Ich kann ihm also deine Belohnung nicht empfehlen. Nehme das einstweilen von mir an, was ich in meinem Gefängnis beseßen. (Sie umarmend.) Ich danke dir für deine treuen Dienste. Der Himmel wird sie belohnen. Lerne an dem heutig traurigen Tag, Gott fürchten, lieben und vertrauen und einst freudig sterben. Weine nicht, sondern freue dich, daß der Herr mich bald zu ihm aufnimmt! Sey nicht muthlos! Mein Gemahl wird für dich sorgen. Bringe ihm und meinem Vater von mir den letzten Abschied und meinen Dank für ihre zärtliche Liebe und Treue, und den Segen, den mein Herz ihnen vom Himmel erfleht. Noch bitte ich dich, verlasse meinen entseelten Leichnam nicht, bis ihn Bahre und Gruft verwahren.

Betty. Barmherziger, stehe mir bey! Seufzer und Thränen ersticken meinen Dank! Unendliche Herrlichkeit bey dem ewigen Vater sey Ihr großer Lohn! Ach, welche

Hoheit,

Hoheit, welche Tugend, welche Frömmigkeit soll mit Ihnen sterben? Barbarische Königin, kannst und wirst du einen Engel bluten lassen?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth.

Elisabeth.

Der Königin Herz ist gestählt. Bereiten Sie sich zum Tod. Noch bittet der Graf. Ich aber verließ die Grausame, um meine Freundin in ihrer letzten Stunde zu unterstützen.

Johanna. Ich bin bereit, und erwarte den Augenblick, der mich dem Tod überliefern soll, mit Sehnsucht. Ich habe Vater und Gemahl dem Allmächtigen empfohlen. Bleiben Sie, erhabene Freundin, ihre Beschützerin. Wenn Gott die Sterbende in die Zukunft sehen läßt, so ist es gewiß, daß Sie in wenigen Jahren den brittischen Thron besteigen, und seinen verdunkelten Glanz erhellen, und dessen Macht durch Ihre weise Regierung allen Welttheilen furchtbar machen werden. Sie könnten dann meinen und meiner Freunde Tod rächen. Rächen Sie ihn nicht! Stärken Sie unsere Religionsverwandte in der Verfolgung, und erwarten Sie die unverwelkliche Krone, nachdem Sie die irdische lange glorreich getragen. Ich schwärme nicht! Glauben Sie meinen letzten Worten! (Sie umarmend.) Zukünftige große und glorreiche Köni-

gin von Großbritannien! Furchtbar aber auch gütige Monarchin, empfangen Sie jetzt, als meine Freundin, den in die Ewigkeit hinein wurzelnden Dank aus meinem sterbenden Munde für Ihre Gnade, Wohlwollen und diesen letzten Beystand!

Elisabeth. (Die Johanna umarmend und weinend.) Zweifeln Sie nicht, alle Ihre Freunde sind die meinige. Ich sehe, daß ich bey der jetzigen Regierung nichts werde für Sie thun können. Meine Schwester hat das mir zu Ihrem Besten gegebene Wort gebrochen. Ich werde London und den Hof verlassen. Vielleicht werde ich selbst ein Opfer —

Johanna. Nein, glauben Sie einer Sterbenden! Sie werden Britanniens Königin werden.

Elisabeth. Nicht um Ihrentwillen, nein, um Ihrer Freunde willen sollen die boshafte Verfolger Ihres Lebens meine Rache fühlen, wenn mir der Himmel nicht zuvor kommt. Aber, gütiger Himmel, wer wird für meinen Schutz überbleiben?

Johanna. (In heftiger Erschütterung.) Ach, Himmel! Schrecklicher Anblick! Guilford im Trauerkleid!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Guilford.

Guilford.
(Sich gegen Elisabeth beugend und Johanna umarmend.)

Noch darf ich meine liebste Gray in der letzten Lebensstunde umarmen!

Johanna. Guilford im Trauerkleid! — Nun sinkt meine aufgeschwungene Seele bey diesem entsetzlichen Anblick in den tiefsten Abgrund der Verzweiflung, und meine Gedanken feßeln sich neuerdings an das verlassene Nichts. Guilfords Leben war noch das Labsal in meiner Pein und die Stärkung in meinem Leiden. — Ach Guilford, du kommst nicht, wie sonst, mein Herz zu erquicken und meine Thränen abzutrocknen; nicht, wie sonst, gleich der lieblichen Morgenröthe und aufgehenden Sonne, Schatten und Nebel zu zerstreuen. Nein, du kommst, wie ein finsterer Sturm, mich fortzureißen, und meine zum Himmel aufgeschwungene Seele herabzustürzen. Schwarz sind deine Kleider; niedergeschlagen deine Gebärden. Deine Stimme starrt vor Verzweiflung. Du wandelst wie ein Geist, mit feyerlich langsamen Schritten. Todesbläße bedeckt dein Antlitz. Ich bebe für deiner Erscheinung zurück. Verzeih mir, geliebter Guilford, ach deine Herrschaft ist hier (Auf ihre Brust deutend.) zu stark, und du machst mich meinem versöhnten Gott noch strei-

tig.

tig. Zwischen Gott und dir schwebt meine leidende Seele. Aber dir, o Gott, fließen meine Thränen. Erhebe meine Seele wieder zu dir hinauf, die mein Guilford herabschleuderte! — und — laß ihn — dir — empfohlen seyn! (Sinkt ohnmächtig in einen Seßel, Guilford umarmt sie.)

Elisabeth. So reißt ein Sommersturm gewurzelte Eichen und Cedern darnieder, die ihre Gipfel bis an die Wolken erhuben. Ach, Guilford, wie schnell haben Sie den über Tod und Leben, über Kron und Zepter erhabenen Geist Ihrer Gemahlin herabgestürzt, und den Muth dieser Heldin der irdischen Liebe unterworfen!

Guilford. Komme zurück, entflohener Geist der liebenswürdigsten Sterblichen! Oder willst du der Menschen Grausamkeit fliehen, so bleibe in himmlischer Wohnung, und lache deiner Verfolger. Ich habe dein Leben, wie ein Sturmwind die brennende Kerze ausgelöscht. — Brennende Liebe, zünde es wieder an. Erwache — und lebe, du Lebenswürdigste! —

Johanna. (Tiefseufzend.) Ach Guilford! Auch du!

Elisabeth. Siehe hier, Maria, die kläglichste und rührendste Scene, als eine Folge deiner Grausamkeit und werde erweicht! —

Johanna. Ich sehe — das Licht wieder, — das mir verhaßt ist. — Aber ich sehe auch Guilford, den meine Seele liebt, am Ufer des Todes. — Ach, Vater! — hast du schon geblutet? Du hast vielleicht schon überwunden. Auch ich würde überwunden haben, — der Tod war besiegt — Aber Guilford, mein Guilford soll auch sterben!

ben! — Muth! kannst du das ertragen? — Vernunft, wo bist du hingeflohen?

Guilford. Ja, so verlor jener Jüngling sein Bild im Brunnen, da er die cristallene Fläche mit seinen Zähren trübte: die zerstreuten Züge glitten auseinander und wallende Creise wischten sein Antlitz weg. Ach, wie schmelzen die traurende Schönheit und die Thränen der Liebe, die den Augen meiner geliebten Gattin entfließen, den männlichen Muth darnieder. Selbst die Pein erweckt in mir Vergnügen, und ich hänge dem Kummer mit schmachtender Zärtlichkeit nach. Du weinst noch Johanna? Wie kann ich deinen Schmerz ertragen? Wie deine Zärtlichkeit? (Sich von ihr entfernend) Höre auf zu weinen, mein Leben! Du verwundest deinen Guilford mit einer jeden neuen Thräne. Bestraftest du nicht gestern selbst meinen Gram? Hemme deinen eigenen und sey doch gegen dich selbst nicht unbarmherzig! Hast du nie gesehen, wie die gedrängte Wellen aus dem fernen Meer in einem unzählbaren Gefolge herumrollen, schäumen, brausen, bis sie ihren rauschenden Stolz am Ufer brechen und verschwinden? Also werden die Fluten des menschlichen Geschlechts von den folgenden Fluten gejagt, und jagen die Vorhergehenden; sie blähen sich auf und erheben mit lautem Getöße ihre trozigen Häupter; dann fallen sie und bersten und sind nicht mehr. Was ist das Leben? Eine Kleinigkeit, die wir bald bezahlen müssen. Und wo ist der große

Gewinn

Gewinn eines Tages? — Warum wolltest du mein Verhängniß beweinen? Dein Gram betrübt mich mehr, als das strenge Urtheil, das man mir ankündete, da du dein eigenes so unerschüttert erträgst. Und was glaubst du wohl, welcher Pfeil das meiste Blut getrunken und mein Herz am meisten durchbohrt habe? — Ach von dir getrennt kann ich nicht leben, und ich eile meinem Tod mit Freuden zu, um mit dir ein gemeinschaftliches Grab zu theilen. — Und, wie? du vergießst einen neuen Strom von Thränen? — O so verwandelt sich meine Zärtlichkeit in Sünde; sie bestreitet sich selbst, wenn sie deine Qual zurückruft. Seele meines Lebens, bezähme deinen Schmerz! du vermehrest die Last, welche das Schicksal mir auflegt, und hilfst der tyrannischen Maria meine Ruhe zerstören.

Elisabeth. (Zu Johanna.) Wo ist Ihr Muth, liebe Freundin, der sich am Zenit der Seligkeit hielte? Wo Ihre Standhaftigkeit, die sich an dem Unendlichen anklammerte? Kann Guilford, der mit Ihnen sterben soll, den ein Grab mit Ihnen einschließen, der in der Ewigkeit mit Ihnen ungetrennt leben wird, kann ein solches Glück, das vom Unglücklichen oft vergebens erseufzte Glück, Sie so darnieder schlagen? Wird Ihre dort noch reinere Liebe ein Gefängnis, ein Tod stören? Wird eure Herzen dort ein neidischer Engel trennen? Wird eure ewige Wonne eine Maria, ein Gardiner trüben? Haben Sie Ihren gethanen Wunsch vergeßen, mit Guilford zu leben und zu sterben? Warum sollen Guilfords Bemühungen, Sie zu trösten,

sten, noch immer gegen ihn selbst kämpfen? Warum werden Sie von jedem Trost von ihm trauriger? Es ist wahr, das Mitleid vergrößert den Kummer; sanfte, liebkosende Worte schmeicheln zwar unsrer Schwachheit, aber sie schmelzen unsre Seele. Hier ist nur die Frage: Wird Gott oder die irdische Liebe siegen?

Guilford. Ach meiner Gemahlin Gram fließt in unaufhaltsamen Thränen! — Wo sind nun die lachende Minen, womit sie mich vor einigen Tagen als den großen Mitgenossen der königlichen Würde begrüßte, als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten und gebückte Nationen den blendenden Glanz anstaunten?

Johanna. Ach, könnten meine Thränen für dich, lieber Guilford, neues Leben gewinnen! Noch müßte meine Seele nach diesem Kampf ausstehen! Die künftige Königin von Großbritannien hat meine Seele aus dem Gram erhoben. Sie fliegt wieder zu Gott auf, und vergißt eine irdische Liebe, die erst dort Seligkeit geben kann. Guilfords Seele steige ihr nach, wo wir uns einander ungestört lieben können! Wohl mir! Mein Guilford stirbt mit mir! Unsre Asche bleibt vereinigt wie unsre Seelen! Dort wird Guilford mein Mitgenoße einer unverwelklichen Krone seyn. Unsere blutenden Wunden wird himmlischer Glanz zieren, und unsere vorhergegangene Freunde unsere erste Unterthanen seyn. Engel werden uns bedienen. Unser Zustand wird keinen Wechsel von Jammer und Freuden kennen. Keine traurigen Nächte werden den ewigen Tag verdrängen, und kein Gram sich mehr in

unsere Freuden mischen. (Den Guilford umarmend.) Sey getrost, Guilford, wir sterben miteinander! Unser Blut wird sich vermengen, und ein Grab uns decken. Wir werden vor dem Ewigen Barmherzigkeit erlangen, und ewig vereinigt seine Güte preisen. Ja, das ist meine Wonne im Sterben, dich weiterer Verfolgung entnommen zu sehen. Ein Augenblick leiden verschafft uns ewige Freuden. Meine Seele schwebt nun an den Gränzen der Seligkeit. Wird deine Seele ihr nachfliegen, oder wirst du in meiner Gesellschaft den Tod scheuen, den Freund, der uns so viel Gutes schafft?

Guilford. Aber eine Gray soll sterben! ein Engel bluten!

Johanna. Ja, eine Gray soll sterben, um den Engeln gleich zu werden.

Guilford. Unmöglich! Die Königin wird sich mit meinem Blut begnügen.

Johanna. Grausamer! um mich dem Elend zu überlassen! — Aber welche Verwandlung! —

Zwölfter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich auf einmal in einen schwarz möblirten Saal, wo eine einzige düstere Lampe brennt, und das Tageslicht verschloßen scheint. Ein blankes Beil liegt auf einem schwarz bedeckten Tisch, die Diener des Todes stehen umher.

Die Vorigen. Dechant Anschelo. Leute von der Exekution. Wache.

Johanna.

Welch traurige Pracht! — So sinnreich ist die Königin, ein prangendes Elend zu veranstalten, um unsere Seelen zu verfinstern, und die Unglückliche, die sie tödten will, mit Pomp zu überladen! Wahrhaftig, eine grauenvolle Scene für Verbrecher; aber für mich ist es Tand. Meine Seele zagt bey diesem gähen Schrecken nicht. Sie hat schon die finstere Wohnung verlassen, und jedes traurige Gewölke zerstreut. Für sie ist es auch hier hell! — Aber Guilford zagt?

Guilford. Ich verachte ein verlornes Königreich. Ich werfe Kronen weg. Wie viele haben schon das strahlende Blendwerk niedergelegt? Aber, wo ist der Diokletian, wo der Karl, der die blühende ihm vermählte Schönheit verlassen und verlieren konnte? Immer auf deinen Lippen zu ruhen, in dem ungestörten Besitz deiner schneeweißen Hände

zu seyn, und durch den hellen Crystall deiner Augen die himmlische Schätze deines Geistes ausspähen, bis ein glückliches Entzücken den Gedanken vertilgt, und meine Seele unsterbliche Freuden durchwandelt; dies ist Seligkeit! Gieb mir die Welt, und frage mich, wo die Seligkeit seye? Ich drücke meine Gray an meine Brust, und antworte: Hier! — Und soll dann das Grab — (weint, und das Schluchzen unterbricht ihn.) Und soll dann das Grab — dieses Engels Antlitz — diese Abbildung der Grazien — diese glänzende Augen — diese schneeweiße vormals von Liebe und Freude wallende — nun aber beängstigte Brust — dieses Wunder von Schönheit verzehren? — Dieses Haupt durch das Beil vom schönen Leibe getrennt — blaß und entstellt im Staub hinrollen?

Johanna. Ach, wie sehr beklage ich deine mich so sehr erniedrigende große Eitelkeit, Guilford! Ich schäme mich deiner Rede! War ich die Gottheit, die du anbetetest? Hast du nicht verdient, daß dir der ewige Lenker der Schicksale deinen unschuldigen Götzen nimmt? Wird das Beil an meinem Körper mehr verunstalten, als Alter und Krankheit? Wird diese von dir so sehr gepriesene Wohnung der Seele Staub bleiben? Wird er nicht schöner und vollkommener hervorgehen? Wird man sich im Himmel nicht zärtlicher und ungestörter, Gott aber über alles lieben? Noch sündigest du um meinetwillen an der Pforte der Ewigkeit? — Ach Guilford! — Vergiß deine irdische Liebe und vertraue allein dem Allgütigen, vor dem wir jetzt erscheinen müssen, der ist das allein lie-

bens-

benswürdigste Wesen. Laß unsre Liebe in die Ewigkeit hinüber wurzeln. Flehe jetzt den um Barmherzigkeit an, der allein barmherzig ist. (Ihn umarmend.) Ach, mein lieber Guilford, soll ich diese Reise ohne dich machen? Willst du das unruhige, gefahrvolle, irdische Leben jenem seligen Leben vorziehen?

Guilford. (In ihrer Umarmung weinend.) Ach beste, liebste Johanna! Wie voll und wankend ist mein Herz!

Elisabeth. Euer Schmerz ist gerecht! Aber ihr vergeßt durch eure Liebe, daß sich die Todesstunde naht! Ich sehe euch vor Liebe erstarrt, als Verzweifelte in Bildsäulen verwandelt, aber auch euer nahes Ende vergessen! Der Augenblick ist da, in dem ihr bluten sollt. Guilford, ach mein Freund, auch im Tode hört die Liebe nicht auf. Aber die letzte Stunden gehören allein dem Ewigen; werfen Sie sich in seine barmherzige Vaterarme, und suchen Sie seine Gnade, da die Sterblichen keine mehr für Sie haben. Flehen Sie zum Mittler, der Ihre Sünden gebüßt. Erheben Sie Ihre Seele mit der Seele Ihrer Gemahlin zum Himmel, wo Sie allein Ruhe und alles herrlicher finden werden, als das, was sie verlassen.

Johanna. [Die sich aus Guilfords Armen losgewunden.] Ach, Guilford, kann dich deiner Gemahlin letzte Bitte rühren, so richte dein Herz zu dem, vor dem wir bald erscheinen werden, und mache mich nicht so unglücklich, dich dort zu verlieren, sondern so selig, mit dir gemeinschaftlich Gott zu preisen. Ich sterbe desto muthvoller, wenn mich der Tod nicht von dir trennt, da ich dich der Welt misgönne. Bete zum Himmel, und sterbe mit

Muth,

Muth, um unsere Feinde zu beschämen. Erspare mir den Gram, dich muthlos zu sehen!

Guilford. Dem Tod kann ich muthig entgegen gehen; aber den Tod einer Gray ertragen, erfordert Kräfte, die ich leider nicht besitze.

Johanna. Ach, welchen Gram verursacht mir Guilford am Ende meines Lebens!

Anschelo. Grämen Sie sich nicht, Prinzeßin! Es steht allein bey Ihnen, Ihren Gemahl aus dieser entsetzlichen Stunde zu erlösen!

Johanna. Wie? Das steht bey mir? Ich? Ihn erlösen? Ach, wie klopft mein Busen! Wie freudigwarm wird es mir um das Herz! Der Schauer bebt durch jede Ader! — Mein Blut stockt! — und — meine Seele zittert vor Freude — und Erwartung — dem Mittel entgegen. — Wie soll, wie kann ich ihn retten?

Anschelo. Nehmen Sie Roms Glauben an. Dieses ist das einzige Mittel, Ihren Gemahl, Sich selbst und Ihren Vater vom Tode zu retten.

[Johanna Gray kniet statt eine Antwort zu geben nieder, und betet.]

Elisabeth. O ihr himmlischen Kräfte unterstütze sie in dieser entsetzlichen Versuchung! Alles vorige war Ruhe. Nun fängt erst das Leiden an. Wird sie über ihren Vater das Todesurtheil sprechen? Wird sie ihren Guilford bluten heißen? — Sie soll — sie kann das nicht thun? — Nein! sie kann es nicht thun. Aber, was wird sie beschließen? Barmherziger, unterstütze deine Geliebte, die dir bis jetzt

getreu

getreu geliebt und vertraut hat. Wie kann — wie wird sie sonst in ihrer Schwachheit über eine solche Versuchung und über die Natur siegen und des prahlerische Stolzes einer eitlen Philosophie spotten? Erhöre, Allgütiger! die, die sich jetzt in ihrer Angst zu dir wendet, und von dir Muth und Kraft erfleht! Du erfüllest die Himmel! so lange du Allmächtig bist, können wir stark seyn, und du bist es ewig! Laß sie durch ihr heißes Flehen von deinem Throne Kraft borgen und sie diese entsetzliche Anfechtung überwinden? Siehe, auf diese liebenswürdige Betrübte herab! Siehe auf ihr blutendes Herz, das sie mit Andacht und mit frommer Traurigkeit zu dir erhebt!

Johanna. (Von ihrem stillen Gebet mit heiterem Gesicht und majestätischem Ansehen aufstehend spricht.) Wenn das die Bedingungen seyn sollen. . .

Guilford. (Fliegt wie ein Blitz auf sie zu, wild, verwirrt und bestürzt.) Ach, laß deinen Geist unsern vorigen Umgang durchwandeln und mir einen Augenblick zeigen, der nicht Liebe glüete. Ach, wenn deine Zärtlichkeit nicht länger dauren kann, so bemühe dich aus Mitleid gegen dich selbst diese vorige Liebe zu vergessen; sonst wirst du nimmer ohne Scham und Furcht diejenige zum Tod verdammen, die dir einst so theuer gewesen. Du, die du mich in deine Arme genommen und geschworen, daß Königreiche Tand wären, daß dir das Schicksal nicht mehr geben könnte, daß seine äußerste Macht nichts weiter zu thun vermochte, als dir dieses Glück zu

erhal-

erhalten, und die künftigen Stunden jener gleich zu machen; Wohlan, rufe nun einen Henkersknecht, laß seinen grausamen Stahl den Busen deines unwürdigen Gemahls aufreißen; Laß ihn dieses Herz, dessen Liebe du verschmähst, durchbohren und meinen Ruhm mit dem Namen eines Verräthers beflecken. Vielleicht könntest du dieses ohne Reue und Erbarmen ansehen: Aber du wirst doch bey den Qualen eines Vaters nicht ungerührt bleiben. Soll sein fernes Alter, das sich schon zum Ende seiner Wallfahrt neigt, durch entsetzliche Marter in das Grab sinken? Soll sein verdicktes Blut nun aus den Wunden rinnen, eines Sklaven Füße waschen, und auf dem damit benetzten Boden verrauchen? Doch, er ist ja stets zu strenge mit dir umgegangen! Wohlan so räche dich an ihm! — Tritt näher, Suffolck!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Suffolck.

(Aus einem Zimmer im Hintergrunde hervorkommend, der unter der Last seines Kummers gebeugt in einem schwarzen Kleide und entblößtem Haupt erscheint, seine Augen auf die Erde heftet, sich dreymal wegwendet, um seinen Gram zu bergen.)

Suffolck.

Mir, dessen Alter mich schon an den Rand des Grabes gebracht, mir kann dieses Beil nicht mehr als

als einen Tag rauben. Nur für dich, o du Verlangen meiner Seele, für dich kann ich meine Thränen nicht hemmen! Und sollen dann meine lezten Thränen vergebens fließen? O, wenn du einst den zärtlichen Namen einer Mutter kennen wirst, dann wirst du die Angst meines Herzens nicht länger tadeln. — Ach, Johanna! (heftig weinend, ihre Hand ergreifend und küssend.) Drücke den Dolch in die Brust deines Vaters! — Ach wie grausam, wie ungerecht ist dein Mitleiden! — O ich unglücklicher Vater! (Er sinkt auf den Boden und seine Tochter kniet zu ihm hin, um ihn zu sich kommen zu machen)

Elisabeth. Grausame Menschen! Seyd ihr ganz und gar gefühllos und ohne Erbarmen? Seyd ihr von der Königin erkauft, ihre Feindin zu quälen? O ihr schwache Abtrünnige! wie konntet ihr so schwach seyn, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchboren. Mußtet ihr sie, da sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer erschwungenen Höhe blutend herabstürzen? Und wird sich ihre Tugend wieder aufschwingen und die Wunde verachten, da Liebe und Menschheit die geschwächten Kräften ihres empor gestiegenen Geistes neuerdings an die Erde zu fesseln suchen? Wer taumelt nicht auf einen solchen Schlag, den die Natur noch umfließt.

Johanna. [Nachdem sie ihren Vater zurechtgebracht und wieder aufgerichtet.] Ich habe heute drey Helden Britanniens mit himmlischem Muth und Entschlossenheit sterben

ben sehen, und meine Seele flog mit ihnen zum Himmel, da sie für mich bluteten. In dieser Welt war mir mein Vater und Gemahl, außer Gott, das Liebste. Liebe und Dankbarkeit opferte Ihnen meine Seele. Aber mein Herz gehört Gott. Mein Vater selbst hat mich in einer Religion unterrichten lassen, von deren Wahrheit ich überzeugt worden, die mich lehrt, Gott über alles zu lieben, ihm alles aufzuopfern, und um seinetwillen Vater, Gemahl und alle irdische Güter zu verlassen. Dieser Religion gedenke ich getreu zu sterben, und sie auch noch im Tode zu bekennen. Ich kann um eines irdisch- hinfällig- und elenden Lebens willen das ewige nicht verscherzen. Nicht mein Glaube, nein die Herrschsucht übergiebt mich dem Tod! Gott, die Königin, mein Vater und Gemahl haben einen wohlthätigen Sturm über mich herbrausen lassen, und meine ganze Natur erschüttert. Schon vorher hat meine Seele mit Natur und Liebe gekämpft. Dem Ewigen sey es gedankt. Er hat ihr Sieg verliehen. und sie hat überwunden.

Elisabeth. Allgütiges Wesen, sey gepriesen! Sie hat gesiegt. Engel, hört ihr zu, und eure Freude lächle durch den ganzen Himmel. Sie hat einen Kampf gekämpfet, der jener Krone würdig ist.

Guilford. [Zu der Johanna Füßen.] Ja, unerschütterte Seele, die weder die Wonne der reinsten Liebe noch Verheißung, weder Leben noch Tod abwendig machen kann; ich Unglücklicher bin dein Satan und Versucher. Ich verließ den Kampfplatz, auf dem ich gleich einem Verräther dich selbst bestritte, statt dir beyzustehen. Dein

in

in irdischer Liebe verlorner Guilford suchte dein Leben zu erhalten, indem er dich dem Ewigen streitig machte. Ach, verzeih mir, himmlische Johanna, verzeih deinem Gemahl den dir verursachten schrecklichen Kampf, den so wenige Menschen bestehen!

Johanna. [Ihn aufhebend und umarmend.] Du beleidigtest mich aus Liebe, aus Liebe verzeih ich dir, Guilford! Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen Unwillen nicht verdient. Nein, ich sehe es mit Vergnügen, daß ihr meinen Tod verherrlichet, und freue mich, daß ich euch nicht retten kann, und daß ich dem Himmel zwey Leben erhalte, die mir viel theurer als mein eigenes sind, wenn Maria sie verlangt. — Aber ich habe Ursache zu hoffen, daß mein Blut die Geseze versöhnen und euch der Königin Gnade erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit des Todes überstanden; Er hat in eurer Umarmung seinen Stachel verloren, und alles, was ich nun zu erwarten habe, ist Freude, Friede und Freiheit. Unterdrückt demnach euren Schmerz, und misgönnt mir nicht ferner die sich mir nähernde Glückseligkeit. Dort hoffe ich euch wieder zu sehen, da sich uns keine Plage mehr nahen wird. Wird euch die Königin leben lassen, so erkennet ihre Gnade mit unverbrüchlicher Treue! Fürchtet Gott, und ehret die Königin! Meine Seele wird eure Liebe dem Himmel verkündigen! [Sie umarmt Vater und Gemahl zum leztenmal: darauf umarmt sie die Elisabeth.] Liebste Freundin, nur dort kann ich Ihre Liebe und Freundschaft den seligen Bewohnern

nern des Himmels verkündigen, und meinen Dank gegen Sie erfüllen; der Höchste wird Sie davor mit seinem Segen und mächtigen Schutz überschütten. Denken Sie an ihre Freundin im Grabe! Leben Sie wohl!

Elisabeth. [In Thränen.] Ich werde Sie nicht verlassen, sondern mit Ihnen das Blutgerüst besteigen, um jedermann zu zeigen, wie werth mir meine Freundin war. Der Himmel nehme Sie auf in seine selige Wohnungen.

Johanna. [Die Betty umarmend.] Lebe wohl, gute und getreue Gesellschafterin meines Leidens. Mein Gemahl, oder wer von den Meinigen lebendig bleiben wird, wird dir mit Erlaubnis der Königin ein Geschenk von 6 tausend Kronen in meinem Namen machen, womit ich deine Treue zu belohnen gedacht. Der Himmel segne dich, gutes Kind!

Betty. [Schluchzend und ihre Hand küßend.] Ach, — mit Ihnen stirbt mir die Welt! — Seligkeit und himmlische Wonne sey Ihre Belohnung! —

Johanna. [Zu den Dienern des Todes mit lächelnder Mine.] Nun, bin ich frey! Kommt, und vollendet meinen Sieg, und sagt der Königin, daß ich ihr für den Streich danke, der mich entseelen soll, und mich betrübe, daß ich ihr meine Erkenntlichkeit nicht selbst bezeugen kann noch darf. Ich überlasse ihr in Brittanniens Thron eine schlechte Belohnung für ewige Wohllust und Herrlichkeit, zu welcher mich mein jetzt besteigender Thron, die Blutbühne führt. Nur ihre Sünde vergelt mir diese süße Stunde;

Ihre

Ihre Sünde, die einzige Rache, die sie an mir ausüben konnte.

[Sie verbeugt sich gegen alle, und geht in der Begleitung der Prinzeßin Elisabeth, die sie am Arme führt, und Betty mit den Todesdienern ab.]

Guilford und Suffolck. Fahre ewig wohl, liebste beste { Gemahlin! / Tochter!

Vierzehnter Auftritt.

Suffolck. Guilford. Wache.

Guilford. (Schluchzend.)

Ach! dieser Engel soll bluten? — Allgütiger, ists möglich, daß die Grausamkeit — nicht vor diesem Wunder der Schöpfung erstarrt oder aus ihren reizenden Augen Sanftmuth und Gerechtigkeit lernt? — Meine Johanna soll sterben? Die Unschuld ein Opfer der Grausamkeit werden? — Wie gering schätze ich mein Leben? Wie süß schmeckt nun der mir angekündigte Tod, da ich mit ihr sterbe? Von ihr lernte ich den Tod verachten, von ihr will ich lernen, die fürchterliche Mordinstrumente unerschüttert ansehen? (Er reißt das mit schwarzem Zeug verhüllte Fenster herab) Weg! neidischer Vorhang? — ach, wie sie eilt! — Mit welcher Majestät sie die Bühne besteigt, als wäre es ihr Thron? — Ach der Engel in menschlicher Hülle! die Elisabeth begleitet sie auf

die

die Bühne. — Dort schweben die Engel! O, daß Maria diesen letzten Gang sähete. — Sie würde — Sie müßte ihr Gnade zurufen! Wie heiter, wie lächlend spricht sie noch mit ihrer Freundin! — Selbst die Diener des Todes sind gerührt, und — weinen! Sie betet! — Himmel, erhöre sie — Sie betet auch für mich, und Engel jauchzen durch den ganzen Himmel! — Ich werde dir folgen, liebe Johanna! — Ach daß wir sie so geängstiget haben. Verzeihe uns — Nun läßt sie sich entkleiden! — Kein Todesschrecken entfärbt ihr Gesicht. — Ihre Wangen glühen! — Gott! soll dieß dein herrliches Geschöpf sterben? Nun legt sie — ihr Haupt auf den schrecklichen Block. — O wendet euch weg, ihr Augen, die an ihr immer einen Engel erblicktet! — O ihr Himmel, — ihr Blut fließt! und ich — (Wankt und ergreift einen Stuhl, auf den er hinsinkt, und dann auf die Erde) ich sterbe! — mit ihr!

Suffolck. (Das nicht wahrnehmend.) Es ist geschehen! Sie hat überwunden! der Himmel nimmt deine Seele auf, liebste Tochter! Du triumphierst über deine Feinde und uns! — Aber was sehe ich! Guilford! — (an ihm rüttelnd) Guilford! O Gott! er ist todt! Keine Lebensader schlägt mehr in ihm! — Wohl dir! wenn dich der Allgütige dem Urtheil der Grausamkeit entnimmt!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Königin. Gärdiner. Graf Devon.

Königin. [Im Eintreten.]

Ja, Herr Großkanzler, Ihr Blut sey auf eurer Seele! Ihr wußtet, daß ich beschlossen hatte, ihre Standhaftigkeit zu prüfen, und aus Liebe zu ihr versuchte, sie in den Schoos der allein seligmachenden Kirche zurück zu bringen. Ihr wußtet, daß ungeachtet ihrer Beharrlichkeit bey dem ketzerischen Glauben ich fest entschlossen war, sie noch auf der Bühne zu begnadigen. Aber ihre Standhaftigkeit, die mich rührte, erbitterte euch, und brauchtet, um eurer Rache genug zu thun, die List, durch ein Gespräch meine Aufmerksamkeit zu hindern, dem Streich durch den Ruf der Gnade vorzukommen, wie ich verhatte, und als ich es thun wollte, lag, leider, ihr schuldloses Haupt schon vom Körper getrennt.

Grav Devon. O, wenn ich Euer Majestät Gesinnung gewußt hätte, diese Grav, schön am Körper, und erhaben an Geist und Tugend würde gewiß nicht geblutet haben.

Gärdiner. Ich schwöre bey allen Heiligen, daß ich keine Absicht hatte, Euer Majestät zu hintergehen.

Königin. Das mögt ihr schwören. Glaubt aber nicht, den Doppelsinn eures Schwurs vor dem zu rechtfertigen, der unsere Gedanken kennt. Ihr bedientet euch

meines Leichtsinnes, um euch an einer Gray, des Lieblings meines Bruders, zu rächen. Ihr rächet euch sogar an königlichem Blut. Vergieb mir, himmlische Gray, daß ich Deine Seele geängstet, um Dich zu erhalten, und Deine Seele zu gewinnen. Du ließest mir den irrdischen Thron, den ich bald verlassen muß, und besitzest nun den ewigen. Verschwinde vor meinen Augen, lächlender Geist, und verfolge mich nicht als deine Mörderin! Genieße der himmlischen Wonne, und wenn Du ja erscheinen willt, so erscheine Deinem wahren Mörder, diesem Gärdiner hier!

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Elisabeth. [Von der Bühne in Thränen und Gedanken voll.]

Elisabeth.

Ists möglich, daß Maria so grausam seyn konnte? Ihr Thron ist mit unschuldigem Blut eingeweiht! — Hier wandelte sie, meine fromme Freundin, die unerschütterte Märtyrin! Sie heiligte diesen fürcherlichen Saal! — Sie hat überwunden! Nun lebt sie in der Gesellschaft der heiligen Engel! Aber Maria — hat ihr vergossenes Blut auf ihrer Seele! —

Königin. [Will die Elisabeth umarmen.] Verdamme deine Schwester nicht!

Elisabeth. [Zurücktretend.] Wie kann ich einer grausamen Königin Umarmung ertragen? Sie ist der Vorbote

bote des Todes! Vollende deine Tyrannei! Laß auch mir mein Urtheil durch deinen Großkanzler ankünden! Ich habe von meiner seligen Freundin gelernt, muthig zu sterben; ich habe gelernt, Menschengnade, Thron und Zepter verachten; gelernt, die ewigen Güter zu schätzen! Laß deine Würger kommen, um mein Blut mit dem Blut meiner Freundin zu vermischen, und befestige dich durch Vertilgung des königlichen Bluts auf dem Brittischen Throne!

Königin. Und meine Schwester kann so unbarmherzig meine Schmerzen durch ihre Vorwürfe verbittern, ohne mich zu hören? Ach, ich war hier, um eine Gray zu begnadigen; aber dieser grausame Mensch hier, [auf Gärdiner deutend] verhinderte mich. Stürme nicht auf meine kranke Seele! Lebe und erfahre, daß ich keine Tyrannin bin!

Elisabeth. Du wirst sie seyn, so lange Gärdiner dich beherrscht!

Suffolck. [Zu der Königin Füßen.] Leben, Königin, ist für mich Strafe und Hölle. Hier liegt Guilford, aus Gram über seinen Verlust, entseelt. Der Allgütige kam dem Vollzug der Todesstrafe zuvor, und Guilfords Seele flog mit dem Geiste seiner Geliebten zum Himmel. Laß, Königin! meinen grauen Kopf zu des Scharfrichters Füßen hinrollen, und dein Urtheil vollziehen.

Königin. Wie? Guilford erstarrt? Man eile, um Wundärzte herbey zu bringen! Er soll leben!

Bayerische Staatsbibliothek München

Suffolck. Er ist todt, und menschliche Hülfe kann ihn nimmer zum Leben bringen. Ich bin derjenige, der den Tod wirklich verdient hatte, und jene waren unschuldig! Sey gerecht, Königin!

Königin. Um gerecht zu seyn, sollst du, Herzog, leben! Genug, daß ich das glücklichste Ehepaar sterben machte. Genug, daß mich deswegen ewige Reue foltert. Die Welt war der Tugend einer Gray unwerth! — Nur der Himmel kann sie fassen! Ich erkenne, daß der Ewige auch die von uns sogenannte Ketzer seiner Gnade würdig erkennt. Stehe mir bey, liebe Schwester, sie nach Verdienst schätzen zu lernen. Laß dieses nun selige Ehepaar in den Gräbern der Könige seine Ruhe finden, und nach deinem Gefallen ihm ein prächtiges Grabmal errichten, uns aber einen Ort verlassen; der mich so schuldig und beklagenswürdig macht. [Geht ab.]

Suffolck. [Der Königin nachrufend.] Grausame Tyrannin! du mordest die Unschuld, und schonest den Verbrecher! Ich war Rebell, und du läßst mich zu meiner Quaal leben. Laß mein graues Haupt im Staub hinrollen, um einmal gerecht zu seyn. Meine schmähende Zunge soll dich gleich den Seelen der Unschuldigen verfolgen, bis du an mir gerecht wirst.

Ende des Trauerspiels.

Bayerische Staatsbibliothek München

X

IX.88

V.88

XI.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deimling, Ernst Ludwig,

Johanna Gray Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg 1789

P.o.germ. 264 li
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107199-0
VD18 13709038